

Eckhard Deschler-Erb (Hrsg.)



Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke (Hrsg.)

Ein Garten für Novaesium

Ein Seminar zum römischen Garten

KSARP- digital **3**

Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke (Hrsg.)

Ein Garten für Novaesium

Ein Seminar zum römischen Garten

Kölner Studien zur Archäologie
der Römischen Provinzen – digital

Herausgegeben von
Eckhard Deschler-Erb

Für den Lehrstuhl Archäologie der Römischen Provinzen
am Archäologischen Institut der Universität zu Köln

Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke (Hrsg.)

Ein Garten für Novaesium

Ein Seminar zum römischen Gärten

Aktuelle Forschungen am Archäologischen Institut der
Universität zu Köln, Archäologie der Römischen Provinzen

Technische Hinweise:

Titelbild erstellt von Tünde Kaszab-Olschewski

Redaktion von Sonja Blank, Tünde Kaszab-Olschewski und Eckhard Deschler-Erb

DOI 10.18716/ksarp-digi/3

Köln 2026

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Eckhard Deschler-Erb 7

Einführung

Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke 9

Novaesium

Carl Pause und Andreas Wegert 13

Die Gärten der "Villa A" in Oplontis (IT)

Lotta Vornweg 17

Die Wandmalereien mit Gartendarstellungen in Rom (IT) und in den Vesuvstädten

Sandra Vaupel 21

Pflanzendarstellungen in den Nordwestprovinzen

Lea Oehlers 27

Römische Gartenarchitektur in den Nordwestprovinzen

Tom Herbert Kloock 31

Die Pflanzenfunde aus dem valetudinarium des Neusser Legionslagers

Miriam Stachiw 35

Gartenwerkzeuge in römischen Gärten

Eine Spurensuche in Nieder- und Obergermanien

Sylvia Schneider 39

Römische Grabgärten

Ein exzeptionelles Beispiel aus Erkelenz-Borschemich

Thorben Isenbart 45

Botanisches Nachleben der Antike

Das Capitulare de villis und die Kloostergärten

Sonja Blank 49

Studentische Gartenpläne

53

Quellen und Literatur

61

Bildnachweise

69

Autor*innenliste

71

Vorwort

Eckhard Deschler-Erb

Die Landesgartenschau-NRW ist 2026 in Neuss zu Gast. Als Erinnerung und Beitrag an das römische Erbe im Rheinland haben zu diesem Ereignis das Clemens Sels Museum Neuss und das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege unter dem Titel „Ein römischer Garten“ insgesamt vier Gartenbereiche in römisch antiker Tradition eingerichtet. Im Rahmen der Vorbereitung zu diesem Projekt konnten wir auch von Seiten der Archäologie der Römischen Provinzen der Universität zu Köln einen kleinen fachlichen Beitrag leisten. Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke beschäftigten sich gemeinsam mit 11 Studierenden im Rahmen eines Seminars im Sommersemester 2025 mit römischer Garten-Kultur in den Nordwest-Provinzen des Imperiums. Das Seminar war so erfolgreich, dass in Absprache mit den beiden Organisatorinnen der Beschluss gefasst wurde, die studentischen Vorträge zu verschriftlichen und zu veröffentlichen. Acht der im Seminar beteiligten Studierenden waren bereit, ihre Beiträge für eine Publikation bereit zu machen und diese können nun im hier vorgelegten Sammelband präsentiert werden. Die studentischen Texte werden in einer thematischen Einleitung der beiden Herausgeberinnen Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke inhaltlich miteinander verknüpft und durch einen Beitrag von Carl Pause sowie Andreas Wegert zum antiken Neuss (*Novaesium*) ergänzt. Zum Abschluss des Bands finden sich dann noch die individuellen Entwürfe/Vorschläge der Studierenden für einen römischen Garten, so wie er im Rahmen der Landesgartenschau-NRW in Neuss zu finden ist.

Mit der hier vorgelegten Publikation kann nun bereits der dritte Band der „Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen-digital (KSARP-digital)“ vorgelegt werden. Diese Reihe ist dazu gedacht, auf eine einfache sowie schnelle Art und Weise Tagungsberichte, exzellente Forschungsseminare oder hervorragend beurteilte Abschlussarbeiten aus der Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität zu Köln

via dem Publikations-Server der Universitätsbibliothek Köln (KUPS) der interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Eine Fortsetzung dieser Reihe ist geplant und schon bald dürfte ein weiterer Band veröffentlicht werden können.

Unser Dank geht an die beiden Seminarleiterinnen Tünde Kaszab-Olschewski sowie Jutta Meurers-Balke für die inhaltliche und redaktionelle Betreuung der verschiedenen Beiträge, den Studierenden Sonja Blank, Thorben Isenbart, Tom Klook, Lea Oehlers, Silvia Schneider, Miriam Stachiw, Sandra Vaupel, Lotta Vornweg für ihre Texte sowie Carl Pause und Andreas Wegert für den ergänzenden Beitrag.

Ein ganz besonderer Dank geht zuletzt an Sonja Blank, die das gesamte Layout der Publikation erstellt und damit deren Publikation erst ermöglicht hat.

Köln, im August 2026, Eckhard Deschler-Erb
(Herausgeber KSARP-digital)

Einführung

Tünde Kaszab-Olschewski und Jutta Meurers-Balke

Der Anlass

Anfang 2025 wandte sich Prof. Dr. Eckhard Deschler-Erb von der Universität zu Köln, Archäologisches Institut, Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen, mit einer Bitte an uns. Anlässlich der kommenden Landesgartenschau 2026 in Neuss – dem antiken römischen *Novaesium* – sollten wir als fachwissenschaftliche Vorbereitung auf einen dort geplanten Römischen Garten, ein Seminar mit dem Titel „Ein Garten für Novaesium“ leiten. Obwohl uns – eine provinzialrömische Archäologin und eine Archäobotanikerin – die inhaltlichen Schwierigkeiten und die kurze Vorbereitungszeit bewusst waren, zögerten wir nicht und stimmten der Lehrveranstaltung als Blockseminar zu.

Der Untersuchungsraum

Da das Seminar im Archäologischen Institut der Universität zu Köln, Abteilung Archäologie der Römischen Provinzen, stattfand, war klar, dass eine Fokussierung auf die Nordwestprovinzen, insbesondere auf Niedergermanien (*Germania inferior*) mit seiner Hauptstadt Köln (*Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, CCAA) und deren fruchtbaren Hinterland erfolgen sollte. Aus diesem Raum liegen aus römerzeitlichen Befunden nicht nur zahlreiche archäologische Zeugnisse, sondern auch eine lange Liste mit Pflanzennachweisen vor¹. Jedoch war im Hinblick auf die Gartenarchäologie mit eher bescheidenen Resultaten zu rechnen, denn trotz bedeutender Vorarbeiten² fehlen konkrete Gartenbefunde ebenso wie eine ausführliche Gartengeschichte der Provinz Niedergermanien.

So musste der Blick auch auf das italische Mutterland mit Rom und den Vesuv-Stätten gerichtet werden, um die dortigen Schrift-, Bild- und archäologischen sowie archäobotanischen Quellen zusammen mit den hiesigen Zeugnissen zu präsentieren.

Im Süden Europas besteht die Forschungstradition nicht nur länger, sondern unter vulkanischen

Sedimenten ist zum Teil auch mit besserer Überlieferung zu rechnen.

Ein Garten?

Per Definition ist ein Garten ein mit Gerten (dünnen Stöcken) eingefriedetes privat genutztes Landstück, wo Pflanzen kultiviert (angebaut, gepflegt) werden³.

Gärten waren unentbehrlich für die Versorgung mit Lebensmitteln, sie dienten aber auch als Schattenspende oder als Projektionsfläche für individuelle Gestaltung. Gärten werden von einer besonderen Aura umgeben und erfuhren eine hohe Wertschätzung.

Ein Exemplar gehörte sogar zu den sieben Weltwundern, und zwar „Die hängenden Gärten der Semiramis“ in Babylon⁴. Legendar war außerdem der Garten Eden, der mit dem Paradies gleichgesetzt wurde. In der Flächenkunst wurden die Gärten von Assyrien über Ägypten bis zum Römischen Reich oft bildlich verewigt.

Die Vorläufer unserer modernen Gärten lassen sich erst in römischer Zeit nachweisen. Damals entstanden die unterschiedliche Gartentypen, ebenso wie der Beruf des Gärtners.

Am häufigsten waren neben Kult- und Grabgärten die privat genutzten Hausgärten – als Zier-, Küchen-, Obst- oder Blumen- sowie Weingärten – anzutreffen, so wie sie beispielsweise durch die Ausgrabungen in Pompeji (IT) nachgewiesen worden sind. Die Wohnhäuser am Fuße des Vesuvs liefern die besten Beispiele für die Gartenmentalität bzw. Pflanzenliebe der Römer – manchmal sogar auf der kleinsten Fläche. Der dort etablierte Garten im offenen Innenhof entstand durch die Übernahme der ursprünglich griechischen Idee des Peristyls⁵.

An der Spitze der Entwicklung standen die imperialen Anlagen mit parkähnlichen Gärten, Wasserflächen, Architekturteilen, thematischen Skulpturenausstattungen wie die Hadriansvilla in Tivoli (IT) oder die Villa di Livia und auch die Villa von Oplontis (IT).



Abb. 1 Archäobotanische Überreste von Buchsbaumblättern mit geraden Schnittkanten aus Eschweiler-Weisweiler.

Die Idee eines Gartens erreichte unseren Raum zusammen mit Fachwissen und jeder Menge Pflanzen „im Gepäck“ nach der römischen Eroberung. Vorher sind hier keine Hausgärten nachweisbar. Zwar wurden nach archäobotanischen Belegen neben Getreide auch Gemüse in einer Art Feldgarten angebaut, aber einen (Kultur-)Obst-, Küchen- oder Kräutergarten sucht man bei den Kelten oder Germanen bislang vergeblich.

Ein Gartenseminar

Im Verlauf des Seminars konnten manche antike Angaben aus dem mediterranen Raum mit Informationen aus dem Rheinland verwoben werden. Beispielsweise beschrieb Plinius der Jüngere⁶ in den sog. Villenbriefen seine Gärten sowohl in Laurentum (IT) als auch in Tusculum (IT). Er erwähnte dort in Form geschnittene Buchsbäume und Hecken. Archäobotanische Nachweise von Buchsbäumen aus römerzeitlichen Sedimenten von *villae rusticae* aus dem Hinterland von Köln (CCAA), bei Eschweiler-Weisweiler (Abb. 1), Kerpen-Manheim-Alt oder Jüchen-Garzweiler, sowie bei den beiden *coloniae* Niedergermaniens, Köln (CCAA) und Xanten (*Colonia Ulpia Traiana*, CUT), deuten an, dass dort vor 2000 Jahren offenbar Ziergärten mit Buchsbäumen standen. Ihre natürlichen Wuchsgebiete befanden sich bis dahin im Mittelmeerraum. Außerdem wurden sowohl in Eschweiler-Weisweiler als auch bei Jüchen-Garzweiler mehrere Fichtennadeln gefunden. Die natürlichen Wuchsgebiete der Fichte liegen in Süddeutschland und im Alpenvorland. Eine plausible Erklärung für ihr Vorkommen im Rheinland ist, dass sie hier ebenfalls in einem Ziergarten standen⁷. Sowohl der Buchsbaum als auch die Fichte

weisen ideale Eigenschaften für die Verwendung als Ziergehölz auf: Sie sind immergrün und lassen sich gut in Form schneiden. Dies wurde bereits von Plinius, diesmal dem Älteren⁸, hervorgehoben.

Interessanterweise lassen sich innerhalb der Provinz Niedergermanien räumliche Unterschiede feststellen. Während im Kölner Hinterland bei allen Siedlungstypen gemäß archäologischen und archäobotanischen Auswertungen die Existenz von Gärten anzunehmen ist, wie beispielsweise bei einer *villa rustica* in Köln-Müngersdorf (Abb. 2), fehlen sie in ländlichen Siedlungen am Niederrhein im Hinterland von Xanten (CUT). Bei den dortigen Wohnstallhäusern fand wohl kein Anbau von Kulturobst oder Kräutern statt⁹, welche einen Garten voraussetzen würden. Neuere



Abb. 2 Grundriss der villa rustica von Köln-Müngersdorf.

Untersuchungen haben dagegen selbst auf dem militärischen Territorium von *Vetera I* auf dem Fürstenberg bei Xanten (Abb. 3) größere, als Gärten interpretierte Flächen – sogar mit Zierbecken für Wasser – hervorgebracht¹⁰.

Trotz mancher Schwierigkeiten mit dem Seminarthema haben sich von den elf Teilnehmenden acht bereit erklärt, ihre studentischen Referate in verkürzter Form zu veröffentlichen.

Die Studierenden haben außerdem eine Zusatzaufgabe bekommen: Sie sollten nach ihren eigenen Vorstellungen einen Gartenplan für eine 18 x 24 m große Fläche entwerfen, was der Größe des späteren Römischen Gartens auf dem Landesgartenschau Gelände in Neuss 2026 entsprach. Diese individuellen Pläne werden hier ebenso publiziert. Während der Lehrveranstaltung hat ferner Dr. Carl Pause, vom Clemens-Sels-Museum Neuss, als Einführung eine Präsentation über

Novaesium gehalten. Diese wird hier als ein gemeinsamer Beitrag von ihm und von Andreas Weger M.A., der aktuell über das Neusser Legionslager promoviert, wiedergegeben.

Im Verlauf des Seminars fielen trotz des Informationsgewinns und des Kenntniszuwachses die Forschungsdesiderate (nicht nur) in Niedergermanien spürbar auf: so die fehlende Auswertung von Hof- oder möglichen Gartenflächen bei den Wohngebäuden von *villae rusticae*, *vici* oder *coloniae*. Außerdem blieben Angaben zu konkreten Pflanzenlisten wie auch Pflanzpläne aus, ebenso wie Hinweise auf die Verwendung beispielsweise von Pflanztöpfen. Ungeklärt ist ferner die Skulpturenausstattung der Gärten oder auch Angaben zur Bewässerung der Areale. Wir hoffen dennoch, dass diese Publikation weitere Impulse für die Beschäftigung mit dem Thema liefert!

An dieser Stelle danken wir allen Beteiligten! Wir sind Sonja Blank besonders verbunden für ihre Hilfe bei der Veröffentlichung!

Verweise

¹ KNÖRZER 2009. – MEURERS-BALKE/ZERL/TEGMEIER 2021, 347–354.

² MEURERS-BALKE/HERCHENBACH 2015, 151–154.

³ Definition in Anlehnung an Die Zeit – Das Lexikon in 20 Bänden, 5, FLUE-GRAM (Hamburg 2005) 261.

⁴ MARGUERON 1992, 45–80.

⁵ JASHEMSKI 1979, passim. – CARROLL-SPILLECKE 1992, 153–175.

⁶ FÖRTSCH 1993, PLINIUS Epistulae 2,17 und Epistulae 5,6.

⁷ HERCHENBACH/MEURERS-BALKE 2017, 79–80.

⁸ PLINIUS Naturalis Historia 16,40 und 16,70

⁹ BRÜGGLER ET AL. 2017, 40–63.

¹⁰ BÖDECKER ET AL. 2024, 99, Abb. 3.

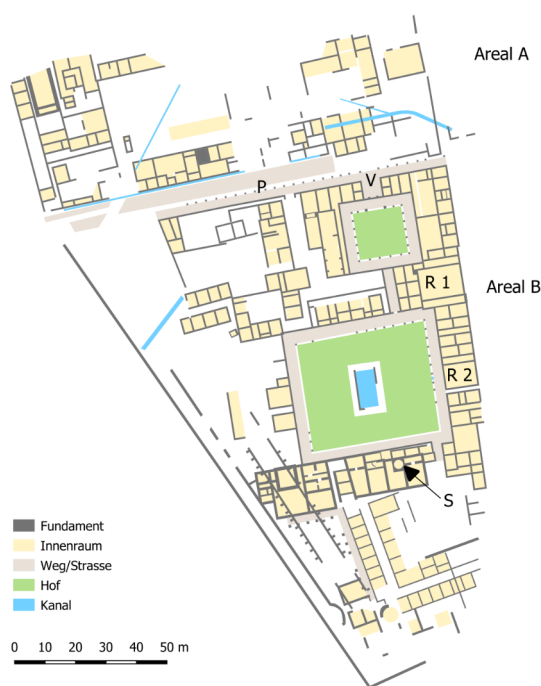


Abb. 3 Als Garten interpretierte Flächen auf dem Fürstenberg bei Xanten östlich des Militärlagers von *Vetera I*.

Novaesium

Carl Pause und Andreas Wegert



Abb. 4 Lebensbild des Neusser Legionslagers.

Geschichte des Legionslagers

Novaesium, das antike Neuss, ist einer der ältesten und zum Teil am besten archäologisch erforschten römischen Militärstandorte am Niedergermanischen Limes. Das älteste Militärlager auf Neusser Stadtgebiet wurde um 16 v. Chr. auf einer hochwasserfreien Terrasse im heutigen Stadtteil Gnadental errichtet. Die Wahl des Platzes nahe der Erftmündung folgte offenbar strategischen Überlegungen, denn Rhein, Erft und Lippe ermöglichten einen schnellen Zugang in die nicht besetzten germanischen Gebiete im Osten. Dieses Lager, das von Michael Gechter (1946-2018) als „Lager A“ bezeichnet wird, verfügte noch nicht über feste Innenbauten; archäologische Spuren deuten auf eine reine Zeltbebauung hin¹. Allerdings gibt es Vermutungen, dass es ein möglicherweise noch älteres Lager gab².

Weitere Militäranlagen aus der Regierungszeit Kaiser Augustus³, die wohl für eine Zeltbebauung ausgelegt waren, standen vermutlich in Zusammenhang mit den germanischen Feldzügen der Feldherren Drusus, Tiberius und Germanicus³. Nach dem von der Varusschlacht im Jahr 9 n. Chr. eingeläuteten Ende der römischen Expansionsbestrebungen in die rechtsrheinischen Gebiete wurde

Novaesium zu einem wichtigen Stützpunkt bei der Sicherung der linksrheinischen Gebiete. In tiberischer Zeit entstanden hier nacheinander mehrere Lager mit Holz-Erde-Mauern und einer festen (hölzernen) Innenbebauung. Das genaue Aussehen und die Datierung dieser frühen Lager sind noch unklar, da diese bisher nur ausschnittshaft untersucht wurden.

Erst mit dem „Koenenlager“ wird das Bild der Militäranlagen in *Novaesium* konkreter (Abb. 4). Das von dem Neusser Archäologen Constantin Koenen (1854-1929) zwischen 1889 und 1900 teilweise freigelegte Legionslager, das seit 2021 Teil des UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches – Niedergermanischer Limes“ ist, wurde im „Spielkartenformat“, d. h. mit rechteckigem Grundriss und abgerundeten Ecken, östlich der augusteisch-tiberischen Lager angelegt. Koenen vermutete, dass das Legionslager bereits in den 30er Jahren durch die *Legio XX Valeria Victrix* und nicht erst 43 n. Chr. mit der Verlegung der XVI. Legion aus Mainz nach Neuss⁴ errichtet wurde (Abb. 5). Der Bau des Lagers wurde in der Forschung im Kontext der Britannienfeldzüge unter Kaiser Claudius gesehen. Archäologische Funde, die diese Annahme bestätigen, finden sich jedoch

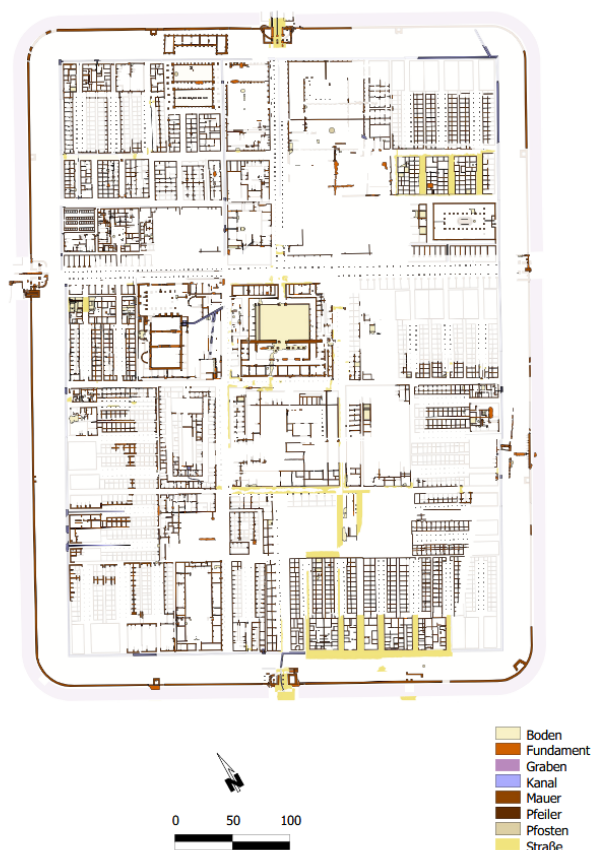


Abb. 5 Die von Constantin Koenen ausgegrabenen Befunde des Legionslagers.

kaum. Allerdings gibt es auch nur wenige Anhaltspunkte für eine frühere Datierung. Die Umwehrung bestand zunächst aus einer etwa 3,50 m breiten Holz-Erde-Mauer – einem mit Erde gefüllten Holzkasten⁵. Noch vor 70 n. Chr., wahrscheinlich aber bereits vor der Mitte des 1. Jhs., d. h. während der letzten Regierungsjahre Kaiser Claudius', ersetzte man die Front dieser Mauer durch eine etwa 1,20–1,40 m starke Steinmauer, während der Wehrgang sowie die Türme zunächst weiterhin aus Holz bestehen blieben⁶. Mit der Ankunft der VI. Legion nach dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. erfolgte ein umfassender Umbau, bei dem der Wehrgang durch einen angeschütteten Wall verstärkt und die Holztürme durch Steintürme ersetzt wurden⁷.

Während des Bataveraufstandes übergab die *Legio XVI* im Jahr 69 n. Chr. den Aufständischen kampflos das Neusser Legionslager, die dieses offenbar anders als das Lager *Vetera* in Xanten nicht in Brand steckten⁸. Nach Niederschlagung des Aufstands und Auflösung der XVI. Legion wurde die *Legio VI Victrix* von Spanien nach

Novaesium verlegt. Diese setzte den steinernen Ausbau des Lagers fort, bis sie spätestens 103 n. Chr. nach Xanten verlegt wurde. Damit endet die Geschichte des Legionslagers.

Ausstattung und Soziales

Mit den *principia*⁹, die architektonisch einem zivilen Forum entsprechen, den *tabernae*, in denen wahrscheinlich Werkstätten von Handwerkern, Geschäfte und Garküchen (*popinae*) angesiedelt waren, den Thermen (*thermae*), den Häusern der Offiziere sowie dem Lazarett (*valetudinarium*) hatte das Legionslager über seine reine militärische Funktion hinaus den Charakter eines urban geprägten Siedlungsraums mit einem lebendigen Erscheinungsbild. Letzteres ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass in den Lagern wohl auch Frauen und Kinder anzutreffen waren, und zwar sowohl die Familien der Offiziere als auch Händler und Händlerinnen, Diener und Dienerinnen und Sklaven und Sklavinnen¹⁰. Das Legionslager *Novaesium* ist daher treffend als militärisch dominierte Garnisonsstadt bzw. als Stadt für das Militär zu bezeichnen.

Im Militärlager spiegelte sich die soziale Hierarchie der römischen Gesellschaft wider. Dies zeigt sich insbesondere in der Unterbringung der Soldaten. Während sich die einfachen Legionäre zu acht ein *contubernium* teilen mussten, das wahrscheinlich aus Waffenkammer (*arma*) und Wohnküche im Erdgeschoss sowie Schlafräum im Obergeschoss bestand, entsprachen die sogenannten Kopfbauten, die sich an die Unterkünfte der Legionäre anschlossen, in Grundriss und Ausstattung den Atriumhäusern ziviler Städte (Abb. 6)¹¹. In den Gebäuden, die wohl zum Teil auch über

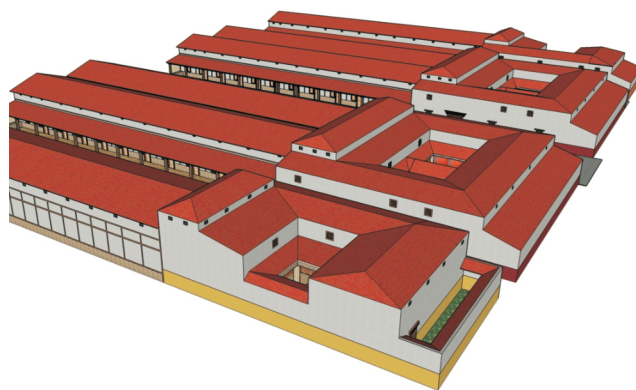


Abb. 6 Die Unterkünfte der Legionäre (links). Am Kopfende der Komplexe liegen die Wohnungen der Zenturionen, die vermutlich teilweise mit einem kleinen Garten ausgestattet waren, Rekonstruktion: A. Wegert.

einen Hof und/oder einen Garten verfügten, lebten die Zenturionen. Diener und Dienerinnen oder Sklaven und Sklavinnen führten deren Haushalt und übernahmen möglicherweise auch administrative Aufgaben.

Die Häuser der Militärtribunen waren mit ihrer Grundfläche von etwa 30 x 30 m um ein Vielfaches größer¹². Die Offiziere lebten dort zeitweise mit ihren Familien zusammen und verfügten über Dienerschaft, die die Arbeit für sie verrichteten.

Noch größer war das Prätorium, in dem der Legionslegat residierte. Es ist wohl schon eher als Palast anzusprechen. Auch wenn in *Novaesium* anders als etwa in Haltern keine Peristylhäuser nachgewiesen sind, so dürften doch die *atria* in den Kopfbauten und den Tribunenvillen die Funktion



Abb. 7 Blick aus dem Atrium einer der Tribunenvillen im Legionslager in das Tablinum.

von Gärten übernommen haben (Abb. 7). Auch das Prätorium, dessen Grundriss Koenen leider nicht vollständig erfassen konnte, dürfte über entsprechende Grünflächen verfügt haben.

Nach dem Abzug der VI. Legion scheint das Legionslager teilweise geräumt bzw. zivil weitergenutzt worden zu sein und verfiel allmählich. Wahrscheinlich erst Anfang des 3. Jhs. wurde auf seinem Gelände ein wesentlich kleineres Alenlager errichtet¹³. Dieses beherbergte eine Reitereinheit und bestand wohl bis zum Anfang des 4. Jhs. (Abb. 8).

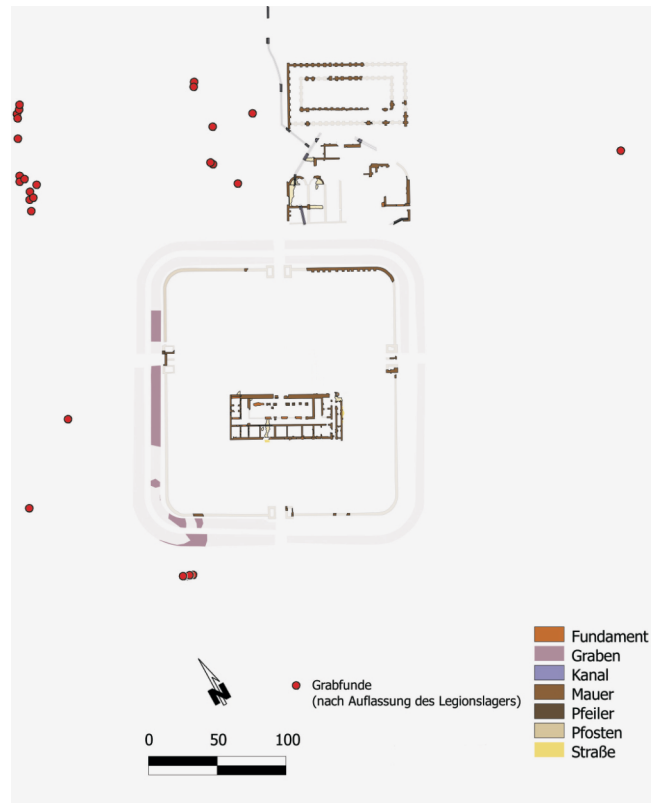


Abb. 8 Das „Alenlager“ im 3. Jh. mit der umgebauten Basilica (Querhalle) des älteren Legionslagers. Nördlich des Lagers sind die Fundamente eines Bade- und eines Speichergebäudes zu erkennen.

Umgebung

Mit der Militärpräsenz in der Garnison *Novaesium* war die Errichtung einer Infrastruktur verbunden, die den Bau der Rheinuferstraße (Limesstraße) und einer steinernen Brücke über die Erft¹⁴ sowie von Zivilsiedlungen und *villae rusticae* umfasste.

Auf dem Reckberg, südlich des Legionslagers entstand Ende des 1. oder Anfang des 2. Jhs. n. Chr. – wohl zur Sicherung eines nahegelegenen Rheinübergangs – ein Kleinkastell, das nach Angabe seines Ausgräbers, ebenfalls Constantin Koenen, bis zur Mitte des 3. Jhs. genutzt wurde¹⁵. Ein nahegelegener Wachturm, der 1991 unweit des originalen Standorts rekonstruiert wurde, diente wohl primär der Nachrichtenübermittlung.

Im 4. Jh. wurde das Alenlager in Neuss-Gnandental durch eine Befestigung abgelöst, die wir bislang nur durch eine Nachricht des Geschichtsschreibers Ammianus Marcellinus kennen: Als nach einem Frankeneinfall der Niederrhein in die Hand der „Barbaren“ gefallen war, ließ Kaiser Julian die Ländereien 359 n. Chr. zurückerobern und unter anderem auch die Mauern der sog. „*civitas Novesium*“ wiederherrichten. Es spricht einiges dafür, dass diese Befestigung, von der wir keine

weitere Nachricht haben, im Bereich des Zeughauses in der heutigen Neusser Innenstadt zu verorten ist¹⁶. Nach Aussage der Münzfunde endete die Präsenz des römischen Militärs in Neuss um 400¹⁷.

Verweise

¹ GECHTER 2023, 17.

² KAISER, 2012, 23–32.

³ HANEL 2002, 497–500. – GECHTER 2007, 207–213. – MÜLLER 1984, 53–94. – GECHTER 2023 passim.

⁴ Der Zeitpunkt 43 n. Chr. für das Neusser Legionslager beruht allein auf historischen Überlegungen. Dieses Datum konnte archäologisch bislang nicht belegt werden.

Umgekehrt gibt es Argumente, die für einen deutlich früheren Baubeginn sprechen, vgl.: BECHERT 1969, 39–42. – BECHERT 1971, 212–214. – WEGERT 2018, 76. – PAUSE/WEGERT 2018, 27.

⁵ VON PETRIKOVITS 1960, 41–42.

⁶ N. Hanel beschrieb eine ähnliche Vorgehensweise für den Umbau des Kastells Altenburg in Köln, HANEL 1999, 597.

⁷ WEGERT 2025, 67–70.

⁸ MERSCH 2025, 159–169.

⁹ PAUSE/STITZ/WEGERT 2025, 25–33.

¹⁰ SCHROETER 2021, 66–75.

¹¹ WEGERT 2021a, 24–25; DERS. 2021b 92–94.

¹² DESCHLER-ERB ET AL. 2021, 76–86.

¹³ PAUSE/WEGERT (im Druck).

¹⁴ STITZ/PAUSE 2007, 19–30.

¹⁵ KAISER 2016, 58–62. – KRUGLOVA/WEBER/DESCHLER-ERB 2025, 34–49.

¹⁶ PAUSE/WEGERT 2023, 32–42.

¹⁷ BACKENDORF 2006, 377–446. – MERSCH 2022, 39–50.

Die Gärten der "Villa A" in Oplontis (IT)

Lotta Vornweg



Abb. 9 Sicht auf Nordfassade und Teilen des Nordgartens der "Villa A".

Einleitung

Bei der sogenannten „Villa A“ (Abb. 9), teilweise auch als „Villa di Poppaea“ bezeichnet, in der antiken Ortschaft Oplontis (IT) am Golf von Neapel, handelt es sich um eine von mehreren hochherrschaftlichen Villen in der kampanischen Vesuvregion¹. Während die benachbarte „Villa B“ unter anderem aufgrund der dort entdeckten sterblichen Überreste von 54 Individuen traurige Bekanntheit erlangte, ist die maritime „Villa A“ wegen ihrer außergewöhnlich gut erhaltenen und erforschten Gartenanlagen sowie -malereien von großer Relevanz².

Villa A

„Villa A“ umfasst einen *domus*-artigen Gebäudekomplex mit *atrium*, Küche und Latrine sowie diversen Aufenthalts- und Repräsentationsräumen, mehreren Schlafzimmern, Quartieren der

Unfreien, Lagerräumen und Bädern. Heute sind etwa 100 Räume und 13 Gärten freigelegt (Abb. 10), was ungefähr zwei Dritteln der ursprünglichen Wohnfläche oder einem Viertel des Gesamtgrundstücks entsprechen dürfte. Die Villa wurde ab etwa 50 v. Chr. in drei Bauphasen erbaut, bei einem Erdbeben im Jahr 62 n. Chr. teilweise beschädigt und anschließend zumindest partiell aufgegeben. Im Zuge des Vesuvausbruchs im Jahre 79 n. Chr. wurde sie schließlich zur Gänze verschüttet³.

Trotz der meterhohen Überdeckung von „Villa A“ mit vulkanischem Material, ging das Wissen um die antiken Baubefunde nie ganz verloren, ist Oplontis (IT) doch auf der antiken Straßenkarte *Tabula Peutingeriana* verzeichnet⁴. Seit der offiziellen Wiederentdeckung der Villa während der Bauarbeiten zum Sarno-Kanal im 16. Jh. fanden diverse illegale und legale Grabungen auf dem Ge-

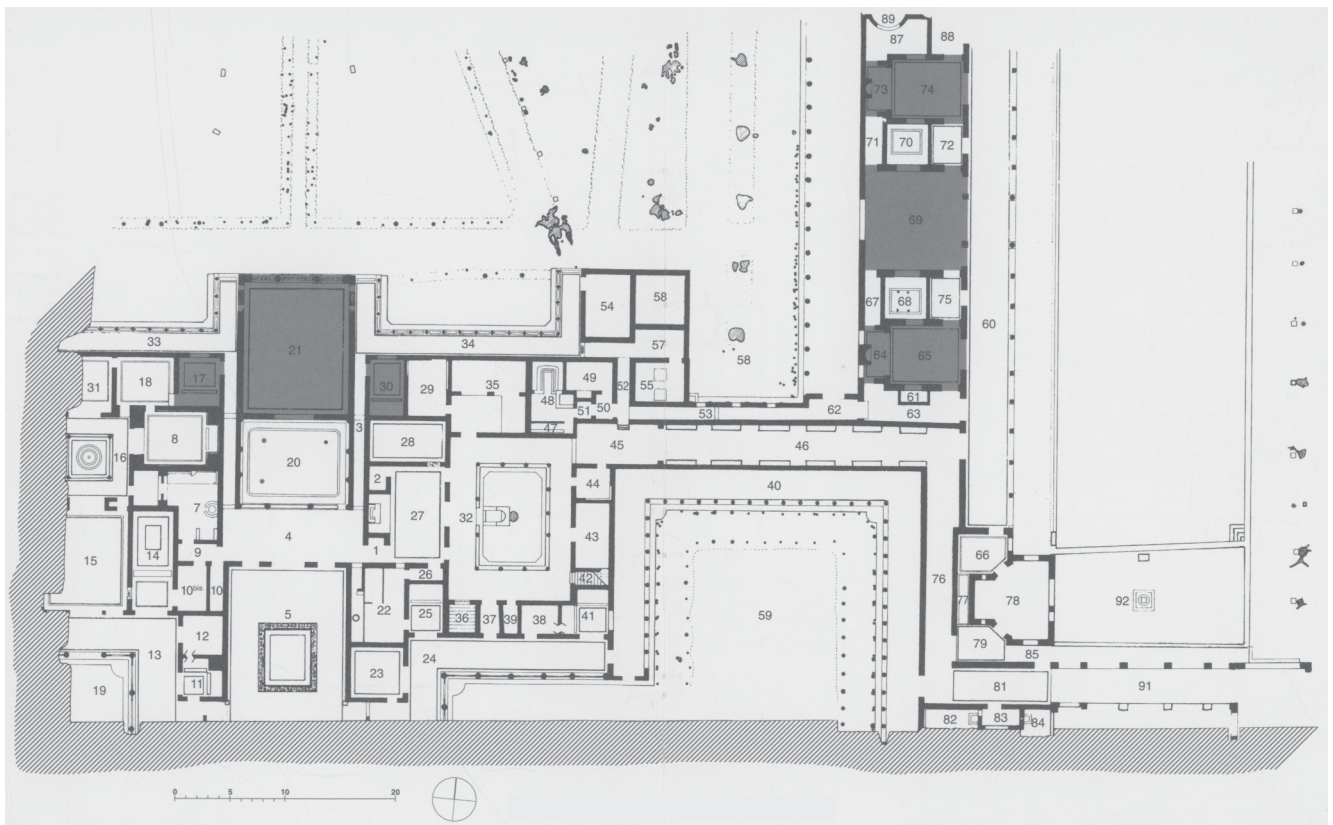


Abb. 10 Raumplan von "Villa A" inklusive ergrabener Wurzelballen in den Gärten.

lände statt, zuletzt 2006–2010 im Rahmen des sogenannten „Oplontis-Projekts“ der University of Dallas und der University of Texas at Austin. Von besonderer Bedeutung spezifisch für die archäobotanische und gartenarchäologische Erforschung der Fundstelle sind aber die Untersuchungen, welche die US-amerikanische Archäologin Wilhelmina Jashemski (1910–2007) zwischen 1974 und 1984 in der Villa tätigte⁵.

Untersuchung der Gärten

Die 13 freigelegten Gartenanlagen in und um „Villa A“ sind bis auf zwei identische kleine Gärten im Ostflügel allesamt individuell gestaltet und besitzen jeweils Besonderheiten in Aussehen und Ausstattung (Abb. 10)⁶. Geht man von einer symmetrischen Anlage der „Villa A“ aus, ist im Bereich des überbauten und archäologisch daher bislang nicht erschlossenen Westflügels zudem mit weiteren und wahrscheinlich auch großflächigen Gartenanlagen zu rechnen.

Die Rekonstruktion der Bepflanzung der ergrabenen Gärten erfolgt vor allem über zwei Methoden.

Zum einen können Bodenproben auf mikro- und makroarchäobotanische sowie phytolitische

Reste untersucht werden, die Aufschluss über den Bewuchs in der Umgebung geben können. Zu diesen Resten zählen beispielsweise Pollen, Kerne oder Holzreste⁷. Zum anderen ist es möglich, die Hohlräume, welche zumindest die größeren Wurzeln aufgrund ihrer spezifischen Zersetzung und Konservierung im Zuge des Vulkanausbruchs im Boden hinterlassen haben, bei frühzeitiger Entdeckung mit Gips aufzufüllen (Abb. 11). Ist das Aussehen und die Größe der Wurzelballen durch den Abguss bekannt, lässt sich die Art der Pflanze oft morphologisch bestimmen⁸.

Der Nordgarten

Für einen kleinen Einblick in die Gartengestaltung einer luxuriösen Villa im Kampanien des 1. Jhs. n. Chr. sollen im Folgenden exemplarisch zwei der über ein Dutzend beeindruckenden Gärten in „Villa A“ vorgestellt werden.

Der größte Garten der Villa ist der sogenannte Nordgarten (Abb. 10, oben links), der sich zwischen Villengebäude und Küste befand und daher auch vom Meer aus zu sehen gewesen sein muss. Die Gebäudefassade in Richtung Nordgarten – zugleich die Schauffassade zum Meer hin – ist mit umlaufenden Portiken versehen, deren Böden



Abb. 11 Sobald die Hohlstelle größtenteils verfüllt ist, kann weiterer Gips/Zement beigefügt werden, ohne eine Beschädigung der Wurzelhöhle befürchten zu müssen, I 11 10, Pompeji.

mit geometrischen schwarz-weißen Mosaiken bedeckt, die Säulen stuckiert und die Innenwände farbig bemalt sind. Der Eingang in die Villa ist monumental gestaltet⁹.

Die Gärten selbst sind in geometrischen Formen angelegt. Verlässt man den Eingangsbereich, betritt man einen Weg, der entlang des Gebäudes nach Westen und nach Osten sowie von der Tür geradeaus in Richtung Meer führt. In allen drei Richtungen wird der Weg seitlich durch Buchsbaumhecken eingefasst. Folgt man dem Weg nach Osten, so erreicht man drei bepflanzte Streifen, auf welchen sich in Reihen jeweils große Platanengewächse oder Oleandersträucher befinden, zwischen denen man wiederum in Richtung Meer spazieren kann. Unmittelbar unter einer Reihe Oleandersträucher im östlichen Drittel des Gartens wurden vier Büsten und eine Herme gefunden. Bei der Skulpturengruppe handelt es sich um einen kindlichen Dionysos, ein Jungenporträt, eine Aphrodite, ein Frauenporträt und eine männliche

Herme, deren oberer Teil fehlt, sodass keine Zuschreibung erfolgen kann¹⁰.

In der Portikus westlich des Eingangs wurden fünf weitere Skulpturen entdeckt; ein Junge mit Ente, zwei Kentauern sowie zwei Kentaurinnen. Ist die erstgenannte Gruppe aufgrund ihrer Positionierung unter den Bäumen eindeutig Bestandteil der einstigen Gartengestaltung, scheinen die Skulpturen der zweiten Gruppe vielmehr nur vorübergehend in der Portikus abgestellt worden zu sein. Zumindest bei den vier Fabelwesen handelt es sich offenbar um Brunnenfiguren, die wahrscheinlich ursprünglich zu einem Brunnen im Inneren des Gebäudes gehört haben könnten und im Zuge der Aufräum- und Reparaturarbeiten nach dem Erdbeben 62 n. Chr. zwischengelagert wurden¹¹.

Sicher ist dennoch, dass die Skulpturenausstattung dieses Gartenbereichs aus einer Mischung von Gottheiten und Privatporträts – möglicherweise von Familienmitgliedern – bestand.

Der Ostgarten

Bei dem sogenannten Ostgarten (Abb. 10, rechts) handelt sich um die zweitgrößte Gartenanlage der Villa, die sich außerhalb des Ostflügels erstreckt. Auf der ergrabenen Fläche umschließt der Garten auf drei Seiten ein etwa 17 x 60 m großes, Nord-Süd-gerichtetes Wasserbecken, bei dem es sich aufgrund seiner Tiefe eher um ein Schwimmbecken, als um ein Zierbecken handelt¹². Die Ostseite des Villengebäudes wird durch eine lange Portikus zum Garten hin abgegrenzt, deren Innenwand bunt bemalt ist. Streift man entlang des Schwimmbeckens durch den Garten und lässt den Blick in Richtung Villa wandern, so ist es möglich, durch Fenster und Durchbrüche in der Portikusinnenwand in vier der kleinen Gärten zu schauen, die im Inneren des Ostflügels liegen¹³.

Östlich des Beckens befindet sich ein Weg, der einseitig von 13 Bäumen und Sträuchern gesäumt wird. In einer regelmäßigen Reihenfolge gepflanzt, handelt es sich vor allem um Platanen, aber auch um zwei Oleandersträucher, zwei Zitronenbäume und eine Zypresse. Vor jedem Baum und zum Teil zusätzlich auch hinter manchen Bäumen waren ursprünglich Statuen aufgestellt, von denen heute größtenteils nur die Basen erhalten

geblieben sind. Sieben Statuen der Galerie wurden jedoch *in situ* ergraben: ein Jungenporträt, ein Ephebe, eine Amazone oder Artemis, zwei Herkules-Hermen und zwei Niken. Südlich des Beckens wurden zudem ein neo-attischer Krater und eine rundplastische Darstellung des Mythos von Satyr und Hermaphrodit entdeckt¹⁴. Die Skulpturenausstattung des Ostgartens bestand folglich aus einer Mischung von Gottheiten, mythologisch-dionysischen Szenen und Privatporträts.

Weitere Gärten

Nicht nur im Ostgarten, sondern vor allem auch im Südgarten der Villa wurden Zitronenbäume gepflanzt, welche während der Antike oft in Keramikgefäßen mit perforierten Wandung eingetopft wurden. Solche Pflanztöpfe konnten durch die Ausgrabungen auch in Oplontis (IT) gefunden werden¹⁵. Zumindest im Südgarten scheinen sich darüber hinaus auch Kletterpflanzen, vielleicht Efeu, in solchen Pflanztöpfen befunden zu haben, welche eventuell die benachbarte Portikus umrankt haben¹⁶. Aus den kleinen Gärten im Inneren der Villa sind zudem auch andere Obst- und Nussbäume belegt¹⁷. Ein Charakteristikum, das den großen Gärten um „Villa A“ herum fehlt, ist die Ausstattung mit detaillierten Wandmalereien von Garten- und Naturszenen, die bei vielen der kleinen Gärten im Inneren vorkommen¹⁸.

Fazit

Ziergarten mit ihrer durchdachten Struktur, vielfältigen Bepflanzung, dekorativen Ausstattung, Sichtachsen und ursprünglich auch Licht-Schatten-Effekten zusammen mit der zugehörigen Geräuschkulisse waren in der römischen Antike vor allem eine Demonstration von Macht und luxuriösem Wohlstand. Die Anlage und Pflege solcher Gärten waren schließlich nur mit dem Besitz von viel Geld und mit der Arbeit von Versklavten umsetzbar. In einer vornehmen Villa wie der „Villa A“ in Oplontis herrschte vermutlich ein hoher Publikumsandrang von Bekannten oder Befreundeten, denen gegenüber es sich zu profilieren galt.

Auch von in Abhängigkeitsverhältnissen stehenden Personen wollte man sich wahrscheinlich abgrenzen und präsentieren. Die großen Gartenanlagen im Norden und Osten beispielsweise

müssen ob ihrer Positionierung, Größe und hohen Bepflanzung mit Platanen nicht nur vom Land, sondern auch vom Meer aus schon von Weitem sichtbar gewesen sein und das „Gesehenwerden“ war zweifellos ein wichtiger Aspekt der antiken Villenkultur¹⁹.

Das Erleben der Gärten beschränkte sich in Oplontis (IT) aber nicht nur auf den Bereich außerhalb der Villa, sondern wurde beim Betreten des Hauses durch die sich dort befindenden kleinen Gärten und thematisch passenden Wandmalereien fortgeführt. Eine Kombination dieser Aspekte mit den vielfältigen Sichtachsen von einem Garten in den nächsten führten dazu, dass die Wirkung der Gärten in „Villa A“ nie abbriss.

Wie die Ausgräberin der Gärten W. Jashemski vor 50 Jahren postulierte: Die heutigen Besuchenden mögen wie auch die antiken Besitzenden und ihre Gäste ebenfalls Freude daran empfinden²⁰. Die „Villa A“ in Oplontis (IT) gehört als Bodendenkmal heute zum Parco Archeologico di Pompei und ist für Besuchende geöffnet. Auch die Gärten kann man heutzutage besuchen, in denen zum Teil versucht wird, die antike Bepflanzung zu rekonstruieren.

Verweise

¹ Zum Golf von Neapel als Ballungsraum für luxuriöse Villen siehe GAZDA 2016.

² CLARKE 2016, 62–65.

³ JASHEMSKI 1992, 207. – GAZDA 2016, 34–36.

⁴ JASHEMSKI 1979, 290. – GUZZO/FERGULA 2000, 16.

⁵ Ein ausführlicher Bericht zu allen archäologischen Aktivitäten in Oplontis vom 16. Jh. bis zum Jahr 2009 findet sich bei MARASCO 2014. – Zu den Grabungen 2006–2010 THOMAS/CLARKE 2014, 36–48. – CLARKE 2016, 61–62. – Spezifisch zu den Forschungen Jashemskis GLEASON 2014.

⁶ Erstmals bei JASHEMSKI 1979, 290. – Spätere Korrektur der Gartenanzahl bei DIES. 1987, 71.

⁷ Weiterführende Informationen bei LANGGUT 2025.

⁸ Ein Vergleich von Hohlstelle und späterem Gipsabdruck findet sich bei JASHEMSKI 1979, 205, Abb. 297.

⁹ DIES. 1992, 207.

¹⁰ EBD., 207–208.

¹¹ DIES. 1987, 72.

¹² DIES. 1992, 207. 209.

¹³ BERGMANN 2016, 101–107.

¹⁴ JASHEMSKI 1992, 209–210.

¹⁵ DIES. 1981, 43–44. – DIES. 1992, 210.

¹⁶ DIES. 1981, 44–46.

¹⁷ Beispielsweise JASHEMSKI 1979, 290–291 zu Wallnussbäumen in den Gärten 20 und 32.

¹⁸ Weiterführend hierzu BERGMANN 2016.

¹⁹ Hierzu auch GAZDA 2016, 44.

²⁰ JASHEMSKI 1979, 314.

Die Wandmalereien mit Gartendarstellungen in Rom (IT) und in den Vesuvstädten

Sandra Vaupel

Einleitung

Die Wandmalereien mit Gartendarstellungen zählen zu den eindrucksvollsten Zeugnissen römischer Wohnkultur und visueller Raumgestaltung. Besonders in Rom (IT) sowie in den vom Vesuv ausbruch 79 n. Chr. verschütteten Siedlungen Pompeji (IT), Herculaneum (IT) und Stabiae (IT) sind zahlreiche Beispiele erhalten, die nicht nur ästhetischen, sondern auch sozialen und symbolischen Funktionen dienten. In einer Zeit, in der städtischer Wohnraum begrenzt und der Zugang zur Vegetation oft eingeschränkt war, ersetzten illusionistische Gartenbilder reale Außenräume und eröffneten den Bewohnern imaginäre Ausblicke ins Grüne. Der vorliegende Aufsatz untersucht die unterschiedlichen Ausprägungen, Funktionen und stilistischen Merkmale dieser Wandmalereien im städtischen Kontext Roms sowie der Vesuvstädte und beleuchtet dabei ihre Bedeutung im Spannungsfeld zwischen Kunst, Natur und Repräsentation.

Garten-Wandmalerei

Die Gattung der Gartenmalerei zählt meist zu den Wandmalereien in Freskotechnik. Dieser gerne und häufig verwendete Teil der römischen Wohnkultur befand sich sowohl in Wohnhäusern als auch außerhalb privater Räume in öffentlichen Gebäuden wie Thermen, Heiligtümern und in Grabkammern. Die hervorragendsten archäologischen Zeugnisse der Gartenmalereien stammen aus der Zeit zwischen dem Ende des 1. Jhs. v. Chr. und dem Anfang des 1. Jhs. n. Chr. Sie gehören somit zu den Wanddekorationen aus dem sog. dritten pompejanischen Stil¹.

Diese Malereien, die oft Landschaften und Gartenmotive darstellten, schufen eine illusionistische Gartenatmosphäre mit „dem Eindruck einer paradiesischen Umgebung“² und sorgten für die Erweiterung des Raumes.

Merkmale römischer Gartenmalereien

Römische Wandmalereien zeigten oft Landschaften vor allem mit (blühenden) Büschen, Blumen, Hecken und Bäumen. Die Künstler ließen sich von der Natur inspirieren und malten sowohl einheimische als auch exotische Pflanzen und Tiere. Ein besonderes Merkmal der Gartenmalerei ist außerdem das Fehlen von menschlichen Abbildern, lediglich in ergänzenden mythologischen Szenen werden Götterbildnisse wiedergegeben. Neben architektonischen Elementen wie Villen und Stadtanlagen werden Elemente der Gartenausstattung wie Mauern, Zäune, Marmorbecken, Tische sowie Dekorationen und Skulpturen in die Malerei eingefügt. Ein weiteres beliebtes Motiv waren Vögel. Sie erweckten den Eindruck von Leben und Bewegung im illusionistischen Garten an der Wand. Artenreiche und naturnahe Darstellungen gaben eine visuelle Vorstellung vom Gezwitscher im Garten.

Das Gartenbild dient als persönliche Projektionsfläche, so auch de Caro: „Der Garten wird immer mehr der Ort, in dem das Lebensglück seinen Ausdruck findet“³. Im Unterschied zum dritten pompejanischen Stil erscheinen Bäume und Pflanzen in den Malereien des zweiten und des vierten pompejanischen Stils häufig zwischen Architekturen oder in den Hintergrund versetzt zu sein. Diese Wandmalereien waren darauf ausgerichtet, eine räumliche Tiefe zu erzeugen. Hier handelt es sich weniger um Gärten als mehr um „grüne Elemente“, die eine Landschaftsdarstellung zeigen⁴. Im dritten pompejanischen Stil weisen die Malereien eine zweidimensionale Darstellung der meist symmetrisch angeordnet Kompositionselemente, ohne Perspektiven, allerdings in übermäßiger Dekoration, dem sog. *horror vacui* (Furcht vor der Leere) auf.

Bedeutung für die römische Wohnkultur

Gerade im zweiten und vierten pompejanischen Stil schufen die Wandmalereien eine für das Auge

verwirrende Perspektive und führten, durch die Fülle an Motiven, zu einer visuellen Vergrößerung des Raumes. Dadurch wirkte er höher, weiter und offener. Außerdem weisen die per Freskotechnik aufgetragenen, meist aufwendigen Wandmalereien in römischen Häusern den Wohlstand, den Status und den Geschmack des Besitzers nach. Sie waren sein Repräsentant der Bildung und des Kunstverständnisses.

Die römische Wertschätzung der Natur und des Gartens wurde in ihnen widergespiegelt. Die Gartenmalerei und der Garten an sich stellten eine „Entgegensetzung von der Gartenkultur und der wilden Natur“ dar – ein Bezwingen des Wilden durch den Menschen⁵.

Dies zeigte sich nicht nur in der Malerei an den Wänden, sondern auch in der Ausgestaltung der eigentlichen Gärten und dem Zuschnitt der Pflanzen in den Villen. Aber die Gartenmalerei schmückte auch die Gräber der Toten.

Hier nahm die Darstellung des Gartens einen religiösen Bezug zu den glücklichen Gärten des Elysiums. Jedoch symbolisierten die Gartenmalereien in den Häusern und Villen nicht den Tod, sondern das Leben⁶.

Der Garten und seine Darstellung im Innenraum ist ein wesentlicher Bestandteil der Idealvorstellung einer Villa der römischen Aristokratie. Die Wandmalereien bieten somit wertvolle Einblicke in die römische Kunst und Kultur, Architektur und Lebensweise.

Bedeutende Beispiele

Als besondere Beispiele zur Analyse der Gartenmalerei sind aus Rom (IT) und Umgebung das *auditorium* des Maecenas und die Villa di Livia zu nennen. Aus Pompeji (IT) sind beispielsweise die Casa dei Cubicoli floreali (I 9, 5-7), die Casa del Bracciale d'oro (VI ins. occi. 17, 42-43), die Casa della Venere in Conchiglia (II 3, 3) und die Casa di Sallustio (VI 2, 4) mit Räumen ausgestattet, deren Wände Gartenmalereien aufweisen. In der antiken Stadt Oplontis (IT), westlich von Pompeji (IT), ist die Villa di Poppea unter Sedimenten des Vesuvausbruchs von 79 n. Chr. erhalten geblieben. Neben dieser Villa im antiken Oplontis (IT) sind in Boscoreale (IT), die Villa di Publius Fannius Sinister und in Stabiae (IT) die Villa di Arianna als weitere Beispiele zu nennen.

Villa di Livia

Die Villa di Livia⁷, die Ende des 1. Jhs. v. Chr. als außerstädtische Wohnanlage erbaut worden ist, befindet sich im heutigen Stadtteil Prima Porta in Rom (IT). Die als Landsitz konzipierte Villa diente dem *otium* (Muße), um dem hektischen Stadtleben zu entfliehen. Die Wandmalereien im Gartensaal der Villa di Livia (Abb. 12), die 1863 entdeckt wurden und seit 1951 im Museo Nazionale Romano zu sehen sind, sind ein bekanntes Beispiel für die illusionistische Gartenmalerei des zweiten pompejanischen Stils⁸. Der Raum ist 5,9 m breit und 11,7 m lang und besitzt ein Tonnengewölbe.



Abb. 12 Villa di Livia in Prima Porta, Fresken im Triclinium, Museo Nazionale Romano im Palazzo Massimo.

Aufgrund seiner halb unterirdischen Lage ist der Raum kühl und wurde vermutlich als Sommertriklinium genutzt. Die Malereien füllten den gesamten Wandbereich des Trikliniums und stellen einen von Vögeln bevölkerten und mit Blumen und Sträuchern übersäten Obstgarten dar. Der durchgängig raumgreifende Charakter der Wandmalerei und die Verwendung der Perspektive, einschließlich der Einfügung von Rohrpfählen und einer Marmoralustrade im Vordergrund und der Unschärfe der Pflanzen im Hintergrund, erzeugen ein Maß an Immersion – einer virtuellen Welt, die die halb unterirdische Platzierung dieses fensterlosen Raumes völlig vergessen lässt. Der obere Rand der Gartenansicht ist gerahmt, offenbar mit Dachziegeln, Weintrauben oder einem grottenartigen Abschluss⁹. Den Übergang vom Fresko zum Tonnengewölbe gliedert eine Reihe bemalter Stuckquadrate. Somit erzeugen sie eine Gartenatmosphäre in einem geschlossenen Raum. Die gemalten Vögel und Pflanzen sind realistisch dargestellt und ermöglichen die Bestimmung der Arten, darunter Eiche, italienische Zypresse, Steineiche, Lorbeer, Granatapfel, Quitte, Erdbeerbaum, Oleander, Schneeball und Wildes Veilchen¹⁰. Ein besonderes Merkmal dieses künstlichen Gartens besteht jedoch darin, dass diese Pflanzen nicht alle zur gleichen Jahreszeit in ihrer gemalten Form existieren können. Vermutlich wurden sie auch aufgrund ihres symbolischen Wertes abgebildet¹¹.

Casa dei Cubicoli floreali (Haus der mit Blumen ausgemalten Zimmer) – auch Casa del frutteto (Haus des Obstgartens) – Haus der Euplia (I 9, 5-7)

In dieser pompejanischen Casa¹² befinden sich zwei Räume, die im späten dritten pompejanischen Stil mit Gartenmalereien dekoriert worden sind. Die Fresken befanden sich im *cubiculum* links vom *atrium* (I, 9, 5 - Raum 5) und im *cubiculum* links vom Pseudoperistyl. Die Malereien in Raum 5 suggerieren einen Standort unterhalb einer weißen Pergola mit Blick in einen taghellen Garten, der in voller grüner Üppigkeit dargestellt ist, mit einer solchen Detailgenauigkeit, dass man die Pflanzenarten erkennen kann. Hier finden sich: Oleander, Lorbeer, Myrten, Zitronen und

Kirschbäume. Umherfliegende Vögel zwischen den Pflanzen geben der Szenerie Lebendigkeit. Hier sind zusätzlich zur Flora und Fauna kleine dionysische und ägyptisierende Szenen in die einzelnen Wandabschnitte eingefügt. In dem sog. schwarzen *cubiculum* werden die Wände mit einem in die Dunkelheit der Nacht getauchten Garten gezeigt. Auf der unteren Sockelzone verläuft eine architektonisch angedeutete Mauer oder ein Zaun, darauf stehen Marmorwasserbecken und Kelchvasen. Die Mittelzone ist schwarzgrundig, ein Schneeballbaum, andere Bäume unterschiedlicher Größe, Zierpflanzen, flatternde Vögel und ein großer Feigenbaum, um den sich eine Schlange windet, als Zeichen des Wohlstands, sind hier naturnah abgebildet. Beide Räume stellen eindrucksvoll jeweils einen Blick in den Garten am Tag und einen in der Nacht dar.

Casa del Bracciale d'oro (Haus des goldenen Armbands), auch Casa della Nozze di Alessandro (Haus der Hochzeit Alexanders) genannt (VI ins. occi. 17, 42)

Der große Häuserkomplex von Marcus Fabius Rufus bzw. des sog. Haus des goldenen Armbands¹³ liegt in der Regio VI auf der Insula Occidentalis 17 in Pompeji (IT) und erstreckt sich über mehrere Wohnebenen mit Panoramaterrassen, die maleisch zum Meer hin abfallen. Diese Terrassen sind auf die nun nicht mehr fortifikatorisch genutzten Stadtmauern aufgesetzt. Das reich ausgestattete Haus in Hanglage wird einer wohlhabenden Familie zugeschrieben. Neben den Wandmalereien verfügten die Gebäude über eine luxuriöse Fußbodendekoration mit bunten Marmormosaiken in *opus sectile*. Das Gartenzimmer, auch Sommertriklinium genannt, liegt im unteren Terrassenbereich des Hanges. Ein angrenzender Raum war mit einem mosaikverzierten Nymphäum und ebenso mit Gartenmalereien ausgestattet. Das Sommertriklinium ist ein Raum mit hohen Wänden und Gewölbedecke. Die darin befundenen Wandmalereien sind 1979 entdeckt worden und befinden sich heute im Archäologischen Museum von Neapel (IT). Die vollständig wieder zusammengesetzte Wanddekoration ist in drei Zonen aufgeteilt und zeigt in der unteren Mittelzone einen schmalen Gitterstreifen, der die

darüberliegende Darstellungen geländerartig abgrenzt. Die darüber liegende Mittelzone ist im gesamten Raum mit Gartenmalerei dekoriert. Hermenpilaster rahmen die Gartenszenerie und flankieren ein muschelförmiges Wasserbecken. In den himmelblauen Zonen hängen Masken und *oscilla* (Rundbilder). „Die Fresken sind von so beeindruckender Wahrheitstreue, dass nicht nur die Art, sondern auch die Gattung [der Pflanzen] zu erkennen ist“¹⁴.

Ein detaillierter Blick auf die Nordwand (Abb. 13) zeigt den Schneeball. Mit knospigen Blüten in rosa, geöffnet in weiß und metallisch blauen Früchten, galt er in den Häusern als Glücksbringer

wie der Schneeball, als Glücksbringer. Der Lorbeer war ebenfalls dem Apollon geweiht und war als göttlich verehrte immergrüne Pflanze ein Ruhmeszeichen, ähnlich der Olive. Weitere Pflanzen, die in dieser Gartenmalerei abgebildet sind, sind der immergrüne Zwerglorbeer als Glücksbringer, die Zistrose als Symbol für die menschliche Vergangenheit, die Pinie und das Salomonssiegel (Fruchtbarkeit), das Veilchen als Hochzeitsblume, ebenso Lilien, Zaunwinde als Blume des Todes, Nelken und Ringelblume, die für Trost und Widerstandsfähigkeit standen¹⁵. Die Gartenmalereien setzen sich in gleicher Weise im Marmortriklinium mit Nymphäum fort, werden



Abb. 13 Casa del Bracciale d'oro, Fresko im Gartenzimmer, Pompei

und war den Triumphzügen geweiht. Der Oleander, auch Rosenlorbeer war als Giftpflanze bekannt. Die Palme wurde bei den Griechen in Delphi dem Apollon geweiht. Der Efeu wurde von Dionysos geschätzt und galt als Mittel gegen Trunkenheit. Er repräsentierte ebenfalls den ewigen Zyklus von Tod und Wiedergeburt. Der Erdbeerbaum war als immergrüne Pflanze ein Symbol der Ewigkeit. Die Rose ist als kultivierte Variante *versicolor*, deutlich an den weiß-rosafarbenen Tönungen in der Blüte erkennbar, ein Symbol der Liebe und der Vereinigung. Die Platane diente,

hier allerdings durch ägyptisierende skulpturale Ausstattung erweitert¹⁶. Insgesamt stellen die Wandmalereien in der Casa del Bracciale d'oro und in der Villa di Livia eine allegorische Darstellung von Leben und Tod dar¹⁷.

Villa di Poppea – Oplontis

Die einzige heute zugängliche Villa im antiken Oplontis (IT), einem Vorort von Pompeji (IT), ist die große, noch nicht vollständig freigelegte „Villa A“ aus der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. In der Antike befand sich die Villa in Panoramalage, mit

Blick aufs Meer, und war mit prächtigen dekorativen Ausstattungen versehen. Die Wandmalereien scheinen mit der Umgebung verschmolzen, denn sie imitieren die in den Lichthöfen befindlichen Pflanzen. Diese dienten der Erweiterung der Zimmerflucht und somit der Raumtiefe. Durch die seitlich verschobenen Fensteröffnungen wird mit Licht und Schatten gespielt. Auch hier finden sich auf den Wänden zahlreiche Vögel, Zierbecken aus Marmor und architektonische Zaun- und Mauer-elemente auf hellgelbem Hintergrund. Ein Pfau ist hier mit überhöhter Farbigkeit und Varianz zur Realität dargestellt. Die Gefiederfarbe und die Pfauenfedern mit den Pfauenaugen entsprechen nicht den naturnahen Darstellungen und unterstreichen die Kunst, die die Natur übertreffen möchte. Der Besitzer der Villa unterwirft die Natur seiner Macht. Er schafft damit seine eigene Welt, indem er den Raum und die Fläche mit dem Licht und der Schattenbildung zu einem reinen Sehvergnügen und damit zu einer Art Kunstinstallation macht¹⁸.

Fazit

Die Gartenmalereien in Rom und in den Vesuvstädten hatten eine zentrale Bedeutung in der römischen Wohnkultur des 1. Jhs. n. Chr. Sie waren weit mehr als bloße Dekorationen. Sie verbanden Ästhetik, symbolische Bedeutungsebenen und soziale Repräsentation miteinander. Sie dienten als Ersatz für reale Gärten, die in Stadtvillen ohne Platz für echte Gärten als virtuelle Fenster eine Illusion von Natur schufen. Sie gaben das Gefühl von Offenheit, Frische, Leben und Luftigkeit in meist dunklen, geschlossenen Innenräumen. Sie waren der Ausdruck von Luxus und Bildung, denn die dargestellten Pflanzen und Tiere zeigten das Bildungsniveau und den Geschmack des Hausherrn. Exotische Pflanzen- und Tierarten konnten dabei auf Luxus und Weltgewandtheit hinweisen. Die religiöse und philosophische Bedeutung der Gartenmotive konnte mit Vorstellungen des Paradiesgartens oder des idealen Lebens in Einklang gebracht werden. Oft wurden sakrale Elemente integriert (Altäre, Statuen von Göttern), was den

Garten als Ort des Kultes oder der musenhaften Reflexion interpretierbar macht. Die soziale Repräsentation wurde durch die Ausstattung eines Hauses mit aufwendigen Gartenmalereien als ein Zeichen von Status, Geschmack und römischer *paideia* (Bildungskultur) wahrgenommen. Die dargestellten Inhalte von Flora und Fauna wurden meistens botanisch korrekt dargestellt. Architekturelemente wie Zäune, Brunnen, Säulen, Laubengänge und Skulpturen dienten der symmetrischen Ordnung eines idealisierten Gartens. Dabei galten die Szenerien der Visualisierung des *otium* (Muße). Ihre Götterstatuen, besonders Venus, Bacchus, Flora, Priapus unterstützten diese Wahrnehmung. Einige Abbildungen, besonders in Gräbern oder Triklinien, verweisen auf das Jenseits, auf ein ewiges Paradies. Dabei galten Gärten als Lieblingssorte vieler Götter. Ihr Erscheinen im Haus konnte somit auch dem Schutz dienen (z. B. Priapus als Fruchtbarkeits- und Schutzgott). Die Malereien erlaubten ein symbolisches Entfliehen aus dem Alltag. Sie erzeugten einen Raum der inneren Ruhe, der Idylle und des Friedens. Der Garten war in der römischen Kultur ein Symbol für kultivierte Natur. Ein Zeichen für die Herrschaft über das Chaos.

Verweise

¹ DE CARO 1990, 269–270.

² ANDREAE 1996, 64.

³ DE CARO 1990, 272.

⁴ EBD., 269.

⁵ Vgl. EBD., 272.

⁶ Vgl. EBD., 269.

⁷ Dazu ausführlich: GABRIEL 1955.

⁸ EBD., 6.

⁹ EBD., 7.

¹⁰ CIARALLO 2006, Taf. XIV–XVII.

¹¹ Zur genauen Bestimmung der abgebildeten Pflanzen: GABRIEL 1955.

¹² CIARALLO 2006, Taf. IV–VIII.

¹³ Dazu ausführlich: CIARDIELLO 2006. – EBD. Taf. I–III. – CAPALDO/CIARALLO 1993, 227–239.

¹⁴ CAPALDO/CIARALLO 1993, 235.

¹⁵ Zur Symbolik und Volksglauben: LIEUTAGHI 1986. – GIEVE 1982. – CHAVALIER/GHEERBRANT 1974.

¹⁶ CIARDIELLO 2006, 162–186.

¹⁷ EBD., 187.

¹⁸ ANDREAE 1996, 25–30.

Pflanzendarstellungen in den Nordwestprovinzen

Lea Oehlers



Abb. 14 Weinernte-Szene, Wanddekoration aus dem Domviertel, Insula H/1, Raum 1434, Wand 1383b; Römisch-Germanisches Museum Köln.

Einleitung

Gärten sind in der archäologischen Überlieferung nur schwer nachweisbare Befunde. Insbesondere die Frage nach den darin vorzufindenden Pflanzen ist oft kaum zu beantworten, da diese ihrer Natur entsprechend vergangen sind. Pollenanalysen und verkohlte Pflanzenreste können diese Fragen nur bedingt klären¹. Neben literarischen Nachweisen durch antike Autoren, müssen daher auch Darstellungen als mögliche Informationsquellen herangezogen werden. Im Folgenden sollen die Pflanzendarstellungen in den Nordwestprovinzen auf ihre Verwendung für den Erkenntnisgewinn über die lokale Ausgestaltung und Bepflanzung von Gärten untersucht werden, über die im Vergleich zu Italien, insbesondere Kampanien, bisher nur wenig bekannt ist.

Pflanzen finden sich auf verschiedensten Bildmedien der römischen Zeit. Darunter fallen beispielsweise Wandmalereien, Mosaiken und Steinreliefs. Dabei kann die Art der Darstellung variieren. In diesem Rahmen werden fünf Darstellungskategorien unterschieden: 1. Vegetabile Ornamente, 2. Einzeln stehende, vollständige Pflanzen, 3. Hintergrund/Bestandteil anderer Szenen, 4. Stillleben und 5. Gartendarstellungen.

Wandmalerei

In der Sockelzone von Wandmalereien werden häufig kleinere, büschelartige Pflanzen zum Teil mit Blüten dargestellt, bei denen es sich um Farne, Gräser oder Blumen wie die Iris handeln könnte. Beispiele sind etwa aus Trier², Vienne³ (F) oder Vallon⁴ (CH) bekannt. Dieses Motiv ist bereits aus

dem italischen Raum bekannt⁵. Auch in der Mittelzone von Wandmalereien werden Pflanzen als Ornamente zwischen der Felder-Dekoration verwendet, so etwa in einem Raum (Insula H/1, Raum 1434) im Domviertel in Köln. Dieser wurde durch eine Kandelaberdekoration geschmückt, zwischen den Feldern wachsen Rankenstämme aus Gefäßen, um die sich Weinranken winden. Darunter gibt es figürliche Szenen, mit einem Satyr und drei Eroten bei der Weinernte⁶. Ferner konnten sich auch in der Mittelzone Früchtestillleben befinden, wie die zwei auf einer Bodenlinie platzierten Äpfel aus Narbonne⁷ (F) zeigen. In der Villa von Meikirch (CH) sind in dieser Zone die Äste von Bäumen, nämlich von Maulbeer-, Apfel- sowie Lorbeerbaum oder Wildkirsche, dargestellt, die durch die Abwechslung mit Brunnen- und Vogelmotiven auf einen Garten anzuspielen scheinen. In Kombination mit den außergewöhnlichen figürlichen Szenen in der Sockelzone ebendort muss dennoch auch eine andere – etwa eine sakrale Bedeutungsebene – in Betracht gezogen werden⁸. An der Decke können sich ebenfalls gemalte Pflanzenornamente befinden, wie die Weinranken in Reims⁹ (F), die an eine begrünte Pergola denken lassen. Pflanzenmalereien wurden jedoch nicht nur in Wohnkontexten angebracht. Eine Nische in einer Grabkammer in Nehren¹⁰ aus der 1. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. zeigt beispielsweise ein Streublumenmuster, das an Kletterrosen erinnert.

Von besonderem Interesse sind jedoch die Malereien aus Gärten, da sie als einzige Quelle die Pflanzen mit Sicherheit in den Gartenkontext verweisen. Ein Beispiel stammt aus dem *praetorium* des Legionslagers von Nijmegen¹¹ (NL). Leider ist die Malerei nur fragmentarisch erhalten, sodass das Verständnis der Konzeption erschwert wird. Von einem Rahmen umgeben befand sich unterhalb eines weiß angedeuteten Himmels ein dichtes Gebüsch aus eng stehenden Pflanzen. Zu erkennen ist beispielsweise der Stamm einer Palme, Irisblüten, sowie ein Obstbaum, möglicherweise eine Quitte. Fragmente von Gesichtern sowie deutlich kleineren Eroten müssen ebenfalls zu dieser Szene gehört haben. Diese Darstellung erinnert an die dichten Gebüsche italischer Gartendarstellungen, allerdings fehlen Hinweise auf den dort üblichen Zaun und auch die figürlichen Elemente fallen aus

dem Raster. Gerade Letztere können jedoch als Hinweis gewertet werden, dass es sich nicht um die detailgetreue Abbildung eines real existierenden Gartens handeln kann. Die anderen Beispiele¹² folgen, soweit dies zu erkennen ist, genauer den italischen Vorbildern: Brunnen und Hermen vor einem Zaun oder einer Mauer, dahinter dichte Bepflanzung sowie Vögel¹³. Die Gartenszene aus dem *Édifice de la rue des Bouquets* in Périgueux¹⁴ (F) gleicht beispielsweise einer Darstellung aus der *Domus di Romolo e Remo* (VII.7.10) in Pompeji¹⁵ (IT). Interessant ist, dass diese Gartenmalerei an der einen tiefer gelegenen Peristylgartens umgebenden Stützwand aufgemalt war und so Teil der Gartengestaltung wurde, wie es ebenfalls in Pompeji (IT) gut belegt ist¹⁶. In der Wandmalerei von Rouen (*Parking Delacroix-Beaux-Arts*)¹⁷ (F) sticht ein Detail hervor, das sonst nur literarisch oder indirekt durch den Fund abgeschnittener Zweige¹⁸ bekannt ist: Die Bäume oder Büsche, die sich hier hinter dem Zaun befinden, stehen anders als gewöhnlich in einer ordentlichen Reihe und wurden offenbar in eine Kegelform geschnitten. Dass Formschnitt für Bäume und Büsche den Römern sehr wohl bekannt war, beweist Plinius mit der Beschreibung seiner Gärten in den sog. Villenbriefen. So wurde in seinen Gärten Buchsbaum in Form geschnitten, darunter auch Tiere oder Namen¹⁹. Dies scheint hier in einfacherer Form auch durch die Wandmalerei fassbar.

In diesem kurzen Überblick wird deutlich, dass die Wandmalerei in den Provinzen als Gestaltungselement durch Bildvorlagen und Schriftquellen aus dem italischen Raum geprägt ist. Es ist wahrscheinlich, dass also nicht die Gärten und Pflanzen der Provinzen in der Wandmalerei nachgebildet wurden, sondern die Wandbilder und Gärten Italiens. Dennoch scheinen Gartenthemen auch in den Provinzen auf Interesse gestoßen zu sein und haben in ihrer bildlichen Anwesenheit das Gartenverständnis sicherlich beeinflusst. Besonders den Gartenraum ergänzende Malereien können als Argument gesehen werden, dass eine ähnliche Gestaltung auch im realen Garten existierte und durch die Malerei nur illusorisch weitergeführt wurde. Einzelne Befunde von Ziergärten, wie etwa in Fishbourne²⁰ (GB), scheinen diese Vermutung zu bestätigen.



Abb. 15 Krater mit Äpfeln, Dionysosmosaik; Römisch-Germanisches Museum Köln.



Abb. 16 Korb mit Kirschen, Dionysosmosaik; Römisch-Germanisches Museum Köln.

Mosaiken

Auch auf Mosaiken waren Pflanzen ein beliebtes Motiv. Früchte, wie die auf dem Kölner Dionysosmosaik²¹ dargestellten Trauben, Äpfel und Kirschen könnten in Nutzgärten angebaut worden sein, jedoch reicht ihre Abbildung auf einem mythologischen Mosaik sicherlich nicht aus, um dies zu beweisen. Archäobotanisch konnten die Kerne der abgebildeten Pflanzen allerdings in römischen Sedimenten in Köln nachgewiesen werden. Ein interessanter Ansatz stammt von Susanne Bollinger-Kobelt und Clara Agustoni, die für die Mosaiken von Vallon (CH) einen botanisch-archäologischen Katalog²² erstellt haben, in dem sie versuchen, den ornamental dargestellten Pflanzen reale Vorbilder zuzuweisen. Diese müssen zwar nicht unbedingt im Garten gewachsen sein, geben aber Hinweise darauf, welche Pflanzen für das römische Auge ästhetisch ansprechend waren und den Sehgewohnheiten der Künstler entsprachen.

Reliefdarstellungen

Darstellungen auf Steinreliefs, und zwar auf Weihesten oder Grabsteinen können Hinweise liefern, welchen Pflanzen eine sakrale oder symbolische Bedeutung zufiel. So befinden sich auf den Seiten von Weihesten²³ Baumdarstellungen, bei denen es sich möglicherweise um Lorbeer handelt. Ein ähnlicher Baum befindet sich auf dem Reliefblock eines Grabmals aus Köln²⁴, zusammen mit den häufig ornamental verwendeten Akanthus- und Weinranken. Dass diese Pflanzen auch in den einheimischen Gärten

wuchsen, ist jedoch kaum daraus zu erschließen. Die klimatischen Bedingungen schließen dies sogar aus.



Abb. 17 Weihestein für Mars Cicollus mit Baumdarstellungen auf den Seitenreliefs; LVR-Archäologischer Park Xanten.

Fazit

Wie sich zeigt, wird die Nutzung von Pflanzendarstellungen als Informationsquelle über römische Gärten in den Provinzen durch mehrere Faktoren erschwert. Zum einen ist eine botanische Zuweisung nicht für alle Pflanzendarstellungen realistisch, da diese oft stilisiert oder fantasievoll sind.

Zum anderen ist nicht jede dargestellte Pflanze zwingend einem Gartenkontext zuweisbar, sofern es sich nicht um eine Gartendarstellung handelt. Doch selbst in diesem Fall bleibt offen, ob es sich um die Darstellung einer lokalen Pflanze handelt oder ob ausschließlich italische Bildtraditionen die Bildwelt der Provinzen prägten. Insgesamt fällt jedoch auf, dass es sich bei den häufig dargestellten Pflanzen um solche handelt, die erwiesenermaßen ursprünglich in den Gärten Kampaniens wuchsen und erst von den Römern eingeführt wurden. Viele davon sind heute heimisch. Der Mangel an Darstellungen einheimischer Pflanzen soll als Indiz genommen werden, dass auch in den Gärten der Provinzen, die Pflanzen und Gartentraditionen aus Italien unverändert übernommen worden sein könnten, soweit die Wachstumsbedingungen dies zuließen. Sicher ist, dass auch in den Provinzen Gartendarstellungen als Dekorationselement im Garten selbst auftreten können und dass römische Gartentraditionen nicht nur visuell auch dort weitergetragen wurden.

Verweise

¹ Makroreste sind insgesamt selten erhalten und es kann für gewöhnlich nicht ausgeschlossen werden, in vielen Fällen ist es sogar wahrscheinlich, dass diese Pflanzen nicht im Garten selbst wuchsen, sondern beispielsweise über Abfall oder Düngung in die Gartenerde gelangten. Auch die Aussagekraft von Pollenanalysen, wenn sie auch im

Einzelnen sehr hilfreiche Ergebnisse liefern können z. B. IX.12.6 in Pompeji: CIARALLO/MARIOTTI LIPPI 1993, ist oft begrenzt. Dies liegt an mehreren Faktoren: schlechte Erhaltungsbedingungen für Pollen, geringe von typischen Gartenpflanzen produzierte Pollenmengen, Zuweisbarkeit von Pollen häufig nur zu einer Oberkategorie, in die neben möglichen Zierpflanzen meist auch Unkräuter fallen. DIMBLEBY/GRÜGER 2002, 181–189.

² REUSCH/LUTZ/KUHNEN 2012, 68–72, Taf. 2.

³ BARBET 2008, 122–123.

⁴ AGUSTONI 2006, 30. – AGUSTONI/MONNIER 2010, 74.

⁵ Als prominente Beispiele seien hier genannt: Tempio di Apollo (VII, 7, 32): PPM VII, 302–304. – Casa del Menandro (I, 10, 4): PPM II, 264–266, 298–290, 311, 318–320.

⁶ THOMAS 1993, 177–194, Taf. 2.1.

⁷ BARBET 2008, 195–198.

⁸ FUCHS/BUJARD/BROILLET-RAMJOUÉ 2004, 121–127, 135–137, 143–150.

⁹ DIES. 2008, 332.

¹⁰ GOGRAFE 1999, 107–108, 458–461.

¹¹ PETER 1966, 113–144. – DERS. 1979, 373–402.

¹² Gallien: BARBET 2008, 295–304. – Britannien: CUNLIFFE 1971, 102, 125.

¹³ JASHEMSKI 1979, 56–68, 80–81.

¹⁴ BARBET 2008, 299.

¹⁵ PPM VII, 271–274.

¹⁶ JASHEMSKI 1992, 183.

¹⁷ BARBET 2008, 300–301.

¹⁸ JASHEMSKI/GLEASON/HERCHENBACH 2018, 466. –

MEURERS-BALKE/HERCHENBACH 2015, 152–153.

¹⁹ FÖRTSCH 1993, 10–13.

²⁰ CUNLIFFE 1971, 120–131: Auch hier wurde der Garten durch Brunnen geschmückt, diese standen hier zwar nicht vor einem Zaun oder einer Mauer, es ist jedoch denkbar, dass die dahinterliegenden Hecken ein vergleichbares Bild von einer Apsiden bildenden kleinen Mauer vermittelten.

²¹ FREMERSDORF 1956, 48, 49, 52.

²² AGUSTONI 2006, 18–30.

²³ In Köln: NAUMANN-STECKNER 2014, 140 f. – Auf Matronensteinen: SCHMÖLZER 2023, 56.

²⁴ HORN 1987, 191.

Römische Gartenarchitektur in den Nordwestprovinzen

Tom Kloock

Einleitung

Römische Gärten sind in Italien, insbesondere in Kampanien gut erforscht, für die Nordwestprovinzen ist ihre Untersuchung dagegen deutlich lückenhafter. Dabei zeigen gerade diese Regionen, dass auch im kühleren, provinzialrömischen Umfeld planerisch gestaltete Garten- und Hofräume angelegt wurden, um römische Lebensweise zu inszenieren. Wasserbecken, Portiken, Skulpturen und (steinerne) Gartenmöbel treten dort nicht zufällig auf, sondern als Mittel, die Gartenarchitektur repräsentativ zu gestalten, um Aufenthaltsqualität zu schaffen und um Status zu zeigen.

Wie wurden in provinzialrömischen Anlagen des Nordwestens gartenarchitektonische Ensembles kombiniert, und welche Funktionen erfüllten sie: etwa repräsentativ, sozial, klimatisch oder symbolisch? Untersucht werden im Folgenden drei verschiedene Gartenkontexte: Welschbillig, Echternach (LU) und Neuss/*Novaesium*. Im Vergleich soll sichtbar werden, welche Ausstattungselemente als „römische Basis“ gelten können und wo wir es mit lokalen, spätrömischen oder militärischen Sonderlösungen zu tun haben.

Grundlagen römischer Gartengestaltung

Die römische Gartenarchitektur entwickelte sich in Anlehnung an Vorbilder, wie die hellenistische Palast- und Villenkultur¹. Charakteristisch waren hierfür Symmetrie, geometrische Achsen und klare Gliederung. Der Garten galt als Miniaturkosmos, in dem Natur und Kultur miteinander verschmolzen. Neben ästhetischen Aspekten besaß der Garten eine soziale und kulturelle Dimension. Als Teil des *otium* (Muße) verknüpfte man den Aufenthalt mit Bildung und Religion². Ein repräsentativer Garten spiegelte Status, Kultur und technisches Know-how seines Besitzers.

Die Ausstattung war integraler Bestandteil der Gartenplanung. Sie schuf Blickachsen, beeinflusste Klima und verlieh dem Garten eine gewisse inhaltliche Bedeutung. Wesentlich sind dabei drei Elemente: Wasseranlagen, steinernes bzw. hölzernes Mobiliar sowie Skulpturen³. Wasseranlagen bildeten häufig das Zentrum des Gartens. Brunnen, Wasserbecken oder Nymphäen funktionierten über Gefälle oder Druckleitungen aus Ton und Blei. Die Wasserflächen sorgten nicht nur für Kühlung und Luftfeuchtigkeit, sondern auch für

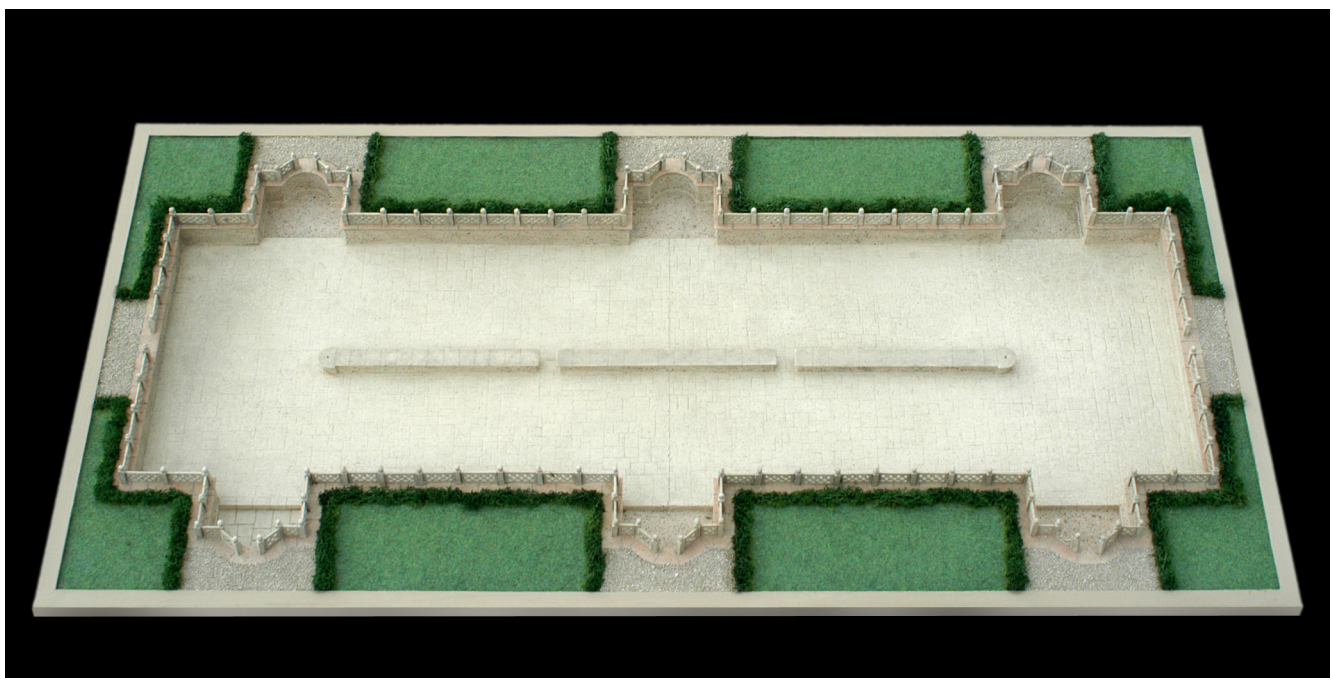


Abb. 18 Modell des Hermenweihers von Welschbillig.



Abb. 19 Teil der Hermengalerie von Welschbillig.



Abb. 20 Teil der Hermengalerie von Welschbillig.

akustische Belebung und Spiegelung der Architektur und Vegetation. In repräsentativen Anlagen kamen Wasserspeier, Düsen oder Kaskaden hinzu; Marmor- oder Kalksteineinfassungen setzten weitere optische Akzente⁴.

Neben Holzmöbeln machten Steinmöbel – wie Bänke (*subsellia*) und Tische (*mensa*) – den Garten zum Raum für Gespräch, Lektüre und kleine Mahlzeiten im Freien⁵. Die Möbel bestanden aus Holz, Kalkstein, Marmor, oder waren aus *opus caementitium* (römischer Beton) gegossen⁶. In Freilufttriklinien ordnete man Liegen und Tische so an, dass der Blick auf Wasserflächen oder Skulpturen fiel⁷. Diese wiederum setzten thematische Schwerpunkte: Götter-, Kaiser- oder Tierfiguren standen in Nischen, an Kreuzungen oder in Wasserbecken⁸. Hermen – pfeilerartige Stelen mit Köpfen von Philosophen, Dichtern oder Heroen – gliederten Wege und gegebenenfalls auch Balustraden und verliehen dem Garten Ordnung⁹. Im Zusammenspiel regulierte Wasser das Mikroklima, Möbel förderten Geselligkeit, Skulpturen und Hermen gaben geistigen Inhalt. Gemeinsam mit Pergolen, Wandmalereien und Bodenmosaiken entstand so ein harmonisch komponierter Raum, der praktische Nutzung, Repräsentation und individuelle Weltanschauung verband.

Hermengalerie von Welschbillig

Die Villa von Welschbillig bei Trier ist vor allem durch den sogenannten Hermenweiher – ein monumentales spätantikes Bassin von 58,3 × 17,8 m – bekannt, eines der größten nördlich der Alpen¹⁰. Bereits die Grabungen von 1891/92 durch Felix Hettner (1851–1902), brachten eine

außergewöhnliche Fülle Skulpturenfragmente zutage: 44 vollständige Hermen, sieben Köpfe und mehrere Schäfte; ursprünglich dürften bis zu 112 Hermen das Becken umgeben haben¹¹. Sie standen mit Blick zur Wasserfläche als Pfeiler einer Balustrade und bildeten eine umlaufende Skulpturengalerie von einzigartiger Dichte¹².

Bautechnisch erforderte der sumpfige Untergrund eine komplexe Fundierung mit Pfahlrost und Plattenboden; im Inneren des Bassins lag wasserfester Putz¹³. Eine Mauer (etwa 85 cm breit; an den Enden bis 120 cm) war mittig auf dem Bassinboden aufgesetzt; an ihren Enden standen Springbrunnen¹⁴. Als Zulauf diente eine Quelle am Südwesthang, der Abfluss lag im Nordwesten. Spolien im Mauerwerk und Plattenbelag stützen die Datierung ins 4. Jh. n. Chr. Das Balustradensystem bestand aus Jurakalk mit 5–7 cm starken durchbrochen gearbeiteten Schranken zwischen den Hermenpfosten¹⁵.

Bereits 1893 deutete Hettner den Weiher als repräsentatives Element einer Villenanlage, zog aber auch eine Nutzung als Ruderteich in Betracht. In der älteren Literatur setzte sich zeitweise die Vorstellung eines „Renn- oder Ruderteichs“ durch, wobei die Mittelmauer als *spina* interpretiert wurde. Erst Henning Wrede (*1939) plädierte 1981 aufgrund der Maße und Wasserhöhe überzeugend für einen Fisch- und Zierweiher und betonte den architektonischen Schmuckcharakter im Kontext spätrömischer Repräsentationsbauten¹⁶.

Die ikonographische Spannweite der Hermen ist groß: Philosophen- und Dichterporträts, Götterfiguren des Dionysoskreises, Herrscherbilder und ethnographische Typen („griechisch“,



Abb. 21 Luftbild der Villa von Echternach.

„keltisch“, „germanisch“). Dieses Bildprogramm verankert die Anlage im Bildungsideal und Herrschaftsverständnis des 4. Jhs.¹⁷. Die im Rheinischen Landesmuseum Trier ausgestellten Hermen verdeutlichen den hohen künstlerischen Anspruch und die bewusste Verbindung von intellektueller und politischer Symbolik.

Topographisch schloss sich die halbkreisförmige Palastvilla an das Bassin an; das heutige Dorf überdeckt große Teile des Areals¹⁸. Trotz mittelalterlicher Eingriffe bleibt der Hermenweiher in Umfang und Inszenierung einzigartig: Er vereint Wassertechnik, Skulptur und Blickregie zu einer Bühne römischer Elitekultur – Sinnbild der Beherrschung von Natur und Wissen im Umfeld der Residenzstadt Trier/*Augusta Treverorum*. Im Forschungsdiskurs gilt Welschbillig als Schlüsselbeispiel für den Transfer mediterraner Garten- und Wasserarchitektur in den gallo-römischen Nordwesten. Die Kombination aus monumentalem Bassin, Hermenbalustrade und ikonographischem Programm macht den Garten zum Schauplatz imperialer Ordnung.

Villa von Echternach (LU)

Die römische Villa von Echternach (LU) zählt zu den größten und am besten erforschten Villenanlagen nördlich der Alpen. Ihre Lage am Ufer der Sauer, etwa 35 km nordöstlich von Trier, war verkehrsgeographisch günstig: Hier kreuzten sich die Wasserstraße der Sauer mit antiken Fernstraßen zwischen Reims, Trier und Köln¹⁹. Das Mikroklima im Tal begünstigte wohl die landwirtschaftliche Nutzung und machte Echternach zu einem

Zentrum römischer Herrschaft.

Die Anlage entwickelte sich in mehreren Bauphasen vom 1. bis ins 4./5. Jh. n. Chr. Bereits in der ersten Bauperiode (um 60 n. Chr.) entstand ein monumentales Hauptgebäude von 118 × 62 m mit Portikus und Eckkrisaliten²⁰. Der zentrale Empfangssaal war durch seine Position in der Symmetrieachse hervorgehoben und deutete die repräsentative Funktion der Villa an. Bemerkenswert ist das monumentale Wasserbecken (60 × 14,5 m) im Vorhof, das die Gartenarchitektur dominierte und sowohl Zier- als auch Nutzfunktion hatte²¹. Die Ausstattung des Gebäudes unterstreicht den luxuriösen Charakter: Die Wände waren mit weißem Marmor verkleidet, Pilastergliederungen in verschiedenen Ordnungen verliehen den Repräsentationsräumen einen herrschaftlichen Eindruck, und Springbrunnen sowie Mosaikfußböden komplettierten die ästhetische Gestaltung²².

In späteren Bauphasen veränderte sich die Anlage. Während zunächst die Repräsentation im Vordergrund stand, zeigen spätere Umbauten (2.–3. Jh.) stärkere funktionale-technische Erweiterungen, darunter Fleischerei, Küchen oder Hypokaustanlagen²³. Damit wandelte sich die Villa von einem Repräsentationsbau zu einem multifunktionalen Komplex, der auch wirtschaftliche Funktionen übernahm. Besonders interessant ist die Umgestaltung im 4. Jh. Nach den Zerstörungen durch die Germaneneinfälle wurde die Anlage teilweise wiederaufgebaut. Auffällig ist der Bau eines neuen monumentalen Badebereichs mit großem *frigidarium* und Schwimmbecken. Dieser weist auf eine mögliche kurähnliche Nutzung hin, die in Verbindung mit nahegelegenen Mineralquellen und einem Heiligtum bei der sogenannten „Kefferbur“ stand²⁴. Archäologische Befunde deuten auf ein Kulttheater und ein Nymphäum hin, sodass der Garten- und Badebereich eine sakrale und therapeutische Dimension erhielt²⁵.

Die Villa von Echternach (LU) ist somit ein Musterbeispiel für die Vielseitigkeit römischer Gartenarchitektur: Sie war Ort der Repräsentation, der Erholung, der landwirtschaftlichen Versorgung und in der Spätantike auch der Heilung und Ausübung von Religion. Sie verdeutlicht, wie sich römische Villen den wechselnden politischen und

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassten und dabei den Garten als zentralen Raum kultureller Inszenierung beibehielten.

Neuss/*Novaesium*

Das *praetorium* des Legionslagers (sog. Koenenlager) lag südlich der *principia* und maß etwa 83 × 92 m. Als Legatenpalast diente es Repräsentation und Wohnen der Legionsspitze. Die Bauachse vom Haupteingang über einen teilweise bebauten Hofbereich ist durch Kolonnaden begleitet. Diese Anlage ist Indiz für als Garten nutzbare Innenhöfe: Portiken schaffen beschattete Laufgänge, fassen Pflanzflächen und Wasserstellen ein und rahmen Aufenthaltszonen²⁶. In der Rheinzone ist dies archäologisch belegt: In Xanten/*Vetera* besitzen die Legatenpaläste mehrere Peristylhöfe, mindestens einer ist als Gartenanlage interpretiert – das liefert die engste Analogie für Neuss²⁷.

Was den Bewuchs betrifft, Vegetationsindizes kommen nicht nur aus dem Legionslager (*valedudinarium*), sondern auch aus dem Umfeld: Archäobotanik aus *vicus/canabae* (Zivilsiedlungen außerhalb des Lagers) belegt Kultur- und Gewürzpflanzen. Das weist auf kleinmaßstäbliche Nutz- und Zierpflanzungen im Wohnumfeld der Elite hin²⁸.

Fazit

Das zentrale Ergebnis ist, dass Wasser-, Skulpturen und Möbelausstattung in den provinzialrömischen Gartenanlagen des Nordwestens nicht als Einzelelemente auftreten, sondern zu Gartenräumen komponiert wurden.

Am deutlichsten wird das in Welschbillig: Der Hermenweiher verbindet ein technisch aufwändiges, monumentales Wasserbecken mit einer umlaufenden Hermengalerie. Das Wasser liefert Bühne, Kühlung und Spiegelung, die Hermen liefern das inhaltliche Programm (Götter, Gelehrsamkeit, Herrschaft), die steinerne Einfassung begrenzt den Raum. Echternach (LU) zeigt dasselbe Prinzip in einer vereinfachten Form. Das große Becken im Vorhof liegt in der Achse der Villa und verbindet Portiken, Wege und Aufenthaltsplätze. Ohne das Wasser wäre dieser Bereich nur ein Zugangshof, durch das Becken wird er zu einem Gartenraum. Dazu kommt hier eine Nutzkomponente

und in der Spätphase eine kur- und badebezogene Überformung. In Echternach (LU) greifen daher repräsentative, soziale und klimatische Funktionen sichtbar ineinander. Neuss/*Novaesium* bleibt vom Befund her schwächer, aber bei dem Prätorium liegen, Indizien für einen peristylartigen, gartenfähigen Hof vor. Diese Deutung stützt sich auf die gut belegten Parallelen in Xanten/*Vetera* und muss deshalb ausdrücklich als Analogie ausgewiesen werden. Auch hier würde ein solcher Hof vor allem der Repräsentation des Legaten und der gepflegten Mäße im militärischen Umfeld dienen.

Insgesamt lässt sich festhalten: Bei allen drei Beispielen ist die repräsentative Funktion ausschlaggebend aber auch soziale (wie Aufenthalt, Speisen und Empfang) und klimatische Funktionen treten hinzu. Symbolische Funktionen werden vor allem dort sichtbar, wo ein Skulpturenprogramm vorliegt (Welschbillig). Damit zeigt sich nicht nur, dass römische Gartenarchitektur auch im Nordwesten ein bewusst eingesetztes Mittel war, um römische Kultur auch in der Peripherie sichtbar zu machen, sondern auch, dass lückenhafte Befunde durch Analogien plausibel ergänzt werden können.

Verweise

¹ BOWE 2004, 4–5.

² EBD., 13.

³ EBD.

⁴ EBD., 28–34.

⁵ EBD., 41.

⁶ EBD.

⁷ EBD.

⁸ EBD., 34–38.

⁹ WREDE 1985.

¹⁰ DERS. 1972, 16.

¹¹ EBD., 20–21.

¹² EBD.

¹³ EBD., 19, Abb. 5.

¹⁴ EBD., 19.

¹⁵ EBD., 20.

¹⁶ EBD., 21.

¹⁷ EBD., 23.

¹⁸ EBD., 29 Abb. 7.

¹⁹ METZLER/ZIMMER/BAKKER 1983, 32.

²⁰ EBD.

²¹ EBD. – DIES. 1981, 30.

²² DIES. 1983, 33–34.

²³ EBD., 35–36.

²⁴ EBD., 40.

²⁵ EBD., 38–40.

²⁶ BOWE 2004, 16.

²⁷ HANEL 2008, 93–107.

²⁸ KNÖRZER, 1970, 15. – DERS. 1967, 65–75.

Die Pflanzenfunde aus dem *valetudinarium* des Neusser Legionslagers

Miriam Stachiw

Einführung

Das in Neuss gelegene römische Legionslager *Novaesium* war bereits vor 2000 Jahren aus militärischer Sicht von großer Bedeutung, außerdem ist es für die Forschung zur antiken Medizin regional beispielhaft¹. So wurden im *valetudinarium*, dem Lazarett des Legionslagers, wichtige archäobotanische Funde gemacht, die die Nutzung von Heilpflanzen belegen². Die medizinische Versorgung der Verletzten und die Heilung von Krankheiten sind in der Menschheitsgeschichte seit jeher eine Notwendigkeit des Überlebens. Ein römischer Legionär war berufsbedingt verstärkt Verletzungen und Krankheiten ausgesetzt. Daher war es wichtig, eine Lösung zur Behandlung und Pflege der kranken Soldaten im Lager sicherzustellen. Mit dem *valetudinarium* wurde ab den frühen augusteischen Legionslagern eine Struktur etabliert, die eine effiziente Versorgung der verletzten und kranken Legionäre gewährleistete³. Die ärztliche Versorgung in der Antike war gut, so wird in der aktuellen Forschung angenommen, dass beispielsweise in der Stadt Pompeji (IT) ein Arzt etwa 500 Einwohner versorgte. Diese Zahl wird auf 1000 verdoppelt, wenn das Umland hinzugezählt wird. Ein solches Verhältnis wurde in Europa erst wieder im 20. Jh. erreicht⁴. Antike Schriftsteller – wie Pedanios Dioskurides (1. Jh. n. Chr.) und Galen von Pergamon (um 129 – um 216 n. Chr.) – verfassten Bücher über Diätetik, Medizin und Pharmakologie. Mit diesen Werken können heutige Pflanzenfunde identifiziert und den Heilpflanzen zugeordnet werden⁵.

Forschungsgeschichte

Ende des 19. Jhs. fanden unter der Leitung von Constantin Koenen (1854–1929) die ersten Ausgrabungen des Militärstandortes *Novaesium* statt. Das dabei entdeckte Legionslager wird ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert⁶. Auf Grundlage dieser Grabungen konnte das *valetudinarium*

mit den Maßen von 50 x 90 m im Lager identifiziert werden. Neben dem typischen architektonischen Grundriss, bei dem sich rund um einen Innenhof kleine Räume in einem Rechteck anordnen, sind die Funde von medizinischem Besteck ausschlaggebend für die Identifizierung als Lazarett des Legionslagers⁷.

1962 ergab sich eine weitere Möglichkeit Teile des Legionslagers, die in einer Tiefe von 150 cm lagen, zu untersuchen. Zuvor noch nicht untersuchte Schichten, wurden durch Karl-Heinz Knörzer (1920–2009) archäobotanisch analysiert. Die archäobotanischen Proben, stammen aus einer ungestörten Brandschicht und beinhalten verschiedene Pflanzenreste. Bereits ein Jahr darauf wurden weitere Proben aus einem parallel liegenden Grabungsschnitt entnommen. Alle archäobotanischen Proben der Jahre 1962–1963, stammen aus einem Raum im *valetudinarium*, welcher in der östlichen Ecke des Gebäudes verortet ist. Hier wurden zudem Reibschalen gefunden, die auf eine Verarbeitung von Heilpflanzen hindeuten können⁸.

Die Bodenproben

Die Pflanzenfunde aus den genannten Bodenproben stammen aus einer Brandschicht, die vermutlich im Zuge des Bataveraufstands 69/70 n. Chr. entstanden ist. Während eines Brandes sind die Wände des Gebäudes eingestürzt, wodurch die Pflanzen unter Luftabschluss verkohlten statt zu verbrennen. Das sorgte dafür, dass die Pflanzenreste in teilweise sehr guter Erhaltung vorlagen. Sie wurden durch Schlämmen und Untersuchungen unter dem Mikroskop bestimmt⁹.

Die Pflanzenfunde

Die Analyse zeigt eine Vielzahl an Pflanzenfunden. Diejenigen, die als mögliche Heilpflanzen eingesetzt werden konnten, werden im Folgenden vorgestellt.

Tausendgüldenkraut – *Centaurium umbellatum*

Aus einer Probe konnten etwa 200 sehr gut erhaltene Blütenteile, Pflanzenstiele und die zugehörigen, noch nicht fertig entwickelten Samen des Tausendgüldenkrauts (Abb. 22) ausgelesen werden. In der Antike wurde die Pflanze unter anderem zur Wundreinigung und -heilung, gegen Nervenleiden und für die Verdauung eingesetzt. Heute ist die Pflanze als Bitterkraut bekannt¹⁰.



Abb. 22 Das Tausendgüldenkraut.

Schwarzes Bilsenkraut – *Hyoscyamus niger*

Vom Schwarzen Bilsenkraut wurden 136 verkohlte Samen in insgesamt fünf verschiedenen Proben gefunden. Die Pflanze war in der Antike als gefährliche Pflanze bekannt, die den Wahnsinn hervorrufen konnte, aber eben auch als Heilpflanze, die bei Schmerzen, Entzündungen und anderen Symptomen verwendet wurde¹¹. Knörzer stellt die Vermutung an, dass die Samen zur Herstellung von Salben genutzt wurden, da im *valetudinarium* Reibsteine, sowie Reibschalen und Instrumente gefunden wurden, die die Römer zur Verarbeitung von Heilkräutern und damit auch zur Salbenherstellung nutzten¹².

Bockshornklee – *Trigonella foenum-graecum*

Insgesamt wurden sieben Samen des Bockshornklee in zwei Proben gefunden. Es handelt sich hierbei wohl um Importware, da die Pflanze ursprünglich im Rheinland nicht heimisch war und

somit von den Römern in die Nordwestprovinzen gebracht wurde¹³. In der Antike war die Pflanze bereits weitläufig bekannt und wurde bei den Römern unter anderem in Umschlägen gegen Geschwülste, gegen Entzündungen und bei Verdauungsproblemen eingesetzt¹⁴.



Abb. 23 Das Johanniskraut.

Echtes Johanniskraut – *Hypericum perforatum*

Fünf verkohlte Samen des Johanniskrauts (Abb. 23) wurden in den Proben gefunden. Diese Pflanze ist in Deutschland heimisch, fehlt aber weitestgehend in den Proben, die die Vegetation rund ums Lager anzeigen. Deshalb wird hier davon ausgegangen, dass diese Pflanze intentional gesammelt und als Heilkraut verwendet wurde. In der antiken Medizin wurde das Johanniskraut bei Ischias-Schmerzen verwendet und kam ebenfalls bei Brandwunden zum Einsatz¹⁵.

Eisenkraut – *Verbena officinalis*

Vom Eisenkraut wurden fünf Früchte in einer Probe gefunden. Auch wenn das Eisenkraut an sich zu den vor Ort vorkommenden Ruderalpflanzen zählt, wird es aufgrund seiner medizinischen Bedeutung in der römischen Zeit bei diesen Pflanzenfunden als Heilpflanze verortet¹⁶. Das Eisenkraut galt unter anderem als Glücksbringer. Es wurde bei Entzündungen, Geschwüren und auch zur Wundheilung verwendet¹⁷.



Abb. 24 Der Arzneithymian.

Arzneithymian – *Thymus pulegioides*

Vom Arzneithymian (Abb. 24) wurde ein in eher schlechtem Erhaltungszustand vorliegendes Büschel gefunden, das beim Verkohlen in der Brandschicht verschmorte. Insgesamt wurden in der Probe 84 Stengelstückchen, zwölf Blattreste, 16 Reste von Blütenständen, fünf Reste von Blüten und 159 Teilfrüchte gefunden¹⁸. Zu Heilzwecken wurde Thymian in der Antike bei Bronchialerkrankungen, inneren Krämpfen und bei vielen weiteren Erkrankungen eingesetzt. Auch als Gewürzpflanze war er bekannt¹⁹.

Dill – *Anethum graveolens*

Zwei verkohlte Einzelfrüchte konnten aus einer Probe bestimmt werden. Schon in der Antike wurde Dill bei Verdauungsbeschwerden wie Blähungen verwendet, sollte bei leichtem Erbrechen Linderung schaffen und den Harn treiben. Auch als Gewürzpflanze war der Dill in Verwendung²⁰.

Koriander – *Coriandrum sativum*

Vom Koriander (Abb. 25) wurde insgesamt nur ein einziger Samen gefunden. Als Gewürzpflanze wurde er von den Römern in die Nordwestprovinzen gebracht und wird in einigen Rezepten aus römischer Zeit genannt. Auch als Heilpflanze fand er in der Antike Anwendung und wurde bei Entzündungen, Geschwüren und weiteren Beschwerden eingesetzt²¹.

Weitere Pflanzenfunde

Neben den oben genannten Pflanzenfunden gibt es noch weitere pflanzliche Reste wie Linsen, Erbsen, Bohnen, Wicken und Getreide. Diese wurden unter anderem in Keramiktöpfen gelagert und



Abb. 25 Der Koriander.

gehören zu den Kulturpflanzen, weshalb sie als Nahrungsvorräte gedeutet werden²². Die Funde von Lein und Leindotter zeigen, dass auch Ölpflanzen genutzt wurden²³. Außerdem sind importierte Früchte wie Pfirsiche und Feigen im Fundspektrum des Lagers vertreten²⁴. Die Funde von Früchten des Ampfers, einschließlich neuerer Funde, aus dem Halterner Legionslager (auch als Hauptlager bekannt) und dem Neusser Legionslager²⁵, deuten darauf hin, dass auch der Ampfer als stark Vitamin C-haltige Pflanze zu den Heilpflanzen gehört haben könnte²⁶.

Fazit

Die Pflanzenfunde aus dem *valetudinarium* aus Novaesium bieten eine gute Möglichkeit, Pflanzenfunde innerhalb eines Grabungskontextes als Heilpflanzen zu identifizieren. In vielen Befundzusammenhängen, wie z. B. bei Küchen, ist es schwieriger, Pflanzenreste als Heilpflanzen einzuordnen, da viele der Pflanzen auch als Gewürzpflanzen genutzt werden konnten. Der

eindeutige Nachweis für die Nutzung als Heilpflanze ist daher kaum möglich, auch wenn theoretisch Schriftquellen den Gebrauch als heilende und würzende Pflanzen belegen. In Neuss sind durch den Grabungskontext des *valetudinariums*, den Funden von Reibschalen, sowie den antiken schriftlichen Quellen zu Pharmazie, die Pflanzenfunde eindeutig den Heilpflanzen zuzuordnen²⁷. Die Pflanzenfunde, die als Hülsenfrüchte und Kulturpflanzen interpretiert wurden, dienten vermutlich der Ernährung der Kranken und sollten zur schnelleren Genesung beitragen. Die Diätetik wurde bereits in der Antike als wichtig für die Gesundheit des Menschen angesehen. Dies wird auch in den Werken antiker Schriftsteller²⁸ aufgegriffen²⁹. Die Medizin und der Einsatz von Heilpflanzen in römischer Zeit ist ein wichtiger Bestandteil, um das Leben im Römischen Reich besser zu verstehen. Die Heilpflanzenfunde aus Neuss ermöglichen somit eine detailreichere Rekonstruktion des Lebens und der Medizingeschichte der Antike.

Verweise

¹ KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 223. – PAUSE/SCHAUB 2021, 11–17.

² KNÖRZER 1967, 65–75.

³ GÖLDI/SCHWARZ 2013, 1–15. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 223–224. – KÜNZL 2019, 103.

⁴ GÖLDI/SCHWARZ 2013, 15. – KÜNZL 2019, 106.

⁵ EBD., 103–107.

⁶ KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 65. – PAUSE/SCHAUB 2021, 11–17.

⁷ GÖLDI/SCHWARZ 2013, 17–19. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 65.

⁸ EBD., 65–70.

⁹ EBD., 65–75.

¹⁰ BERENDES 1902, 267–268. – KNÖRZER 1967, 67.

¹¹ BERENDES 1902, 267–268. – KNÖRZER 1967, 67.

¹² BERENDES 1902, 402–404. – KNÖRZER 1967, 67–70.

¹³ KASZAB-OLSCHEWSKI 2015, 224.

¹⁴ BERENDES 1902, 206–207. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 70–71.

¹⁵ BERENDES 1902, 362. – KNÖRZER 1967, 71.

¹⁶ EBD., 71–72.

¹⁷ BERENDES 1902, 395. – KNÖRZER 1967, 71–72.

¹⁸ EBD., 72–73.

¹⁹ BERENDES 1902, 288–290. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 72–73.

²⁰ BERENDES 1902, 302. – KNÖRZER 1967, 73.

²¹ BERENDES 1902, 304. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 73–74.

²² KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 74.

²³ KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 74.

²⁴ KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 224. – KNÖRZER 1967, 74.

²⁵ Der Fund eines Bleidosendeckels aus Haltern, dessen Inschrift den Inhalt einer Arznei mit Ampfer vermuten lässt und einer Amphore aus *Novaesium*, die ebenfalls laut Inschrift mit Ampfer gefüllt gewesen ist. Ausführlicher bei KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 223–225.

²⁶ EBD., 225.

²⁷ EBD., 223–226. – KNÖRZER 1967, 65–75.

²⁸ Hippokrates von Kos (um 460–370 v. Chr.) und Galen (Galenos von Pergamon 2. Jh. n. Chr.).

²⁹ GÖLDI/SCHWARZ 2013, 1–15. – KASZAB-OLSCHEWSKI 2018, 223–226. – KNÖRZER 1967, 65–75.

Gartenwerkzeuge in römischen Gärten

Eine Spurensuche in Nieder- und Obergermanien

Silvia Schneider

Einleitung

Römische Gärten waren integraler Bestandteil privater und öffentlicher Lebensräume: Orte der Repräsentation und Erholung, ferner Quellen der Lebensmittelversorgung¹. Mit der Ausbreitung der römischen Kultur in die Nordwestprovinzen gelangten gärtnerische Praktiken, mediterrane Pflanzen und die dazugehörigen Werkzeuge in neue Siedlungsräume². Die Übernahme und Anpassung römischer Gartenkonzepte in den germanischen Provinzen ist archäologisch vielfach belegt, doch bislang nur unzureichend untersucht.

Ein Schlüssel zur Rekonstruktion provinzialrömischer Gärten liegt in den Spuren gärtnerischer Tätigkeit: Bearbeitungsspuren im Boden, etwa durch das Ausheben von Pflanzlöchern oder das Anlegen von Drainagen oder Wasserleitungen lassen auf gezielte Gartenplanung und den Einsatz von Werkzeugen schließen (Abb. 26)³. Werkzeuge

sind dabei nicht nur Hilfsmittel für die Gartenbewirtschaftung, sondern auch Indikatoren für Arbeitsprozesse. Trotz zahlreicher Funde steht die Erforschung römischer Gartenwerkzeuge vor mehreren methodischen Herausforderungen. Zentral ist die fehlende eindeutige Verknüpfung zwischen Werkzeugfunden und gärtnerischem Kontext. Zum einen sind Gärten archäologisch schwer zu fassen, da sie, damals wie heute, umgebaut oder überbaut worden sind. Punktuell gut dokumentiert sind Gärten durch flächige Ausgrabungsaktivitäten. So konnten in teils luxuriösen Landvillen formelle Ziergärten nachgewiesen werden.

Aber auch in militärischen Anlagen, wie im Legionslager Neuss/*Novaesium*, sind sowohl Nutzgärten anhand römerzeitlicher Pflanzenreste⁴, als auch mögliche Ziergartenstrukturen mit Wasserbecken, wie im Tribünenhaus 54, belegt⁵.

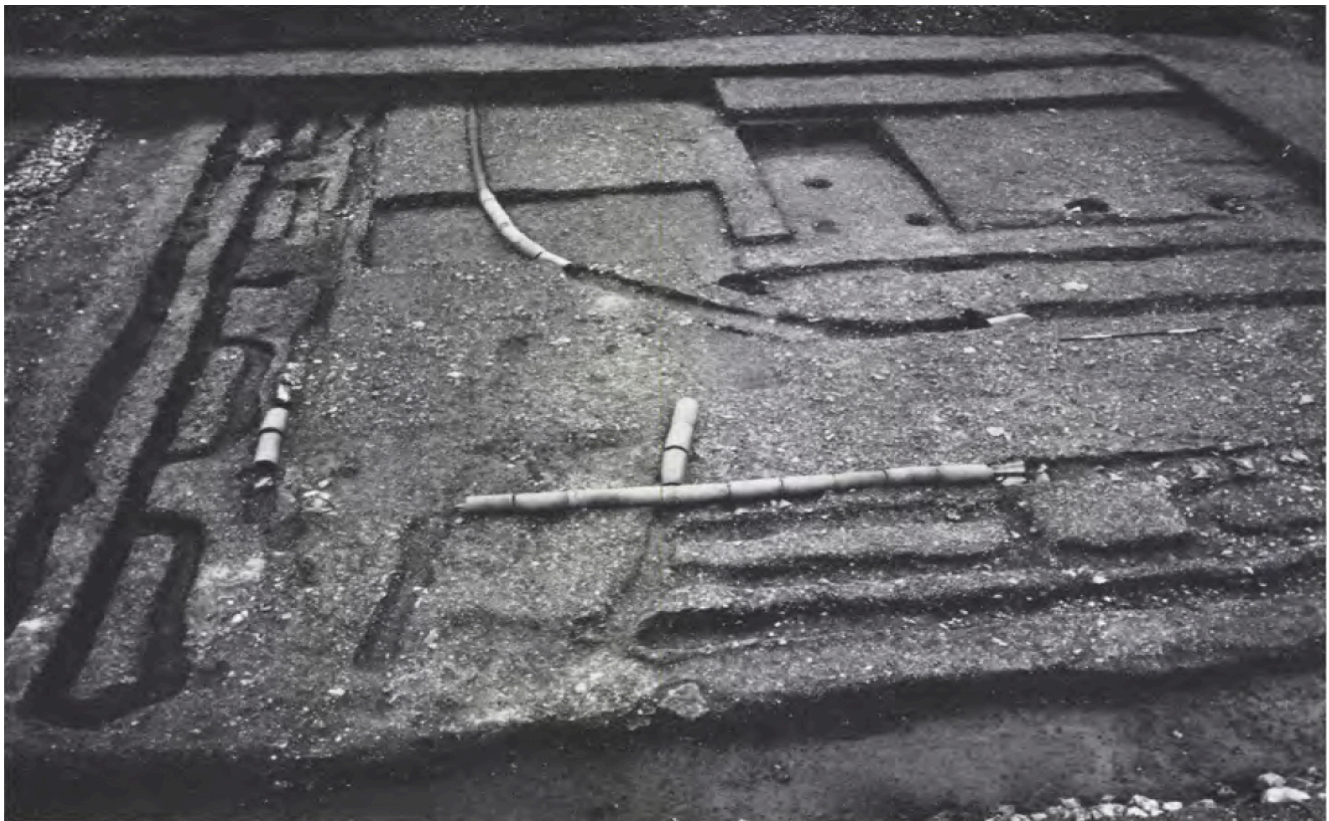


Abb. 26 Spuren der Bodenbewirtschaftung. Blick auf die nordwestliche Ecke des Gartens der römischen Villa in Fishbourne (UK).

Andererseits erlauben Werkzeugfunde, wie Harken und Hacken, keinen sicheren Rückschluss auf ihre ausschließliche Verwendung im Gartenbau. Ihr multifunktionaler Charakter erschwert eine klare Zuordnung. Viele Werkzeuge könnten ebenso im Ackerbau verwendet worden sein. Insbesondere dann, wenn sie aus Landgütern stammen, die der Nahrungsmittelproduktion dienen. Häufig werden sie dann als agrarwirtschaftliche Geräte angesprochen.

Auch Werkzeugfunde aus Militärlagern lassen sich nicht eindeutig gärtnerischen Tätigkeiten zuordnen, da sie auch für bauliche Maßnahmen, wie Graben- und Wallbau, und deren Instandhaltung nutzbar waren. Nur in Ausnahmefällen, etwa in der Casa del Menandro im italischen Pompeji (IT), lässt sich ein direkter Bezug zwischen Werkzeugfunden und Zier- bzw. Wirtschaftsgarten herstellen⁶.

Die Dokumentation und Erhaltung vieler Eisenfunde war in der Vergangenheit oft unzureichend⁷. Auch die uneinheitliche antike Terminologie erschwerte eine klare Zuordnung zu bestimmten Gartenwerkzeugen und Formen⁸. Letztlich fehlen weitgehend epigraphische Hinweise auf spezialisierte Gärtner als Berufs- oder Handwerksgruppe in den Nordwestprovinzen. Im italischen Kernland hingegen sind Berufsbezeichnungen wie *topiarius*, *arborator* oder *vinitor* mehrfach auf Steindenkmälern belegt und durch antike Autoren beschrieben⁹.

Quellen

Die Quellen zu römischen Gartenwerkzeugen sind vielfältig und umfassen schriftliche, bildliche und materielle Zeugnisse. In Werken von Cato, Varro und Columella finden sich Hinweise auf Werkzeuge für Land- und Gartenbau¹⁰. Bildquellen, wie der gallo-römische Bauernkalender von Saint-Romain-en-Gal (F), veranschaulichen saisonale Arbeiten und die dazugehörigen Werkzeuge¹¹.

Archäologische Realienfunde aus zivilen Siedlungen, wie dorfähnlichen *vici*, Landgütern (*villae rusticae*) oder städtischen Arealen, sowie aus militärischen Kontexten liefern zahlreiche Werkzeuge, die mit gärtnerischen Tätigkeiten in Verbindung gebracht werden können. Darüber hinaus stammen viele Werkzeuge aus Hort-, Verwahr- und

Beutefunden ohne klaren Fundkontext. Hervorzuheben ist der Beutehort von Neupotz mit einer großen Anzahl von Eisenwerkzeugen, darunter Rebmesser, Gabeln, Hacken und Scheren¹². Vergleichbare Zusammensetzungen zeigen Verwahr-funde aus dem Königsforst bei Köln¹³ und weitere spätantike Metallhorte aus Niedergermanien¹⁴. Dreizehn analysierte Hortfunde aus Rheinland-Pfalz belegen vielfältige Werkzeugformen, die auf unterschiedliche Einsatzbereiche im Gartenbau schließen lassen¹⁵.

Auch spätantike Grabbeigaben von Miniatur-Werkzeugen aus dem Kölner Raum geben Einblick in das verwendete römische Werkzeugspektrum¹⁶.

Römische Gartenwerkzeuge - Realien

Trotz der erwähnten Herausforderungen bieten die Werkzeuge selbst einen wertvollen Zugang zur Rekonstruktion gärtnerischer Praxis. Die nachstehende, exemplarische Einordnung und Aufzählung von Realienfunden aus Nieder- und Obergermanien, die mit der Gartenbewirtschaftung assoziiert werden können, orientieren sich an den italischen Werkzeugfunden aus Pompeji (IT) und stehen in Kombination und Terminologie mit



Abb. 27 Rekonstruktion eines römischen Spatens mit abgerundetem Spatenbesatz aus Eisen, anhand eines Fundes aus der Villa Fishbourne (UK).

den in heutiger Nutzung befindlichen Werkzeugen für den Gartenbau.

Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist zu vermuten, dass in römischer Zeit weitere spezielle Werkzeuge im Einsatz waren.

Material und Aufbau

Wie auch heute müssen Werkzeuge funktionale Eigenschaften zur Bearbeitung verschiedenster Materialien aufweisen und zugleich Anforderungen an Praktikabilität, Ergonomie,



Abb. 28 Werkzeuge der im Flottenkastell Alteburg (Köln) stationierten Rheinflotte *classis germanica*, Eisen, 1. Jh. Mittig unten: halbmondförmiger Rasenstecher. Links unten: einseitige Flachhacke, darüber Schaufelblatt.

Arbeitssicherheit und Langlebigkeit erfüllen. Eisen war das dominierende Material für die Herstellung römischer Werkzeuge. Die Fertigung erfolgte meist in Schmieden der *vici*, wobei auch einzelne Landgüter und Militäreinrichtungen über eine eigene Eisenverarbeitung und Schmiedestellen verfügten¹⁷.

Dementsprechend handelt es sich um handgeschmiedete Unikate, die für den jeweiligen Einsatz hergestellt worden sind. Für die Schäftung kam ausschließlich Holz zum Einsatz¹⁸. Als Griffmaterial wurde es je nach Werkzeugtyp in Schaftlöcher, Tüllen oder an Schaftlappen befestigt.

Spaten

Der Spaten (*palas*) wurde primär für Grabarbeiten verwendet, konnte aber auch für andere Tätigkeiten wie das Stechen von Rasen eingesetzt werden. Diese Multifunktionalität ist für viele römische Werkzeuge charakteristisch. Ein Spaten bestand aus einem langen Holzstiel und einem Spatenblatt. Bei Holzspaten (*palas ligneas*)

konnte das Holzblatt mit einem eisernen Beschlag als stabile Arbeitskante und einer oberen zusätzlichen Trittkante versehen werden. Diese Beschläge wurden genagelt, genietet oder durch Erhitzen fixiert¹⁹. Die Formen der Eisenbeschläge variieren von halbrund oder gerade bis trapezförmig und zeigen eine Anpassung an Bearbeitungszweck und Bodenbeschaffenheit (Abb. 27). Ein Spatenfund aus einer Grabgrube des 4. Jh. n. Chr. in Krefeld-Gellep belegt eine eiserne Arbeitskante ohne zusätzlichen Trittkantenbeschlag. Diese Variante scheint angepasst an die dortigen leichten Sandböden²⁰.

Schaufeln

Von den sechs lateinischen Begriffen für Schaufeln wird ebenfalls häufig *palas* verwendet. Ihr Einsatz im Wein-, Obst- und Landbau ähnelt dem des Spatens: Einstechen, Umgraben, Urbarmachung und Ziehen von Gräben. Je nach Blattwölbung auch funktionell zum Aushub von Erde. Die Schaufelblätter bestehen meist aus Volleisen. Der Holzstiel wurde entweder genagelt oder genietet an Schaftlappen befestigt oder in Tüllen eingesetzt (vgl. Abb. 28). Einige Exemplare, wie aus dem Kastell Zugmantel, zeigen Griffenden mit einem Querholz zur besseren Handhabung²¹.

Hacken

Römische Agrarschriftsteller nennen mehrere Begriffe für Hacken – *ascia*, *rastrum*, *sarculum* – ohne spezifische Formen zu beschreiben. Hacken

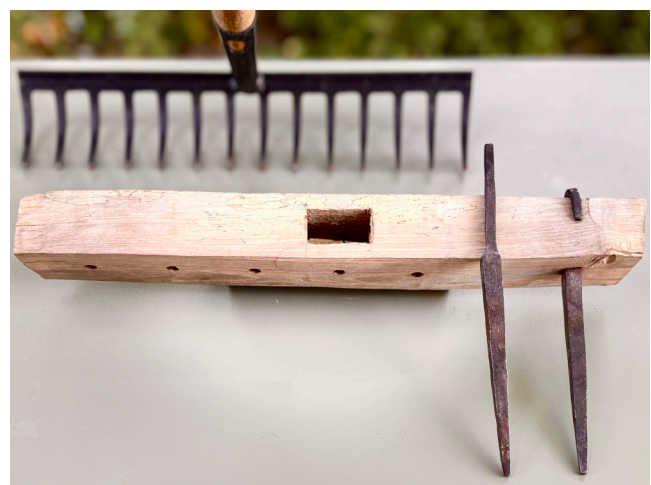


Abb. 29 Rekonstruktion einer römischen Harke anhand des Fundes aus dem Kastell Newstead (UK) und Harkenzinken aus dem Kastell Saalburg. Im Hintergrund heutige handelsübliche Harke. Holzkopf: 36 x 4,5 cm für 7 Zinken, Eisenzinken: Gesamtlänge: 21 cm, Länge gebogener Zustand 16,4 cm.

dienten der leichten Bodenbearbeitung und zeigen ein breites Formenspektrum durch eine einseitige oder doppelseitige Anordnung der Hackflächen. Die Flächen wiederum variieren in Größe und Form: von spitz, oval bis geradlinig. Gezinkte Varianten sind meist ein- oder zweizinkig, geschwungen oder hörnerartig und dienen zur Bodenlockerung und Durchlüftung²². Hacken erscheinen regelmäßig im Fundmaterial, wie auch in den Lagern Haltern²³ und Neuss. Für Neuss sind verschiedene Doppelhacken, einseitige Hacken mit schmalen Blatt (Flachhacke) und eine Zweizinkenhacke dokumentiert (Abb. 30)²⁴.

Gabeln

Größere Varianten der Hacken, sogenannte dreizinkige Hacken oder *ferrea*, werden auch als Mist- oder Heugabeln bezeichnet. Ihr Einsatz ist jedoch nicht hierauf beschränkt. Je nach Stärke und Form konnten sie auch zum Aushub von Wurzelwerk dienen. Die Hacke weist drei gleichmäßige Zinken auf²⁵. Die Größe und Form der Zinken und die Schaft einlassung variieren. Funde aus dem Lager Neuss²⁶ und dem Metallhort aus Köln-Königsforst²⁷ zeigen Gabeln mit einer Zinkenlänge von 25-30 cm bei verschiedenen Schaftungsansätzen (Tülle oder Platte).

Harken

Harken (*rastrum/rastra*) sind einfach konstruiert. Anders als ein Volleisenmodell z.B. aus der Casa del Menandro (Pompeji (IT))²⁸ bestehen die provinzialrömischen Exemplare aus einem hölzernen Stück, in dem eiserne Zinken eingelassen wurden. Diese wurden am oberen Ende beim Schmieden umgebogen und damit am Holz befestigt. Die Zinken wurden oben schmaler ausgeschmiedet und verfügen über einen kleinen Absatz zur Stabilisierung an der Holzunterkante (Abb. 29). Die Anzahl, Form und Abstände der Zinken variieren.

Im Kastell Saalburg wurden über 100 Eisenzinken dokumentiert, wobei gebogene Zinken von 15-17 cm Länge keine Seltenheit sind²⁹. In den Lagern Haltern und Neuss hingegen sind nur wenige Zinken dokumentiert³⁰. Sehr selten sind komplette hölzerne Harkenköpfe mit Zinken erhalten. Beispielsweise ist ein Brunnenfund des 3. Jh. n. Chr.



Abb. 30 Teil der Eisenfunde aus dem Legionslager Neuss (Novaesium) Mittig unten: zweizinkige Hacke (45), darüber gekrümmtes Messer (25), darüber zwei einseitige Flachhacken (8,17), Hackmesser (26), Messer (31,32).

aus Pforzheim mit drei verbliebenen Zinken³¹ oder ein achtzinkiges Exemplar aus Bonn³². Die hölzernen Harkenköpfe zeigen eine längs-quadratische Aussparung zur Schaft einlassung.

Hippen

Hippen sind gekrümmte Schneide- und Hiebwerkzeuge mit einseitiger Eisenklinge und Griff. Der Begriff *falx/falces* umfasst verschiedene Formen, darunter Spezialtypen wie das Astmesser (*falx silvatica*) oder das Baummesser (*falx arboraria*)³³. Ein besonders gut erhaltenes Baummesser von 37 cm Länge und breitgebogener Klinge stammt aus der römischen Villa Oberüttfeld. Teile der Tülle und des Holzgriffes an der eisernen Angel sind dort erhalten³⁴.

Rebmesser (*falx vinitoria*) besitzen oft einen beilartigen Rückenansatz und erscheinen als Attribut des Gottes Silvanus³⁵. Weitere Hackmesser, oder sichelförmige Hieb- und Haummesser könnten für Ast- und Straucharbeiten verwendet worden sein. Hiebmesser aus dem Lager Neuss variieren zwischen 21-32 cm Länge (Abb. 5/17)³⁶.

Rasenstecher

Der Rasenstecher diente dem Herauslösen von Rasensoden, die anschließend mit Hacken vom Boden gelöst werden konnten. Für diesen Einsatzzweck wurde ein eisernes halbmondförmiges Blatt geschmiedet, das in Größe und Höhe variiert und über eine Tülle zur Schäftung verfügt. Das Fundinventar des Flottenkastells Alteburg (Köln) umfasst neben Schaufel und einseitiger Bodenhacke einen Rasenstecher mit hohem, halbmondförmigem Blatt (Abb. 28). Ähnliche mittelgroße und kleine Exemplare stammen aus anderen Lagern wie der Saalburg³⁷.

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Römische Werkzeuge wurden bislang selten im Zusammenhang mit der Gartenbewirtschaftung betrachtet, obwohl sowohl Realienfunde als auch archäologische Nachweise von Gärten in den germanischen Provinzen vorliegen. Die Zuordnung von Fundobjekten zu gärtnerischen Befunden bleibt jedoch methodisch schwierig, da direkte Kontextbezüge selten sind.

Die handgeschmiedeten Werkzeuge verdeutlichen einen großen Variantenreichtum. Sie geben Hinweise auf Spezialisierung, Wissenstransfer und Anpassung an lokale Bedingungen und Bodenbeschaffenheiten. Aspekte, die auf eine differenzierte Nutzung und Bedeutung im provinzialrömischen Alltag hinweisen. Dennoch ist eine klar definierte Berufsgruppe des Gärtners in den germanischen Provinzen bis dato nicht nachweisbar, was die sozialgeschichtliche Einordnung römischer Gartenwerkzeuge erschwert.

Verweise

¹ FARRAR 1996, 4–11.

² KASZAB-OLSCHEWSKI/MEURERS-BALKE 2014, 148–151.

³ CUNLIFFE 1971, 120–140.

⁴ KASZAB-OLSCHEWSKI/MEURERS-BALKE 2014, 148. Mit Verweis auf K.-H. Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuss. *Novaesium IV. Limesforsch.* 10 (Berlin 1970).

⁵ DESCHLER-ERB ET AL. 2021, 79–82. Constantin Koenen (1904) dokumentierte Wasserbecken und Brunnen.

⁶ OPDENDORF 2011, 256–265.

⁷ SCHRÖDER 2019, 103–104. – HARNECKER 1997, 45.

⁸ GAITZSCH 1978, 5–6. PIETSCH 1983 und HANEMANN 2014 verwiesen in ihren Publikationen mehrfach auf die Benutzung zahlreicher antiker Termini mit denen auch nur ein einzelnes Werkzeug umschrieben sein konnte.

⁹ FARRAR 1996, 50.

¹⁰ GAITZSCH 1978, 6. Hauptquellen: Cato (*De agricultura*), Varro (*Res rusticae*) und Columella (*De re rustica*).

¹¹ WEEBER 2000, 28. Der als Mosaik dargestellte Bauernkalender von Saint-Romain-en-Gal (Gallia Narbonensis, Frankreich) wurde 1896 entdeckt und datiert in das erste Viertel des 3. Jh.

¹² HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ 2006, 135. Er umfasst über 1.000 Objekte aus Bronze, Messing, Eisen und Silber, darunter 289 Werkzeuge und Geräte.

¹³ MEIER-ARENDT 1984, 338, 348–350.

¹⁴ KASZAB-OLSCHEWSKI 2021, 539, Tab. 1.

¹⁵ HANEMANN 2014.

¹⁶ GOTTSCHALK 2012, 83.

¹⁷ GAITZSCH 1978, 8–9.

¹⁸ EBD., 13.

¹⁹ PIETSCH 1983, 63.

²⁰ PIRLING 1986, 114; 118.

²¹ PIETSCH 1983, 62. – HANEMANN 2014, 186–187.

²² PIETSCH 1983, 19–20.

²³ HARNECKER 1997, 60–61, Taf. 24–26.

²⁴ SIMPSON 2000, 165–166, Taf. 39–40. – LEHNER 1904, Taf. 31 (8, 17, 45).

²⁵ HANEMANN 2014, 182–184.

²⁶ SIMPSON 2000, 172, Taf. 46.

²⁷ MEIER-ARENDT 1984, 348.

²⁸ OPDENDORF 2011, 260.

²⁹ PIETSCH 1983, 72.

³⁰ HARNECKER 1997, Taf. 26. – SIMPSON 2000, 108–109, Taf. 40.

³¹ STIKA 2005, 291.

³² HEIMBERG 2011, 84.

³³ PIETSCH 1983, 72–75.

³⁴ FAUST 1999, 164–165.

³⁵ PIETSCH 1983, 75.

³⁶ SIMPSON 2000, 157, Taf. 31. – LEHNER 1904, Taf. 31.

³⁷ PIETSCH 1983, 64.

Römische Grabgärten

Ein exzeptionelles Beispiel aus Erkelenz-Borschemich

Thorben Isenbart

Einleitung

Die Fundstelle Erkelenz-Borschemich (Frimmersdorf (FR) 152) liegt im Abbaugelände des Braunkohletagebaus Garzweiler. Das Gelände ist durch diesen vollständig zerstört worden. In mehreren Ausgrabungen zwischen 2013 und 2017 konnte dort eine umfangreiche Hofanlage mit einem dazugehörigen Kultbezirk sowie einem Gräberensemble, das als sogenannter Grabgarten angesprochen wird, identifiziert werden. Das Landgut nahm eine Gesamtfläche von rund 5,3 ha ein und hatte wohl über einen Zeitraum von mindestens vier Jahrhunderten Bestand. In diesem Zeitraum wurde das Hauptgebäude mehrfach umgebaut: Auf eine initiale Holzbauphase folgte eine solche aus Stein, in späteren Ergänzungen kamen außerdem eine um das Haus herumlaufende Portikus sowie ein Badetrakt hinzu.

Die Befunde in Borschemich stehen nicht für sich allein, sondern reihen sich in ein gut erforschtes Netzwerk römerzeitlicher, ländlicher Siedlungen (*villae rusticae*) ein, die für die Zeit zwischen dem 1. und 4. Jh. n. Chr. in der fruchtbaren Lösslandschaft nachgewiesen sind (Abb. 31)¹.

Die Gräber

Im Norden des Hauptgebäudes konnten insgesamt vier Brandgräber identifiziert werden, die allesamt aus dem ersten Drittel des 2. Jhs. stammten (Abb. 32). Zwei davon galten offenbar Männern und waren vergleichsweise bescheiden ausgestattet: Das eine Grab (I) enthielt lediglich ein Glasgefäß, bei dem anderen Grab (III) – einem Kenotaphen (Leergrab) – hatten sich wenige Eisen- und Holzreste sowie einige Keramikfragmente erhalten. Außerdem war eine Urne als Symbol für den



Abb. 31 Römische Fundstellen im Umfeld von Erkelenz-Borschemich.

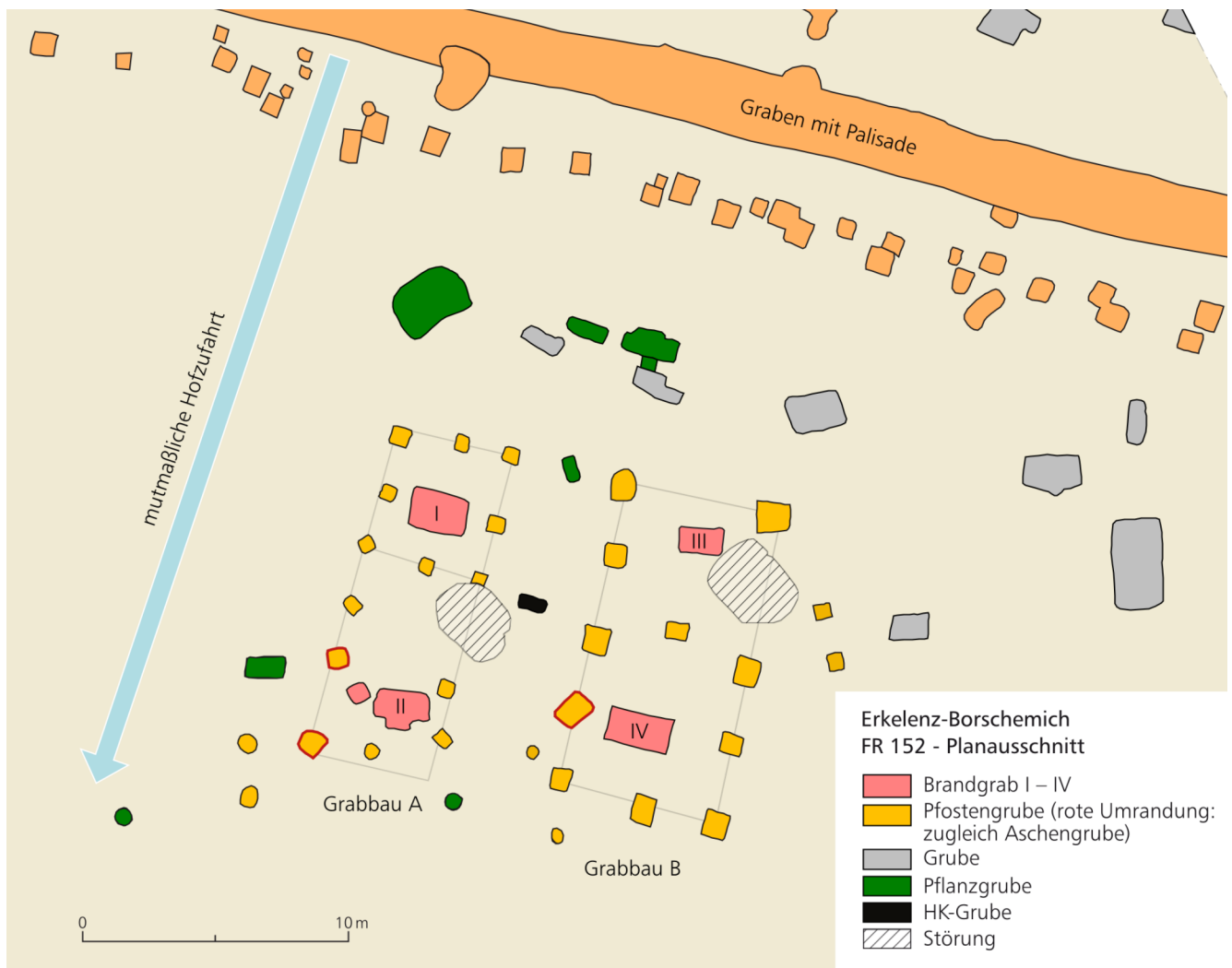


Abb. 32 Erkelenz-Borschemich. Grundrisse der Grabbauten A und B mit den Gräbern I bis IV.

Bestatteten beigegeben. Diese besaß ein Loch am Boden und weist auf eine in Gallien verbreitete Sitte des „Seelenlochs“ hin².

In Grab II und der zugehörigen Aschegrube wurden einer jungen Frau Gefäße aus Glas sowie verschiedene Objekte aus Bronze beigegeben, außerdem eine Talglampe³. Die sicherlich herausragendste Ausstattung wies das Brandgrab IV auf⁴. Mithilfe naturwissenschaftlicher Untersuchungen konnte der Leichenbrand im Grab einer etwa 32-jährigen Frau zugewiesen werden⁵. Die noch identifizierbaren, im Feuer mitverbrannten Primärbeigaben setzten sich vor allem aus Keramik- und Glasgefäßen zusammen, umfassten aber auch die Reste von golddurchwirkten Textilien und die Goldhülsen eines Haarnetzes – beides reiche und vor allem seltene, nur aus wenigen anderen Gräbern bekannte Objekte⁶. Weitere prächtige Beigaben, sog. Sekundärbeigaben kamen erst nach Verbrennung des Leichnams hinzu (Abb. 34).

Besonders aufsehenerregend waren die Überreste eines hölzernen Kästchens, das mit Auflageplatten und insgesamt acht Götterdarstellungen aus Schildpatt – einem Material, das aus dem Panzer von Meeresschildkröten gewonnen wurde – dekoriert war (Abb. 33). Sie zeigen eine Mischung aus genuin römischen Gottheiten (etwa Juno und Mars) und solchen, die ägyptisch-hellenistische Einflüsse aufwiesen (Serapis und Hermanubis). Ihre ungewöhnliche Zusammenstellung zeugt gemeinsam mit den anderen Funden aus dem Grab von einer ganz spezifischen Glaubensvorstellung, die lokale und von weit her stammende Kulte miteinander vermischte⁷. Nicht zuletzt kann ein dem Grab ebenfalls beigegebener Faltstuhl aus Eisen als Indiz für die Tätigkeit der Bestatteten als Priesterin gesehen werden. Denn ein solches prestigeträchtiges Objekt war lediglich bestimmten Personengruppen vorbehalten, unter anderem auch religiösen Würdenträgerinnen⁸.



Abb. 33 Schildpattauflagen des vergangenen hölzernen Köstchens aus Grab IV von Erkelenz-Borschemich.

Von großer Bedeutung schien der Zusammenhang zwischen den Gräbern und den darüber errichteten Grabbauten gewesen zu sein. Zwar lässt sich der Aufbau und das Aussehen im Detail nicht mit Sicherheit rekonstruieren, die Verteilung der Pfosten Spuren gibt aber Aufschluss über ihre etwaige Gestalt: Jeweils zwei Bestattungen wurden von einem langrechteckigen Pfostenbau aus Holz überdeckt, die Ausmaße von knapp 12,00 x 4,30 m (Bau A mit Gräbern I und II) bzw. 11,50 x 5,50 m (Bau B mit Gräbern III und IV) erreichten. Beide waren durch einen Pfosten im Inneren des Baus offenbar in zwei Teile gegliedert und konnten über einen Eingang an einer der Schmalseiten betreten werden. Eine Besonderheit, die bislang einzigartig ist, stellt der Umstand dar, dass mehrere der zu den Gräbern gehörigen Aschegruben als Pfostenlöcher für die Grabbauten zweitverwendet wurden. Auf diese Weise scheint ein enge symbolische Verbindung zwischen beidem hergestellt worden zu sein, die möglicherweise mit einem Ahnenkult bzw. der Verehrung der bestatteten Priesterinnen zusammenhing⁹.

Auch in anderer Hinsicht sind die Grablegen von Borschemich außergewöhnlich: Mehrere sicher als Pflanzgruben anzusprechende Befunde lassen keinen Zweifel daran, dass bei der Gestaltung des Grabbezirks Pflanzen intentionell verwendet wurden und ihn auf diese Weise zu einem regelrechten Grabgarten machten. Die Anordnung

der Gruben legt dabei nicht nur eine ästhetische, sondern auch eine gliedernde Funktion der Pflanzen nahe. Die Fundstelle Borschemich stellt den derzeit einzigen derartigen Befund in den Nordwestprovinzen dar¹⁰.

Römische Grabgärten

Die Gestaltung der Gräber in Erkelenz-Borschemich weist trotz ihrer ungewöhnlichen Lage auf dem Gelände eines Landgutes Parallelen zu einem Phänomen auf, das in der Regel als „Grabgärten“ angesprochen wird. Dabei handelt es sich um eine Bestattungsform, die sich in den Nordwestprovinzen und dort insbesondere im Rheinland mit zahlreichen Beispielen greifen lässt¹¹. Im Wesentlichen sind kleine Bezirke innerhalb von Gräberfeldern gemeint, die mit einer Einfassung aus einfachen Gräben, seltener auch mit Zäunen oder Mauern, abgegrenzt wurden. Denkbar wären außerdem vegetabile Grenzen, etwa in Form von Hecken aus Buchs oder vergleichbaren Zierpflanzen, die bislang jedoch nirgends in dieser Funktion sicher nachgewiesen werden konnten. Innerhalb der



Abb. 34 Chalzedon-Schale. An der Unterseite Einschnitzungen in floraler Form mit einem Motiv des Mysterienkultes.

Grabgärten waren Brand- und Körperbestattungen der Regelfall, immer wieder tauchen jedoch auch Bereiche auf, in denen diese vollständig zu fehlen scheinen. In diesem Fall muss wohl von einer eher symbolischen Funktion ausgegangen werden. Innerhalb der Begrenzung der Gräber konnte ein Erdhügel (*tumulus*) aufgeschüttet werden. Selten wurden in Grabgärten auch einfache Bauten aus Holz für ein oder mehrere Gräber errichtet¹².

Dass diese römerzeitlichen Gräberfelder regelmäßig keltische bzw. gallische Bestattungen überlagerten, ist zumindest in Gallien durch Bevölkerungskontinuität eindeutig. Tatsächlich scheint die Praxis der „Grabgärten“ ihren Ursprung in der späten La Tène-Zeit zu haben, die etwa ab der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. begann. Vor allem in Nordfrankreich lassen sich in dieser Zeit vielfach Grablegen feststellen, bei denen eine oder mehrere Bestattungen durch Gräben eingefasst wurden. Immer wieder wurden innerhalb dieser Bezirke dann ebenfalls Holzbauten errichtet, die anhand der erhaltenen Pfostenspuren erkannt werden können¹³.

Welche konkrete Funktion die Grabgärten in vorrömischer und römischer Zeit hatten, ist nicht im Detail geklärt. Wahrscheinlich ist aber, dass die Abgrenzung dazu diente, einen sakralen Bereich spezifisch für die Verstorbenen zu erschaffen. Die Grabbauten könnten dann eine Art Tempelchen evoziert haben, um die Toten zu ehren und ihnen zu gedenken. Nicht ohne Grund ist wiederholt vorgeschlagen worden, dass der gallo-römische Umgangstempel, bei dem es sich um eine in den Nordwestprovinzen verbreitete Form des Götterheiligtums handelte, seinen Ursprung in den Grabgärten hatte¹⁴. Auch ein Zusammenhang mit tempelförmigen Grabbauten, die ab dem 2. Jh. im

Nordwesten des Römischen Reichs aufkamen, ist denkbar¹⁵.

Inwiefern bei diesen Grabbezirken tatsächlich von Gärten die Rede sein kann, ist umstritten. Aus Schriftquellen wissen wir aber, dass zumindest im mediterranen Raum die gärtnerische Gestaltung beim Bau von Grabmonumenten eine Rolle spielte. Von dort stammt auch einer der seltenen archäologischen Nachweise für ein solches Vorgehen. Ein Grabbezirk in Scafati, Kampanien (IT), ist im 1. Jh. n. Chr. entstanden. Dort konnten mehrere, systematisch angelegte Pflanzgruben inner- und außerhalb eines mit Mauern eingefassten Bezirks identifiziert werden, die auf die intentionelle Verwendung von Bäumen zur Gestaltung der Grablage hinweisen. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Zypressen, die offenbar eine große Popularität im Zusammenhang mit Gräberbepflanzung genossen¹⁶.

Verweise

¹ SCHULER 2014, 141; DERS. 2017, 1–9.

² DERS. 2017, 13–16; 27–32.

³ EBD., 16–27.

⁴ EBD., 32–75.

⁵ HEUBNER 2017, 152.

⁶ Vgl. WILD 2013, 194 Tabelle mit einer Übersicht zu weiteren Funden von Goldtextilien; außerdem DIRSCH 2011, 49–51 und STAUFFER 2011, 63–65 zu einer Kopfschmuck-Beigabe aus Rommerskirchen.

⁷ SCHULER 2017, 123–127. – DERS. 2020, 143–145.

⁸ EBD., 42–46.

⁹ EBD., 109–116.

¹⁰ EBD., 116–118.

¹¹ Vgl. insb. Katalog bei WIGHTMAN 1970, 228–232.

¹² WIGHTMAN 1970, 216–218.

¹³ EBD., 215–216. – SCHULER 2017, 132–134.

¹⁴ WIGHTMAN 1970, 218–219. – vgl. ALTJOHANN 1995, 196–201.

¹⁵ Vgl. SCHOLZ 2012, 333–337.

¹⁶ JASHEMSKI 1992, 201–202.

Botanisches Nachleben der Antike

Das *Capitulare de villis* und die Klostergärten

Sonja Blank

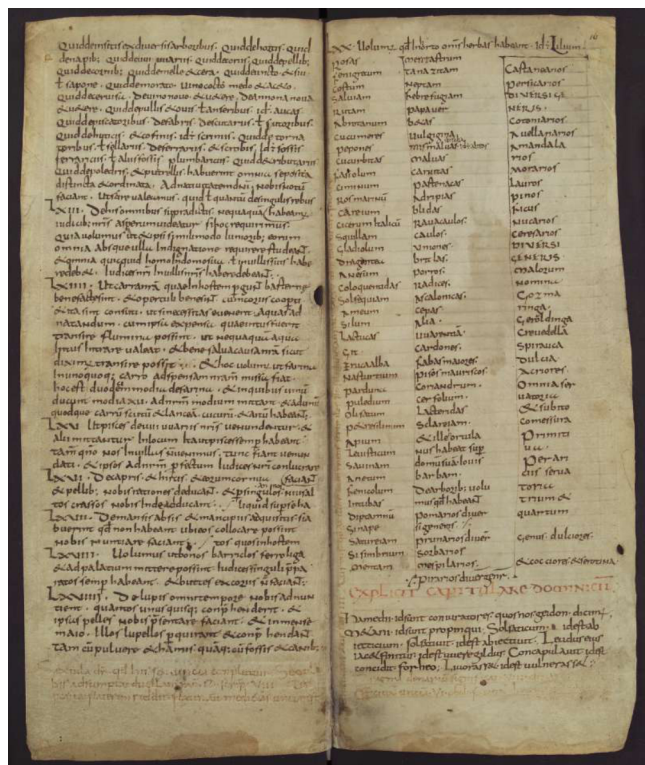


Abb. 35 Die letzte Seite des *Capitulare de villis* im Codex Guelfensis 254 Helmstadensis.

Das *Capitulare de villis*

*Volumus quod in horto omnes herbas habeant, id est...*¹

So beginnt das letzte Kapitel der Landgüterverordnung Karls des Großen. Mit diesem Erlass beginnt in der Bewirtschaftung frühmittelalterlicher Gärten die karolingische Renaissance. Am Ende des 8. Jhs. lässt Karl der Große das *Capitulare de villis vel curtis imperii* niederschreiben. Dieses Kapitular ist das einzige aus zahlreichen Anordnungen der fränkischen Herrscher, das sich allein mit den königlichen Landgütern auseinandersetzt und ihre Bebauung regelt. Es gibt Anweisungen für die Bestellung königlicher Ländereien, Höfe und – in diesem Aufsatz besonders im Fokus – Gärten. Erhalten ist dieser Text zusammen mit den *brevium exempla* und Briefen Papst Leos III. an Karl den Großen in einer einzigen Handschrift, die im Besitz des Matthias Flavius Illyricus († 1575) war

und heute als Codex Guelfensis 254 Helmstadensis in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel zu finden ist (Abb. 35). Die Abschrift selbst stammt aus einem älteren Manuskript, das vermutlich zwischen 825 und 850 niedergeschrieben wurde. Ein zweiter Teil des Kapitulars mag sich im Bibliothekskatalog des Klosters Reichenau in einer Handschrift finden, die um 821 entstanden ist. Die Reichenauer Handschrift bestärkt die in der Forschung vertretene Meinung, das *Capitulare de villis* ist unter Mitarbeit Reichenauer Mönche verfasst worden².

Über den Geltungsbereich des Erlasses herrscht in der Forschung Diskussion. Doch Einigkeit gibt es darüber, dass Italien als Raum nicht in Frage kommt, da Oliven keine und Wein nur eine sehr begrenzte Rolle spielt – beides eigentlich die Importprodukte der Mittelmeerregion. Vielmehr wird der Raum Nordfrankreichs und des Rheinlandes für die allgemeine Gültigkeit des Kapitulars angenommen, da dort traditionell die Stammlande der Karolinger liegen³.

Die Entstehungszeit des Kapitulars wird an das Ende des 8. Jhs., beziehungsweise noch genauer zwischen die Hungersnot von 792/793 und das Aachener Kapitular 802/803 verordnet, und umfasst 70 Kapitel der Krongutverwaltung, von denen für das Thema der frühmittelalterlichen Weiterführung antiker Gartentraditionen das siebzigste und letzte Kapitel von Bedeutung ist⁴.

Neben der vorangegangenen Hungersnot war für das *Capitulare de villis* insbesondere die zuvor benannte karolingische Renaissance verantwortlich, die eine Rückbesinnung auf antike Vorbilder, eine Verschmelzung mit christlichen Ideen und den Wurzeln der regierten Völker propagierte⁵. Auch die Aufzählung der Pflanzennamen in diesem Kapitel geht auf ein Studium antiker Pflanzenglossare – nicht nur in den Klöstern sondern auch am Hofe Karls des Großen – zurück⁶. Karl der Große versammelte an seinem Hof zahlreiche

Gelehrte aus Westeuropa, die in verschiedenen Gebieten und insbesondere mit den Werken der antiken Autoren vertraut waren, darunter zum Beispiel Alkuin von York, den irischen Mönch Dungal oder den Gelehrten Hrabanus Maurus. Unter den Begriff *renovatio imperii*, wie die karolingische Renaissance betitelt wurde, fällt also auch das Kapitular, das uns Auskunft über die Bestellung und den Bezug frühmittelalterlicher Gärten zur Spätantike liefert⁷.

Dabei sollte aber immer beachtet werden, dass keinesfalls von einem Wiederaufleben des antiken Roms gesprochen werden kann, wie es in dem Gedicht *Karolus Magnus et Leo papa* heißt, obwohl dies mitunter die Intention gewesen sein mag. Bis zum Königtum Karls des Großen hatte die Bedeutung antiker Literatur in Kontinentaleuropa drastisch abgenommen. Daher ist die Karolingerzeit mit ihrem ‚Wiederaufleben Roms‘ maßgeblich mitverantwortlich dafür, dass viele antike Schriften bis heute erhalten sind⁸. Darunter auch einige Werke zur Gartenkultur. Hierbei vereinfachte die karolingische Minuskel das Lesen für jedermann und erleichterte die weite Verbreitung von Erlassen wie dem hier betrachteten⁹.

Das *Capitulare de villis* sorgte nun in Rückberufung auf antike Traditionen vor allem für die gesicherte Versorgung von Hofstaat und geregelte Einkünfte für den König, der so seine Herrschaftsansprüche besser durchzusetzen vermochte, unter anderem in der Kriegsführung, die bekanntermaßen ein teurer Zeitvertreib war. Wenig verwunderlich ist in diesem Sinne, dass für einen Reisekönig, wie Karl der Große es war, ein Netz an Stützpunkten wie Pfalzen und Klöster, die insbesondere bei der Erforschung frühmittelalterlicher Gärten Relevanz haben, im Kapitular existiert¹⁰. Insgesamt war der Zweck des Kapitulars eben nicht eine umfassende Neuordnung bestehender Abläufe, sondern nur eine Beseitigung der aktuellen Missstände in Anlehnung an antike Traditionen und vorangegangene Rechtsschriften, um zukünftige Reichskrisen zu vermeiden¹¹.

Die am Schluss folgende explizite Aufzählung bestimmter Pflanzen, die für den Anbau in Gärten empfohlen waren, deutet laut Strank und Schulteis darauf hin, dass die Anpflanzung jener Gewächse keinesfalls der Norm entsprach und somit

auf verloren gegangenen Anbau hindeutet. Ähnliche Nachweise finden sich in der Archäobotanik, denn insbesondere bei den Obstgewächsen steigt die Fundzahl mit der karolingischen Renaissance. Hier lässt sich also von einem Umbruch mit Rückbesinnung auf spätantiken Gartenbau sprechen¹².

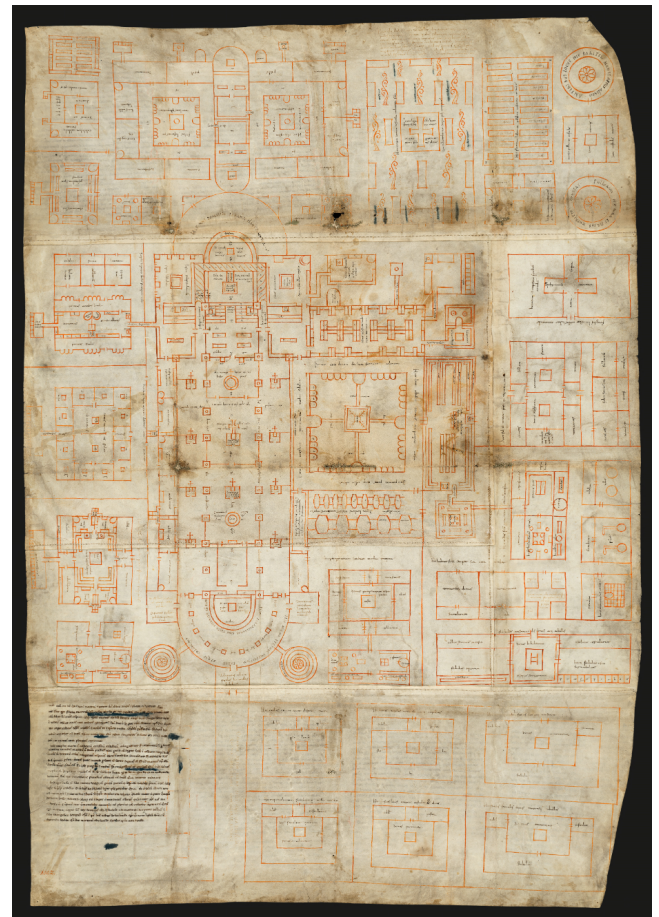


Abb. 36 Der Plan des Klosters St. Gallen.

Das Kloster St. Gallen

Gärten spielten also sowohl für den König eine große Rolle, denn sonst schlosse das Kapitulare wohl kaum auf eine Liste von knapp hundert Pflanzen, die in den königlichen Gärten anzubauen empfohlen waren, sondern auch für die Klöster, die einen Auftrag an der Gemeinschaft verfolgten. Durch Pollenanalysen und Untersuchungen von archäobotanischen Mikro- und Makroresten ließen sich nördlich der Alpen mehr als zwei Drittel dieser Pflanzen und nahezu alle Obst- und Nussbaumarten in Gärten nachweisen, die eine Nennung erfahren¹³.

Die Pflanzenliste der Landgüterverordnung dürfte dementsprechend ein Musterbeispiel für einen gut aufgestellten Klostergarten inklusive Vorratskammer geliefert, allerdings keine Ver-

pflichtung zum Anbau aller Pflanzen dargestellt haben. Die Liste der Gartenpflanzen konnte nach Bedarf und Möglichkeit anhand der jeweiligen lokalen Gegebenheiten angepasst werden¹⁴.

Im Folgenden soll es speziell um die Klöster und ihre Gärten gehen. Die Klöster des Mittelalters trugen in vielen Fällen die antiken Traditionen – insbesondere Gartentraditionen – weiter. Dies geschah insbesondere aufgrund der Tatsache, dass viele der Gelehrten am Hofe Karls des Großen nach ihrem Scheiden vom Hofe als Mönche oder Äbte in Klöstern gedient haben und die Ideen der *renovatio imperii* weitertrugen¹⁵.

Die ideale Schablone eines solchen Klosters inklusive Garten spiegelt sich im Kloster St. Gallen, dessen Originalplan heute noch erhalten ist und in der ersten Hälfte des 9. Jhs. auf der Reichenau angefertigt wurde (Abb. 36 und 37)¹⁶. Das Kloster ist benannt nach dem Heiligen Gallus, der vermutlich zwischen 550 und 650 gelebt hat, wie aus der *Vita vetustissima* und den darauf aufbauenden Redaktionen von Wetti um 820 und Walahfrid Strabo um 833/834 hervorgeht. Eine Eremitenzelle desselbigen gilt als Ausgangspunkt des späteren Klosters, das im 8. Jh. entstand¹⁷. Seine Blütezeit erfuhr das Kloster im 9. Jh., bevor es im kommenden Jahrhundert durch zwei Brände und eine Plünderung nach und nach an Bedeutung verlor¹⁸. Hier findet sich eine der wenigen verlässlichen Auskünfte über die Anlage eines frühmittelalterlichen Gartens in antiker Tradition und in der Tradition des *Capitulare de villis*. Die St. Gallener Gärten

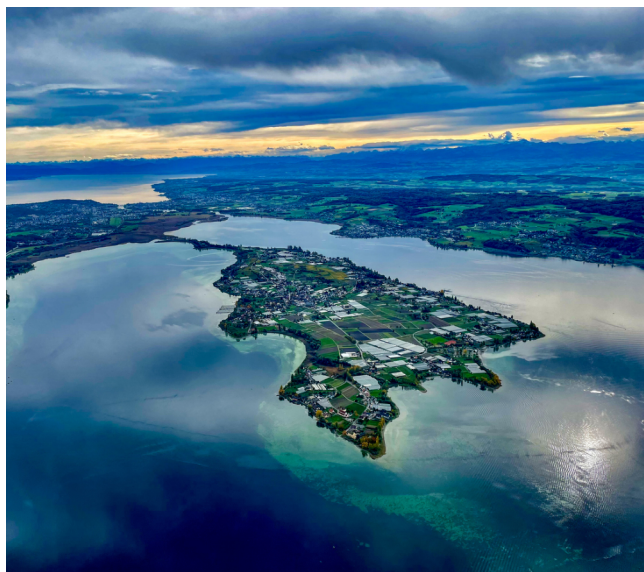


Abb. 37 Luftbild der Klosterinsel Reichenau.

teilen sich in einen Gemüsegarten (*hortus*), der neben den Stallungen und in der Nähe der Klosterküche lag, einen Kräutergarten (*herbularius*), der sich beim klostereigenen Hospital angliedert, und einen Baumgarten. Auch der Friedhof der Mönche kann als Garten angesprochen werden. Vermutlich ähnelte die St. Gallener Anlage in ihrer Frühzeit den Burggärten in königlichem Besitz. Diese wandelten sich jedoch in kurzer Zeit zu reinen Lustgärten, die als Spiegel des Paradieses auf Erden dienten¹⁹.

Für die Klöster ist davon auszugehen, dass sie in West- und Mitteleuropa für die Einführung eines geregelten Gartenbaus gesorgt haben. Dies geschah in Anknüpfung an spätantike Traditionen und im Studium der vorhandenen Literatur der römischen Zeit²⁰.

Weitere Quellen

Die Forschungslage für frühmittelalterliche Gärten lässt sich als schwierig einstufen. Während schriftlich wenige Quellen existieren, gibt es auch auf archäologischer Seite nicht viele dokumentierte Gärten des frühen Mittelalters²¹.

Ein Großteil der überlieferten Quellen und der Darstellung mittelalterlicher Gärten nutzt diese in dichterischer oder bildkünstlerischer Art, um eine gewisse, individuelle Botschaft zu vermitteln, und obwohl diese sicher durch real existierende Gartenanlagen inspiriert sind, ist die Aussagekraft solcher Quellen begrenzt. Fiktionale Literatur bezieht sich zudem häufig nur auf Baumgärten als Austragungsorte bestimmter Szenen und als Begegnungsräume oder auf Rosengärten als romantische Orte, die an weitere ausgewählte Szenen geknüpft sind. Daher lässt sich auch hier nur ein Fünkchen Wahrheit finden²².

Antike Fachliteratur zum Thema Gartenbau beeinflusst die Schriften gelehrter Kleriker während und nach der Karolingerzeit maßgeblich. Darunter solche Namen wie Hrabanus Maurus oder dessen Schüler und Abt des Klosters Reichenau Walahfrid Strabo, dessen Name in diesem Beitrag bereits gefallen ist²³. Sein Buch *Liber de cultura hortorum* – kurz *Hortulus* –, das ebenfalls antik inspiriert wurde, enthält in seinen 444 Hexametern nicht nur zahlreiche Pflanzen, die teils deckungsgleich, teils ergänzend zum Kapitular fungieren, sondern auch

Anweisungen zu Bau und Anlage eines Gartens. Damit stellt er eine der wenigen nicht symbolischen Schilderungen eines frühmittelalterlichen Gartens für die Geschichtsforschung²⁴.

Die wichtigste weitere nicht-archäologische Quellengattung besteht in Urkunden und Gesetzestexten wie dem *Capitulare de villis* oder den *brevium exempla*. Ergänzen können an dieser Stelle ebenfalls die Statuten des Abtes Adalhart von Corbie angeführt werden, die sich mit dem Thema Garten und Landwirtschaft befassen. Leider ist in diesen Schriften die Unterscheidung zwischen landwirtschaftlich genutzten Pflanzen und Pflanzen, die im Garten ihre Verwendung gefunden haben, meist schwierig²⁵.

Fazit

Die wesentlichen Kulturpflanzen in den frühmittelalterlichen Gärten stammten anhand dieser historischen und archäologischen Quellen vornehmlich aus der Horti- und Agrikultur des spätantiken Mittelmeerraumes. Dies blieb bis zu Entdeckung Amerikas am Ende des 15. Jhs. beinahe unverändert²⁶.

Mit der karolingischen Renaissance, der *renovatio imperii*, begann eine neue Blüte der antiken Gartentraditionen, die zuvor abgerissen war und anschließend durch die Gelehrten am Hofe Karls

des Großen in die Klöster getragen wurde, wo sie lange Zeit verfolgt wurden. Das wichtigste Schriftstück in diesem Bezug stellt das *Capitulare de villis* dar, das eine ausführliche Liste von Gartenpflanzen für die Forschung zur Verfügung stellt.

Verweise

¹ *Capitulare de villis*, 91.

² STRANK/SCHULTHEIS 2008, 10.

³ EBD., 11.

⁴ BRÜHL 1983, 1482. – STRANK/SCHULTHEIS 2008, 11.

⁵ EBD., 32.

⁶ VERHULST 1983, 1483.

⁷ STRANK/SCHULTHEIS 2008, 32.

⁸ BRUNHÖLZL 1995, 718–719.

⁹ EBD.

¹⁰ STRANK/SCHULTHEIS 2008, 11–12.

¹¹ VERHULST 1983, 1482.

¹² MEURERS–BALKE/KALIS/SCHAMUHM 2008, 45.

¹³ EBD., 44.

¹⁴ STRANK/SCHULTHEIS 2008, 25.

¹⁵ BRUNHÖLZL 1995, 719.

¹⁶ STRANK/SCHULTHEIS 2008, 25.

¹⁷ DUFT 1999, 11–13.

¹⁸ DUFT 1999, 17–24.

¹⁹ VOGELLEHNER 1989, 1123.

²⁰ EBD.

²¹ OTT 1989, 1122.

²² EBD.

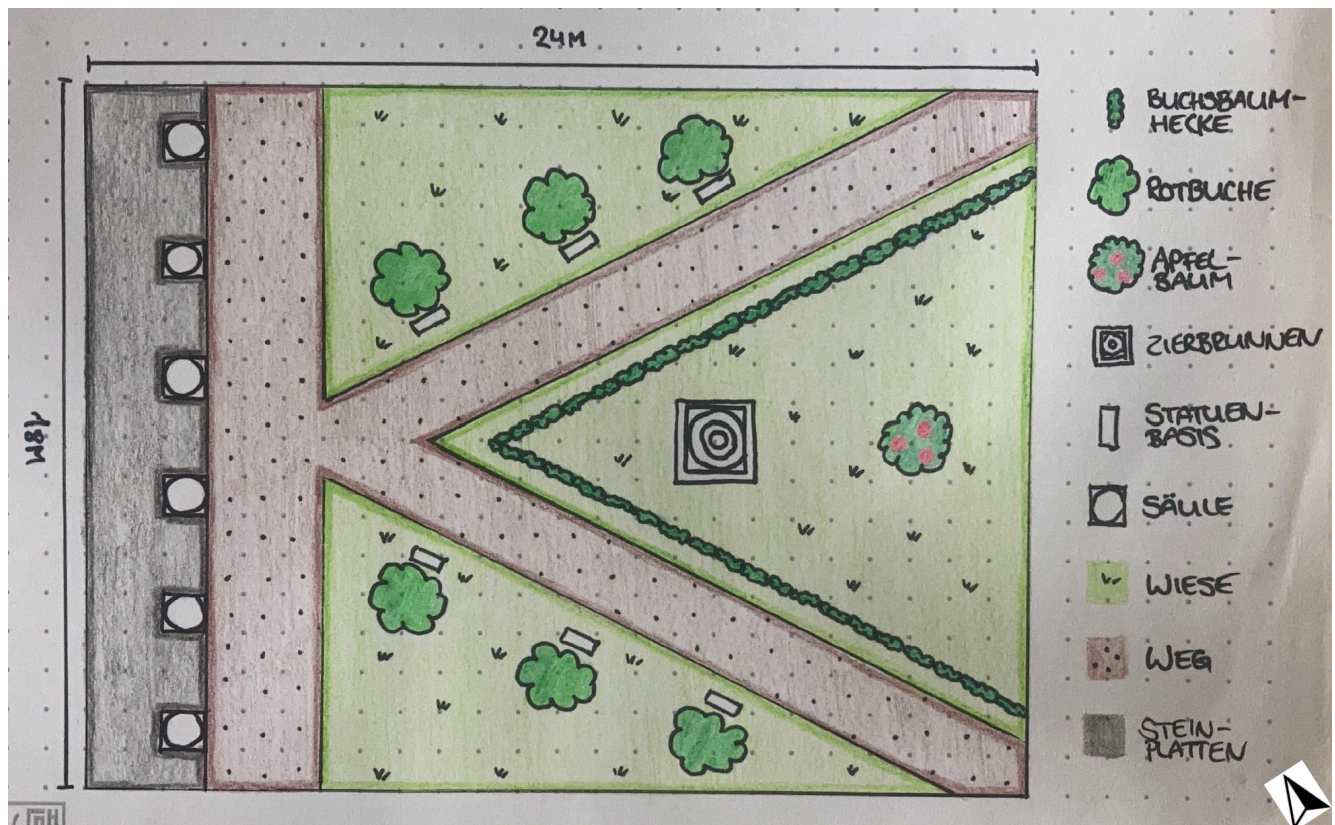
²³ EBD.

²⁴ STRANK/SCHULTHEIS 2008, 32. – OTT 1989, 1122.

²⁵ VOGELLEHNER 1989, 1122–1123.

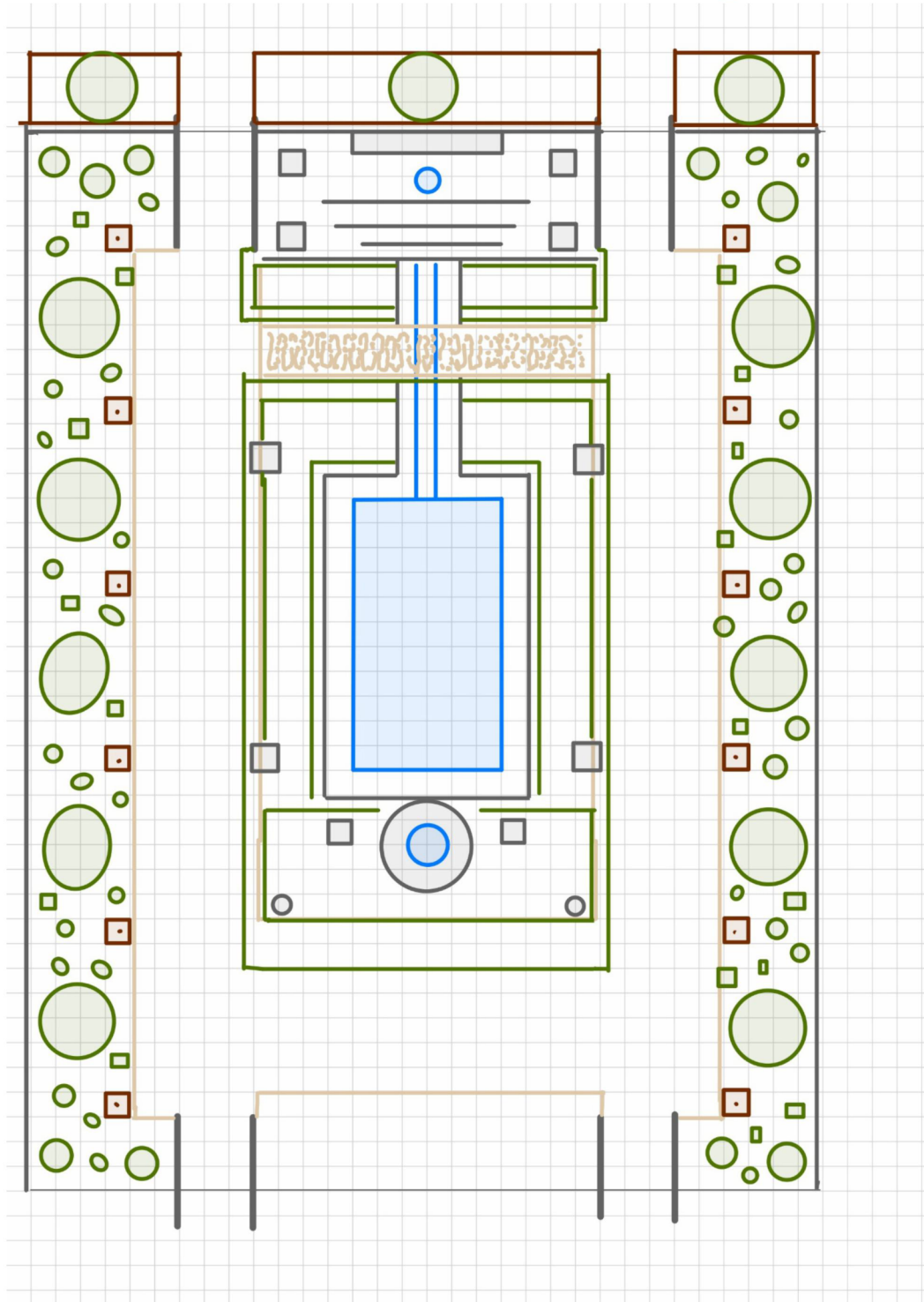
²⁶ EBD.

Studentische Gartenpläne

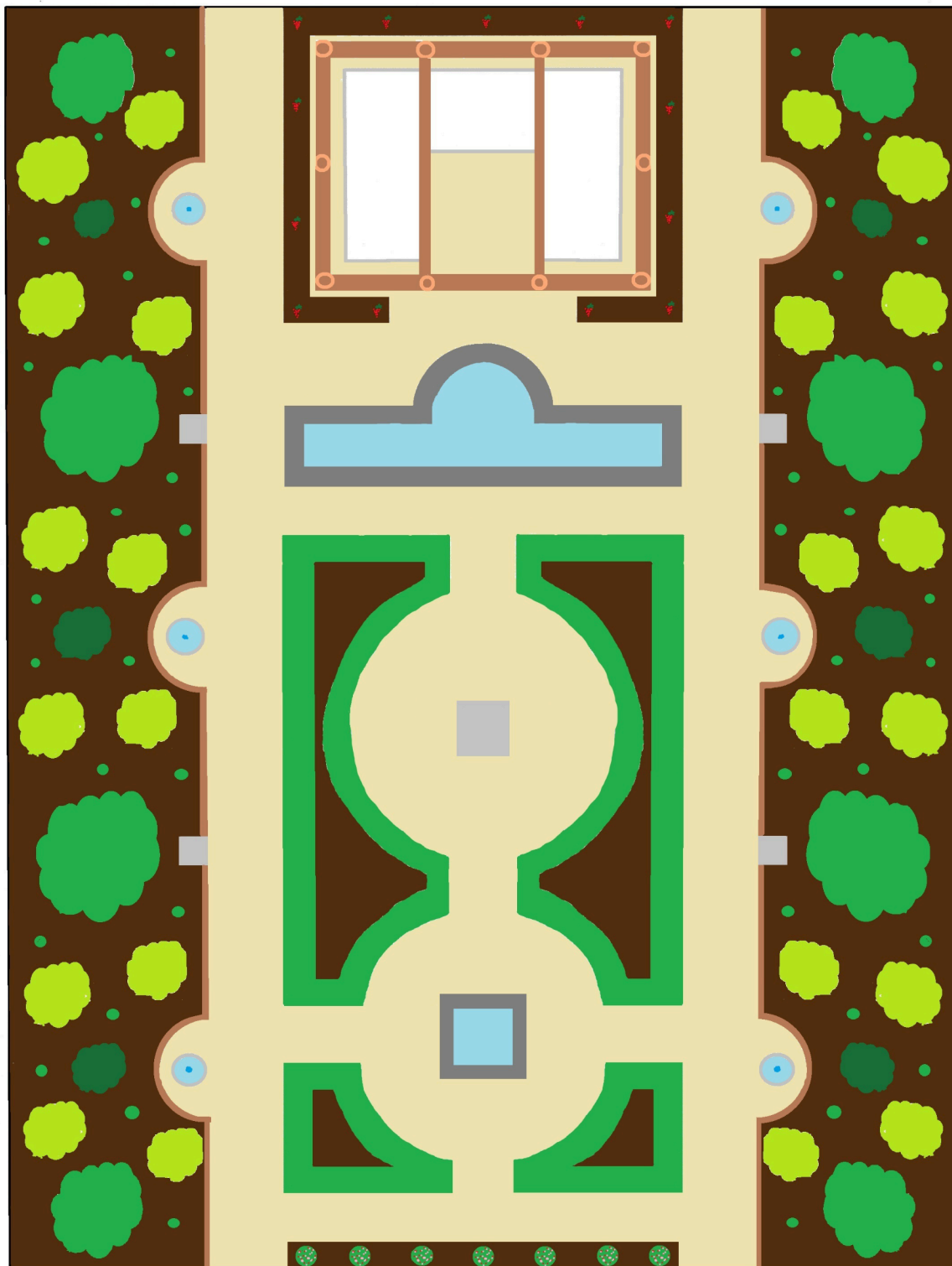


Gartenplan von Lotta Vornweg.

Entwurfszeichnung

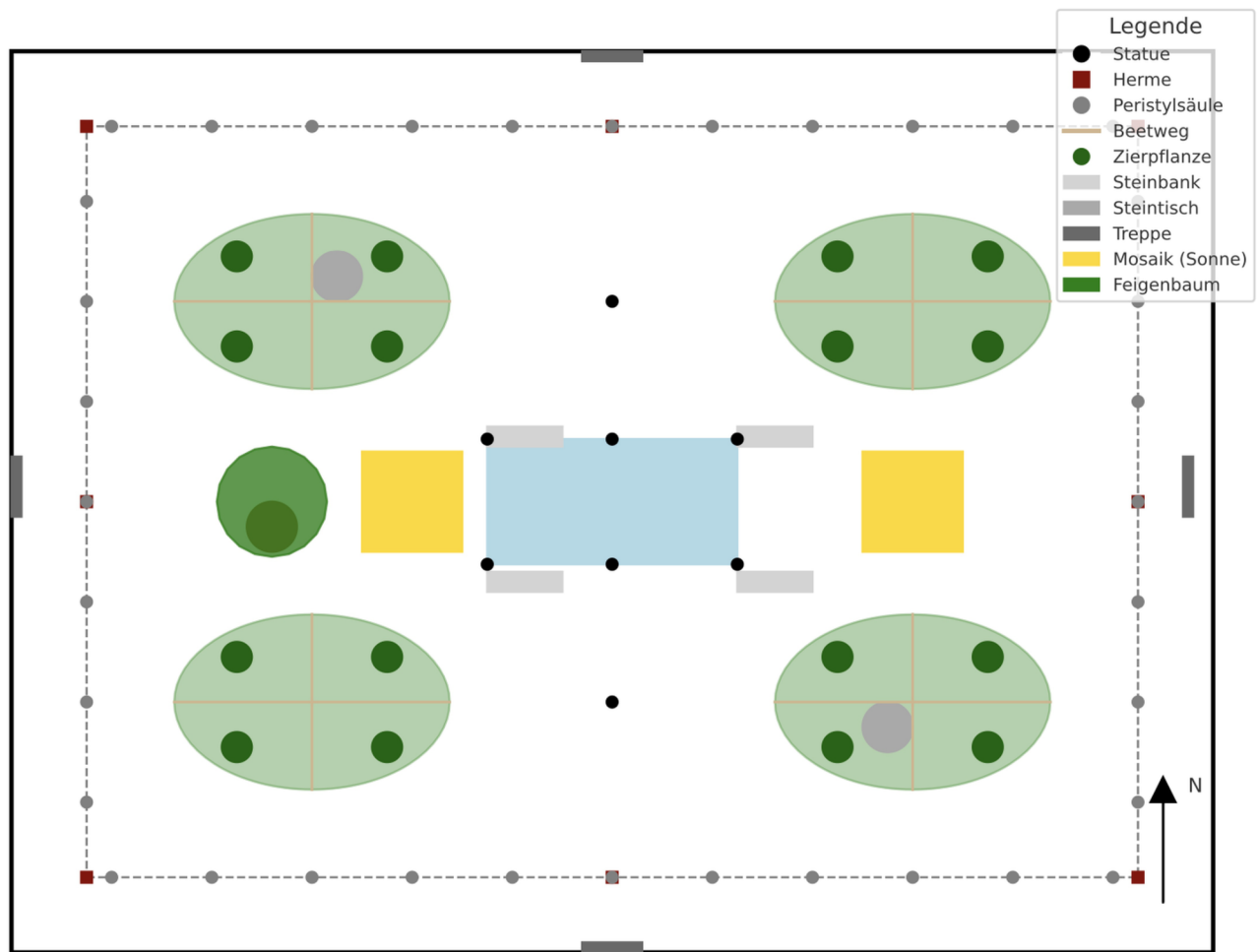


Gartenplan von Sandra Vaupel.



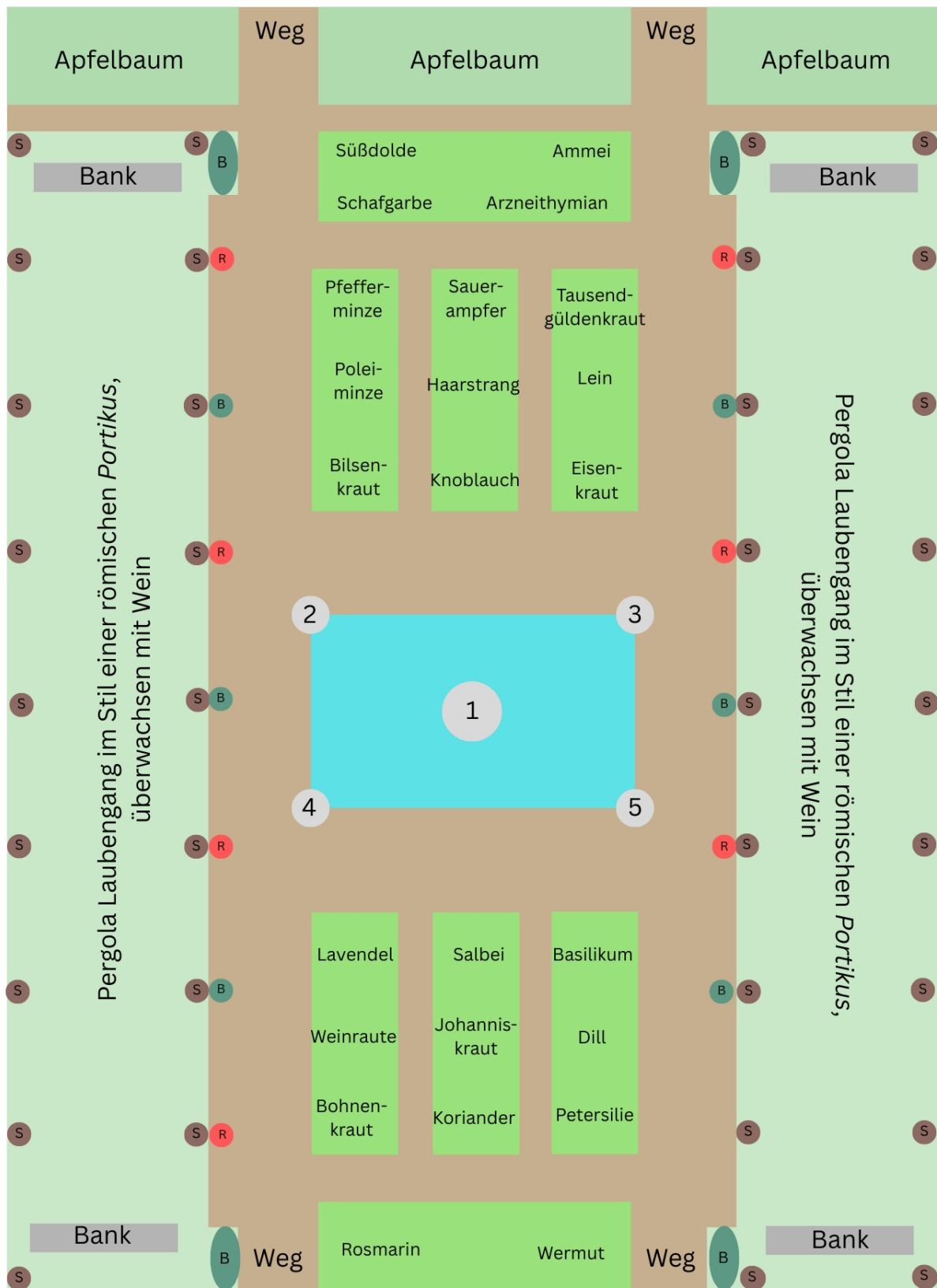
 Weinranken	 Oleander	 Zypresse	 Brunnen	 Buchsbaum- hecken	 Pergolaüberdachte Sitzgelegenheit
 Kletterrosen	 Schneeball	 kleinere Blumenpflanzen, z.B. Akanthus, Iris, ...	 Statuen-/ Büstenbasis	 Wasserbecken	 Lattenzaun

Gartenplan von Lea Oehlers.



Gartenplan von Tom Kloock.

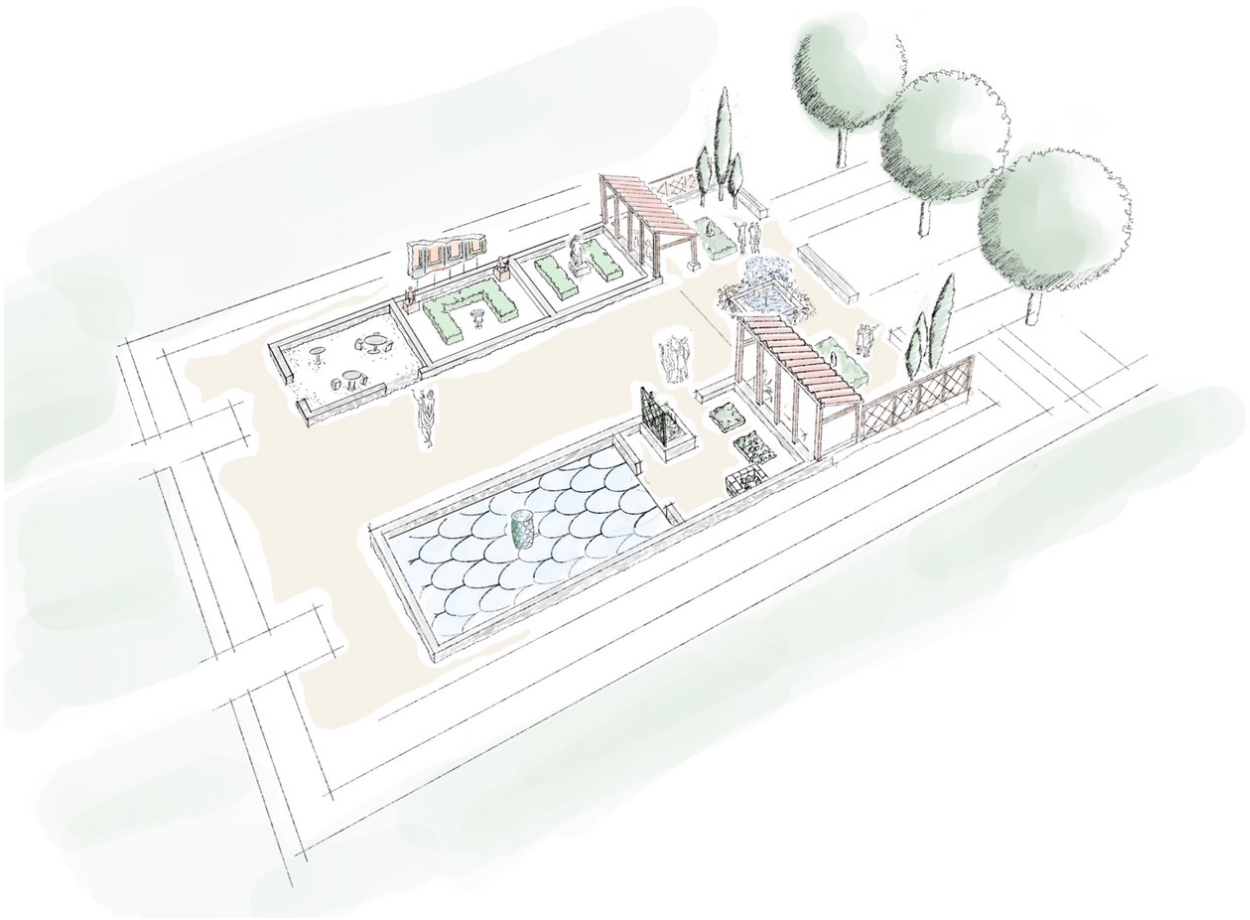
Entwurf eines römischen Kräutergartens von Miriam Stachiw



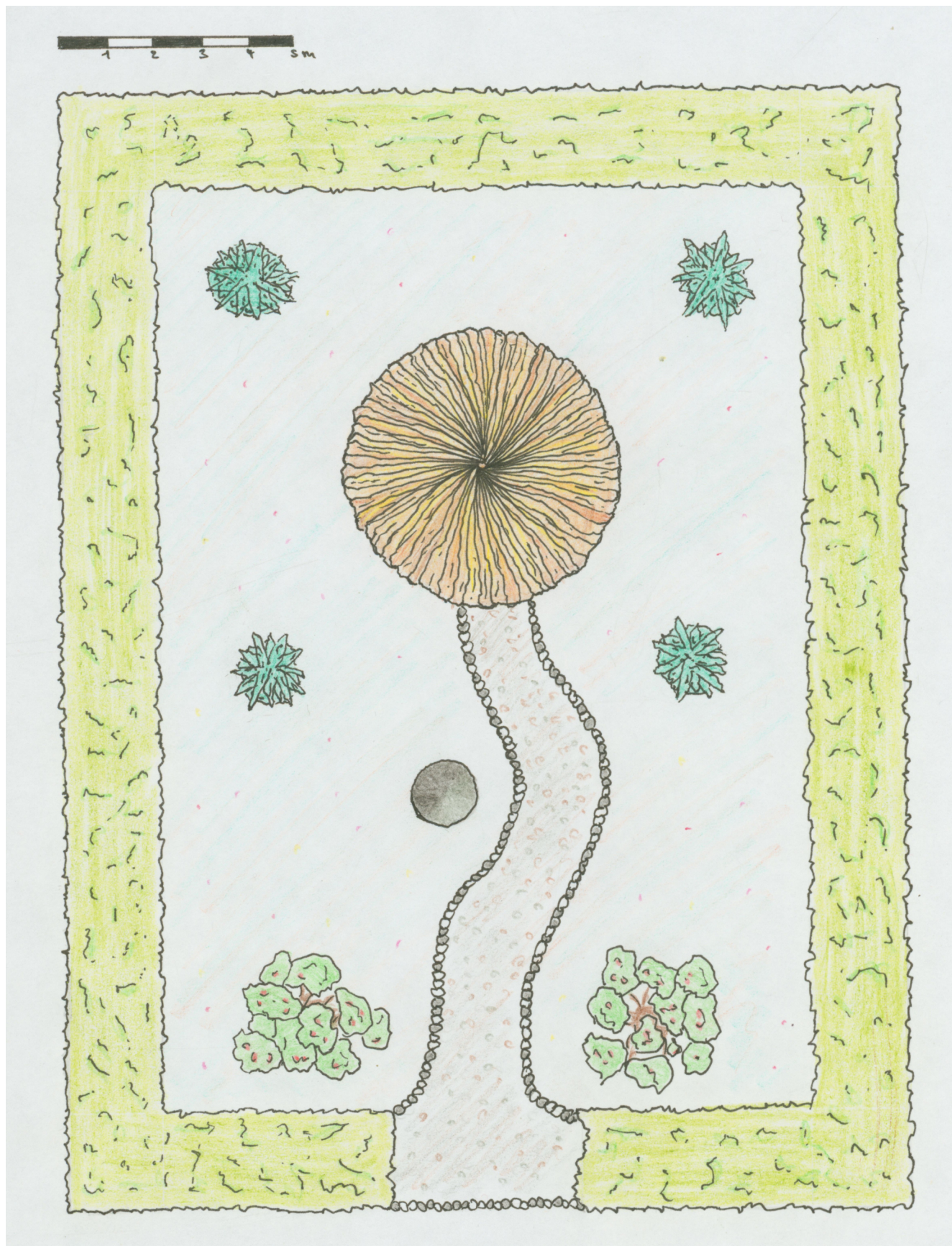
Legende:

- | | | | | |
|-----------|--|----------------------|---------|----------------|
| (R) Rose | (S) Pergola Stütze im Stil einer Korinthischen Säule | (1) Tanzender Faun | (Beete) | (Wasserbecken) |
| (B) Buchs | | (2-5) 4 Jahreszeiten | (Weg) | (Apfelbäume) |

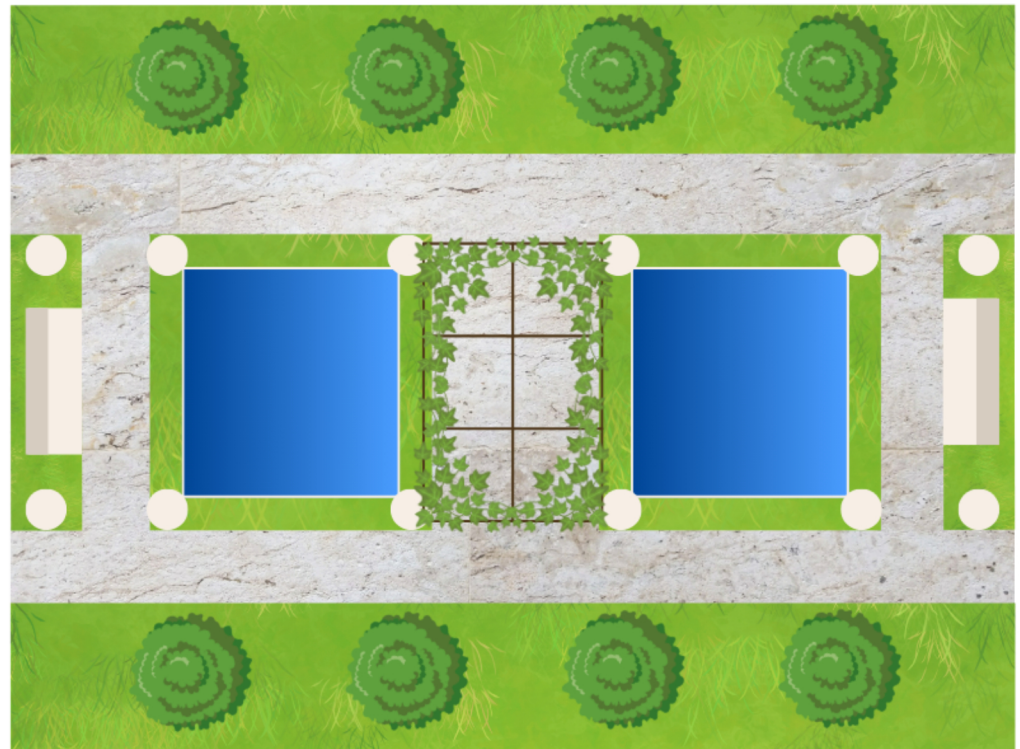
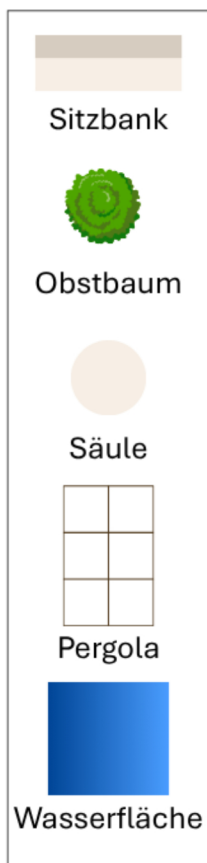
Gartenplan von Miriam Stachiw.



Gartenplan von Silvia Schneider.



Gartenplan von Thorben Isenbart.



Gartenplan von Sonja Blank.

Quellen und Literatur

Antike Quellen und ihre Übersetzungen

CATO, DE AGRI CULTURA

Marcus Porcius Cato, Vom Landbau. Fragmente. Alle erhaltenen Schriften. Lateinisch–deutsch. Hrsg. von O. Schönberger. Sammlung Tusculum (München 1980).

COLUMELLA, DE RE RUSTICA

L. Iunius Moderatus Columella, Zwölf Bücher über die Landwirtschaft. Buch eines Unbekannten über Baumzucht. Lateinisch–deutsch. Hrsg. und übersetzt von W. Richter. Namen- und Wortregister von R. Heine. 1–3. Sammlung Tusculum (München 1981–1983).

PLINIUS, NATURALIS HISTORIA

C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde. Lateinisch–deutsch. Bücher XVI. Hrsg. und übersetzt von R. König in Zusammenarbeit mit J. Hopp. Sammlung Tusculum (München, Zürich 1991).

VARRO, RES RUSTICAE

Marcus Terentius Varro, Gespräche über die Landwirtschaft. Hrsg., übersetzt und erläutert von D. Flach. Texte zur Forschung 65–67 (Darmstadt 1996–2002).

Mittelalterliche Quellen

CAPITULARE DE VILLIS

Capitulaire de villis, ed. Alfred Boretius (MGH Capit. I), Hannover 1883, 82–91.

Literatur

AGUSTONI 2006

C. Agustoni (Hrsg.), Vallon. Côté jardin, côté cour (Fribourg 2006).

AGUSTONI/MONNIER 2010

C. Agustoni/J. Monnier (Hrsg.), 2 Mosaïques, 3 Jardins et 1 Tortue! Le Musée romain de Vallon fête ses 10 ans (Fribourg 2010).

ALTJOHANN 1995

M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangstempels. In: W. Cyszcz/C.-M. Hüssen/H.-P. Kuhnen/C. S. Sommer/G. Weber (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 169–203.

ANDREAE 1996

B. Andreae, „Am Birnbaum“. Gärten und Parks im antiken Rom, in den Vesuvstädten und in Ostia. Kulturgeschichte der antiken Welt 66 (Mainz 1996).

BACKENDORF 2006

D. Backendorf, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung VI: Nordrhein-Westfalen, Band 3/2, Stadt Neuss (Mainz 2006) 377–446.

BARBET 2008

A. Barbet, La peinture murale en Gaule romaine (Paris 2008).

BECHERT 1969

T. Bechert, Zu einigen Bauinschriften aus römischen Legionslagern. Epigraphische Studien 8, 1969, 39–52.

BECHERT 1971

T. Bechert, Römische Lagertore und ihre Bauinschriften. Ein Beitrag zur Entwicklung und Datierung kaiserzeitlicher Lagertorgrundrisse von Claudius bis Severus Alexander. Bonner Jahrbücher 171, 1971, 201–271.

BERENDES 1902

J. Berendes, Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in 5 Büchern (Stuttgart 1902).

BERGMANN 2016

B. Bergmann, The Gardens and Garden Paintings of Villa A. In: E. K. Gazda/J. R. Clarke (Hrsg.), Leisure and Luxury in the Age of Nero. The Villas of Oplontis near Pompeii. Kelsey Museum Publication 14 (Ann Arbor 2016) 96–110.

BÖDECKER ET. AL. 2024

St. Bödecker/L. Calenborn/L. Klinke/J. Rücker, „In modum municipii“? Untersuchungen vor den Toren von Vetera castra. Archäologie im Rheinland 2023 (2024) 97–100.

BOWE 2004

P. Bowe, Gardens of the Roman World (Los Angeles 2004).

BRÜGGLER ET AL. 2017

M. Brüggler/K. Jeneson/R. Gerlach/J. Meurers-Balke/T. Zerl/M. Herchenbach, The Roman Rhi-

neland. Farming and Consumption in different landscapes. In: M. Reddé, *Gallia Rustica*. 1, Les campagnes du nord-est de la Gaule, de la fin de l'âge du fer à l'antiquité tardive (Bordeaux 2017) 19–95.

BRÜHL 1983

Lexikon des Mittelalters¹⁰ 2 (1983) 1482 s. v. Capitulare de villis. I. Zur Frage von Entstehungszeit und Geltungsbereich (C. Brühl).

BRUNHÖLZL 1995

Lexikon des Mittelalters¹⁰ 8 (1995) 718–719 s. v. Renaissance, Karolingische (F. Brunhölzl).

CAPALDO/CIARALLO 1993

L. Capaldo/A. Ciarallo, Raum (oecus) mit Gartenmalereien. In: L. Franchi dell' Orto/A. Varone (Hrsg.), *Pompeji wiederentdeckt*. Ausstellungskatalog New York City, IBM Gallery of Science and Art, 12. Juli - 15. September 1990; Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg im Börsensaal der Handelskammer, 30. Juli - 26. September 1993, 5 (Rom 1993) 227–239.

CARROLL-SPILLECKE 1992

M. Carroll-Spillecke, Griechische Gärten. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter*. Kulturgeschichte der Antiken Welt 57 (Mainz 1992) 153–175.

CHEVALIER/GHEERBRANT 1974

J. Chevalier/A. Gheerbrant, *Dictionnaire des symboles: mythes, rêves, coutumes, gestes, formes, figures, couleurs, nombres* (Paris 1974).

CIARALLO 2006

A. Ciarallo, *Elementi vegetali nell'iconografia pompeiana* (Rom 2006).

CIARALLO/MARIOTTI LIPPI 1993

A. Ciarallo/M. Mariotti Lippi, *The Garden of 'Casa dei Casti Amanti' (Pompeii, Italy)*. *Garden History* 21.1, 1993, 110–116.

CIARDIELLO 2006

R. Ciardiello, VI 17 Insula Occidentalis 42 Casa del Bracciale d'Oro. In: M. Aoyagi/U. Pappalardo (Hrsg.), *Pompeii. Regiones VI-VII. Insula Occidentalis 1* (Napoli 2006) 69–256.

CLARKE 2016

J. R. Clarke, *From the Archives to the Field*. Revisiting Villa A and Oplontis B. In: E. K. Gazda/J. R. Clarke (Hrsg.), *Leisure and Luxury in the Age of*

Nero. The Villas of Oplontis near Pompeii. Kelsey Museum Publication 14 (Ann Arbor 2016) 57–65.

DE CARO 1990

St. de Caro, Zwei „Gattungen“ der pompejanischen Malerei: Stillleben und Gartenmalerei. In: G. Cerulli Irelli/M. Aoyagi/St. de Caro (Hrsg.), *Pompejanische Wandmalerei* (Stuttgart 1990) 263–272.

CUNLIFFE 1971

B. Cunliffe, *Excavations at Fishbourne 1961–1969*. Vol. I: The sites. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London XXVI (London 1971).

DESCHLER-ERB ET AL. 2021

E. Deschler-Erb/C. Pause/M. Stitz/A. M. Weber, *Mediterranes Wohnen*. Rekonstruktion eines Tribünenhauses aus dem Neusser Legionslager. In: C. Pause/C. Agricola/E. Deschler-Erb (Hrsg.), *INTER NATIONES*. Die Menschen im römischen Novaesium (Neuss 2021) 76–86.

DIMBLEBY/GRÜGER 2002

G. W. Dibleby/E. Gröger, Pollen Analysis of Soil Samples from the A.D. 79 Level: Pompeii, Oplontis and Boscoreale. In: W. F. Jashemski/F. G. Meyer (Hrsg.), *The Natural History of Pompeii* (Cambridge 2002) 181–216.

DIRSCH 2011

Ch. Dirsch, *Sicherung und Bergung eines Kopfschmucks aus einem mittelkaiserzeitlichen Steinsarg*. In: A. Stauffer (Hrsg.), *Textilien in der Archäologie*. Materialien zur Bodendenkmalpflege Rheinland 22 (Köln 2011) 49–51.

DUFT 1999

J. Duft, *Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert*. In: P. Ochsenbein (Hrsg.), *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter*. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Darmstadt 1999) 11–30.

FARRAR 1996

L. Farrar, *Gardens of Italy and the Western Provinces of the Roman Empire from the 4th Century BC to the 4th Century AD*. BAR International Series 650 (Oxford 1996).

FAUST 1999

S. Faust, Ein römisches Gebäude bei Oberüttfeld (Kreis Bitburg-Prüm). *Trierer Zeitschrift* 62, 1999, 155–167.

FÖRTSCH 1993

R. Förtsch, Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius. Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 13 (Mainz 1993).

FREMERSDORF 1956

F. Fremersdorf, Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Süportal des Kölner Domes. *Kölner Ausgrabungen* 1 (Berlin 1956).

FUCHS/BUJARD/BROILLET-RAMJOUÉ 2004

M. Fuchs/S. Bujard/E. Broillet-Ramjoué, Villa romana. Wandmalereien. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche (Bern 2004) 85–150.

GABRIEL 1955

M. M. Gabriel, Livia's Garden room at Prima Porta (New York 1955).

GAITZSCH 1978

W. Gaitzsch, Römische Werkzeuge (Aalen 1978).

GAZDA 2016

E. K. Gazda, Villas on the Bay of Naples. The Ancient Setting of Oplontis. In: E. K. Gazda/J. R. Clarke (Hrsg.), *Leisure and Luxury in the Age of Nero. The Villas of Oplontis near Pompeii*. Kelsey Museum Publication 14 (Ann Arbor 2016) 30–47.

GECHTER 2007

M. Gechter, Der römische Militärplatz Neuss (Novaesium). In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten, Römer, Germanen* (Bonn 2007) 207–213.

GECHTER 2023

M. Gechter, Die augusteisch-tiberischen Lager von Novaesium. *Novaesium X. Limesforschungen* 32 (Berlin 2023).

GIEVE 1982

M. Gieve, *A Modern Herbal* (Middlesex 1982).

GLEASON 2014

K. Gleason, Wilhelmina Jashemski and Garden Archaeology at Oplontis. In: J. R. Clarke / N. K. Muntasser (Hrsg.), *Oplontis Villa A ("of Poppaea") at Torre Annunziata, Italy*. Volume 1.

The Ancient Setting and Modern Rediscovery (New York 2014) 929–1095.

GÖLDI/SCHWARZ 2013

R. Göldi/P.-A. Schwarz (Hrsg.), *Medizin in römischer Zeit*. Begleitbroschüre zur Station „Lazarett“ im Legionärspfad Vindonissa (Basel 2013). <http://edoc.unibas.ch/29822/1/20131223105341_52b808254305f.pdf> [Zugriff: 20.09.2025]

GOGRÄFE 1999

R. Gogräfe, Die römischen Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien (Speyer 1999).

GOTTSCHALK 2012

R. Gottschalk, Miniaturen in Frauenhand - zu den sogenannten Mithrassymbolen. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 42, 1, 2012, 83–93.

GUZZO/FERGOLA 2000

P. G. Guzzo/L. Fergola, Oplontis. La Villa di Poppea (Mailand 2000).

HANEL 1999

N. Hanel, Die Umwehrung des römischen Flottenlagers Alteburg in Köln-Marienburg. *Kölner Jahrbuch* 32, 1999, 569–625.

HANEL 2002

N. Hanel, Zur Datierung der frühkaiserzeitlichen Militärlager von Novaesium (Neuss). In: Ph. Freeman/J. Bennett/Z. T. Fiema/B. Hoffmann (Hrsg.), *Limes XVIII. Proceedings XVIIIth Internat. Congress Roman Frontier Studies, Amman, Jordan (September 2000)*. BAR International Series 1084,1 (Oxford 2002) 497–500.

HANEL 2008

N. Hanel, Die Militärlager von Vetera I und ihre Lagersiedlungen. In: M. Müller/H.-J. Schalles/N. Zieling (Hrsg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit* (Mainz 2008) 93–107.

HANEMANN 2014

B. Hanemann, Die Eisenhortfunde der Pfalz aus dem 4. Jahrhundert nach Christus. *Forschungen zur Pfälzischen Archäologie* 5 (Speyer 2014).

HARNECKER 1997

J. Harnecker, Katalog der Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949–1994, *Bodenaltümer Westfalens* 35 (Mainz 1997).

HEIMBERG 2011

U. Heimberg, *Villa rustica. Leben und Arbeiten auf römischen Landgütern* (Mainz 2011).

HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ 2006

Historisches Museum der Pfalz, Speyer (Hrsg.), *Der Barbarenschatz. Geraubt und im Rhein versunken* (Stuttgart 2006).

HERCHENBACH/MEURERS-BALKE 2017

M. Herchenbach/J. Meurers-Balke, Stadt, Land, Fluss ... und Baum – Archäobotanische Betrachtungen zur Romanisierung des Niederrheingebietes. In: T. Kaszab-Olschewski/I. Tamerl (Hrsg.), *Wald- und Holznutzung in der römischen Antike. Festgabe für Jutta Meurers-Balke zum 65. Geburtstag. Archäologische Berichte 27* (Kerpen-Loogh 2017) 71–87.

HEUBNER 2017

B. Heußner, Die Knochenfunde. In: A. Schuler, *Ein außergewöhnlicher römischer Bestattungsort bei Borschemich. Rheinische Ausgrabungen 75* (Darmstadt 2017) 147–152.

HORN 1987

H. G. Horn, *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987).

JASHEMSKI 1979

W. F. Jashemski, *The gardens of Pompeii. Herculaneum and the villas destroyed by Vesuvius* (New Rochelle, New York 1979).

JASHEMSKI 1981

W. F. Jashemski, *The Campanian Peristyle Garden*. In: E. B. MacDougall / W. F. Jashemski (Hrsg.), *Ancient Roman Gardens. Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture 7* (Washington 1981) 29–48.

JASHEMSKI 1987

W. F. Jashemski, *Recently Excavated Gardens and Cultivated Land of the Villas at Boscoreale and Oplontis*. In: E. B. MacDougall (Hrsg.), *Ancient Roman Villa Gardens. Dumbarton Oaks Colloquium on the History of Landscape Architecture 10* (Washington 1987) 77–134.

JASHEMSKI 1992

W. F. Jashemski, *Antike römische Gärten in Campanien*. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter. Kulturgeschichte der antiken Welt 57* (Mainz 1992) 177–211.

JASHEMSKI/GLEASON/HERCHENBACH 2018

W. F. Jashemski/K. L. Gleason/M. Herchenbach, *Plants of the Roman Garden*. In: W. F. Jashemski/K. L. Gleason/K. J. Hartswick/A.-A. Malek (Hrsg.), *Gardens of the Roman Empire* (Cambridge 2018) 455–480.

KAISER 2012

M. Kaiser, *Älter als Lager A. Zu den Anfängen der römischen Militärpräsenz am Rhein*. In: *Novaesium 2012*, 23–32.

KAISER 2016

M. Kaiser, *Die römischen Anlagen auf dem Reckberg*. In: C. Pause (Hrsg.), *Der Limes in Novaesium. Vom Leben an der römischen Grenze* (Neuss 2016) 58–62.

KASZAB-OLSCHEWSKI 2018

T. Kaszab-Olschewski, *Heilpflanzen bei Militärstandorten*. In: C. S. Sommer/S. Matešić (Hrsg.), *Proceedings of the 23rd International Congress of Roman Frontier Studies Ingolstadt 2015. Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 4/I* (Darmstadt 2018) 223–228.

KASZAB-OLSCHEWSKI 2021

T. Kaszab-Olschewski, *Auf beiden Seiten des Rheins. Spätantike Metallhorte*. In: E. Claßen/M. Rind/T. Schürmann/M. Trier (Hrsg.), *Roms fließende Grenzen. Ausstellungskatalog. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 12* (Darmstadt 2021) 539–541.

KASZAB-OLSCHEWSKI/MEURERS-BALKE 2014

T. Kaszab-Olschewski/J. Meurers-Balke, *Die Römische Küche im Umland der CCAA*. In: J. Drauschke/R. Prien/A. Reis (Hrsg.), *Küche und Keller in Antike und Frühmittelalter. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter, 6* (Hamburg 2014) 133–154.

KNÖRZER 1967

K.-H. Knörzer, *Der römerzeitliche Heilkräuterfund aus Neuss. Untersuchungen subfossiler pflanzlicher Großreste im Rheinland. Archaeo-Physika 2* (Köln, Graz 1967).

KNÖRZER 1970

K.-H. Knörzer, *Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuss. Novaesium VI. Limesforschungen 10* (Berlin 1970).

KNÖRZER 2009

K.-H. Knörzer, Geschichte der synanthropen Flora im Niederrheingebiet. Pflanzenfunde aus archäologischen Ausgrabungen. Rheinische Ausgrabungen 61 (Mainz 2009).

KRUGLOVA/WEBER/DESCHLER-ERB 2025

A. Kruglova/F. Weber/E. Deschler-Erb, Der Reckberg in römischer Zeit – Eine neue 3D Rekonstruktion. *Novaesium* 2025, 34–49.

KÜNZL 2019

E. Künzl, Rom – die Praktiker der Medizin. In: A. Schubert (Hrsg.), *Medicus. Die Macht des Wissens* (Darmstadt 2019) 102–109.

LANGGUT 2025

D. Langgut, Multi-proxy Approaches in Archaeobotany. *Botanical Reconstruction of Ancient Gardens from a Mediterranean Perspective. JASc* 178, 2025, 1–12.

LEHNER 1904

H. Lehner, Die Einzelfunde von Novaesium, *Bonner Jahrbücher* 111/112, 1904, 243–418.

LIEUTAGHI 1986

P. Lieutaghi, *Il libro degli alberi e degli arbusti* (Milano 1986).

MARASCO 2014

V. Marasco, A Historical Account of Archaeological Discoveries in the Region of Torre Annunziata. In: J. R. Clarke / N. K. Muntasser (Hrsg.), *Oplontis Villa A (“of Poppaea”) at Torre Annunziata, Italy. Volume 1. The Ancient Setting and Modern Rediscovery* (New York 2014) 209–354.

MARGUERON 1992

J.-C. Margueron, Die Gärten im Vorderen Orient. In: M. Carroll-Spillecke (Hrsg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter. Kulturgeschichte der Antiken Welt* 57 (Mainz 1992) 45–80.

MEIER-ARENDT 1984

W. Meier-Arendt, Die Fundgeschichte, Katalog der Metallfunde. In: *Ein Verwahrfund des 4. Jahrhunderts aus dem Königsforst bei Köln. Bonner Jahrbücher* 184, 1984, 335–370.

MERSCH 2022

N. Mersch, Fundmünzen aus dem römischen Neuss: Das 4. Jahrhundert. *Novaesium* 2022, 39–50.

MERSCH 2025

N. Mersch, Novaesium während des Bataveraufstands. *Novaesium* 2025, 159–169.

METZLER/ZIMMER/BAKKER 1981

J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach. *Publications du Ministère des Affaires Culturelles et de la Ville d’Échternach*. (Luxemburg 1981).

METZLER/ZIMMER/BAKKER 1983

J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Die römische Villa von Echternach und die Anfänge der mittelalterlichen Grundherrschaft. In: W. Janssen/D. Lohrmann (Hrsg.), *Villa, curtis, grangia. Landschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter. Beihefte der Francia* 11, 1983, 31–42.

MEURERS-BALKE/HERCHENBACH 2015

J. Meurers-Balke/M. Herchenbach, Römische Gartenkunst am Niederrhein. *Archäologie im Rheinland* 2014 (2015) 151–154.

MEURERS-BALKE/KALIS/SCHAMUHN 2008

J. Meurers-Balke/A. J. Kalis/S. Schamuhn, Das Capitulare vor dem Hintergrund archäobotanischer Funde und Befunde. In: K. J. Strank/J. Meurers-Balke (Hrsg.), *Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Großen* (Mainz 2008) 38–45.

MEURERS-BALKE/ZERL/TEGTMEIER 2021

J. Meurers-Balke/T. Zerl/U. Tegtmeier, Das Spektrum wird erweitert. Die Einführung neuer Nutzpflanzen in die Provinz Germania inferior. In: E. Claßen/M. M. Rind/Th. Schürmann/M. Trier (Hrsg.), *Roms fließende Grenzen. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen 2021/2022. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 12 (Darmstadt 2021) 347–354.

MÜLLER 1984

G. Müller, Die militärischen Anlagen und die Siedlungen von Novaesium. In: *Stadt Neuss* (Hrsg.), *Das römische Neuss* (Stuttgart 1984) 53–94.

NAUMANN-STECKNER 2014

F. Naumann-Steckner, Weihealtäre im römischen Köln. In: A. W. Busch/A. Schäfer (Hrsg.), Römische Weihealtäre im Kontext. Internationale Tagung in Köln vom 3. bis zum 5. Dezember 2009 "Weihealtäre in Tempeln und Heiligtümern" (Friedberg 2014) 137–153.

OPDENDORF 2011

F. Opdendorf, Der Haushalt im Haushalt. Das Verwaltungshaus. In: H. Meller/ J.-A. Dickmann (Hrsg.), Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv, Ausstellungskatalog (München 2011) 256–265.

OTT 1989

Lexikon des Mittelalters 10 4 (1989) 1122 s. v. Garten. A. Westliches Europa. I. Zur Überlieferung in Fachliteratur, Dichtung und Bildender Kunst (N. H. Ott).

PAUSE/STITZ/WEGERT 2025

C. Pause/M. Stitz/A. Wegert, Zentrum der Macht. Das Stabsgebäude im Neusser Legionslager. Novaesium 2025, 25–33.

PAUSE/WEGERT 2018

C. Pause/A. Wegert, Römische Ziegelstempel aus Novaesium und die Frage nach den Erbauern der römischen Militärlager. Novaesium 2018, 23–35.

PAUSE/WEGERT 2023

C. Pause/A. Wegert, Neuss in der Spätantike. Eine Bestandsaufnahme. Novaesium 2023, 32–42.

PAUSE/WEGERT IM DRUCK

C. Pause/A. Wegert, Searching for the Late Antique Castellum in Novaesium (Neuss). In: Limes XXVI. Proceedings of the 26th International Congress of Roman Frontier Studies (im Druck).

PAUSE/SCHAUB 2021

C. Pause/A. Schaub, Topografie des römischen Neuss. In: C. Pause/C. Agricola/E. Deschler-Erb (Hrsg.), INTER NATIONES. Die Menschen im römischen Neuss (Neuss 2021) 11–19.

PETER 1966

W. J. T. Peter, Mural Painting Fragments found in the Roman Castra at Nijmegen. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 15–16, 1966, 113–144.

PETER 1979

W. J. T. Peter, Mural Painting Fragments found in the Legionary Fortress and the Canabae Legionis at Nijmegen. Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 29, 1979, 373–402.

PETRIKOVITS 1960

H. von Petrikovits, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. In: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 65 (Köln 1960) 41–42.

PIETSCH 1983

M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg Jahrbuch 39 (Mainz 1983).

PIRLING 1986

R. Pirling, Römer und Franken in Krefeld-Gellep (Mainz 1986).

PPM II

Istituto della Enciclopedia Italiana (Hrsg.) Pompei, Pitture e Mosaici. Regio I, Parte seconda, vol. II (Rom 1990).

PPM VII

Istituto della Enciclopedia Italiana (Hrsg.) Pompei, Pitture e Mosaici. Regio VII, Parte II, vol. VII (Rom 1997).

REUSCH/LUTZ/KUHNEN 2012

W. Reusch/M. Lutz/H.-P. Kuhnen, Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen 1960–1966. Der Stadtpalast des Finanzprocurators der Provinzen Belgica, Ober- und Niedergermanien (Rahden/Westf. 2012).

SCHMÖLZER 2023

A. Schmölzer, Göttinnen der Germania inferior. Neue archäologische Untersuchungen zur Ikonographie der Matronen. Xantener Berichte 40 (Oppenheim am Rhein 2023).

SCHOLZ 2012

M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 103, 1-2 (Mainz 2012).

SCHRÖDER 2019

U. Schröder, Die Ausgrabungen im römischen Vicus von Rimbürg beiderseits der deutsch-niederländischen Grenze. *Bonner Jahrbücher* 219, 2019, 53–201.

SCHROETER 2021

L. Schroeter, Frauen in Militärlagern. In: C. Pause/C. Agricola/E. Deschler-Erb (Hrsg.), *INTER NATIONES. Die Menschen im römischen Neuss* (Neuss 2021) 66–75.

SCHULER 2014

A. Schuler, Ein römisches Grabidyll mit reichen Brandbestattungen bei Borschemich. *Archäologie im Rheinland* 2013 (2014), 141–143.

SCHULER 2017

A. Schuler, Ein außergewöhnlicher römischer Bestattungsplatz bei Borschemich. *Rheinische Ausgrabungen* 75 (Darmstadt 2017).

SCHULER 2020

A. Schuler, Das römische „Götterkästchen aus Borschemich“. *Utensil einer Priesterin?* *Archäologie im Rheinland* 2019 (2020), 143–145.

SIMPSON 2000

G. Simpson, Roman Weapons, Tools, Bronze Equipment and Brooches from Neuss - Novaesium Excavations 1955-1972. *BAR International Series* 862 (Oxford 2000).

STAUFFER 2011

A. Stauffer, Antiker Luxus aus römischen Särgen. Die mittelkaiserzeitlichen Goldgewebe aus Weilerswist-Klein-Vernich und Rommerskirchen. In: A. Stauffer (Hrsg.), *Textilien in der Archäologie. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 22 (Köln 2011) 61–68.

STIKA 2005

H.-P. Stika, *Cultura. Acker-, Garten- und Obstbau*. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hrsg.), *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau* (Stuttgart 2005) 290–293.

STITZ/PAUSE 2007

M. Stitz/C. Pause, Die römische Erftbrücke in Neuss-Grimlinghausen. *Novaesium* 2007, 19–30.

STRANK/SCHULTHEIS 2008

K. J. Strank/K. Schultheis, Die Landgüterverordnung Karls des Großen: Das *Capitulare de villis vel curtis imperii*. In: K. J. Strank/J. Meurers-

Balke (Hrsg.), *Obst, Gemüse und Kräuter Karls des Großen* (Mainz 2008) 10–37.

THOMAS 1993

R. Thomas, *Römische Wandmalerei in Köln*. *Kölner Forschungen* 6 (Mainz 1993).

THOMAS/CLARKE 2014

M. L. Thomas/J. R. Clarke, Introduction to the Oplontis Project. In: J. R. Clarke / N. K. Muntasser (Hrsg.), *Oplontis Villa A ("of Poppaea") at Torre Annunziata, Italy. Volume 1. The Ancient Setting and Modern Rediscovery* (New York 2014) 36–48.

VERHULST 1983

*Lexikon des Mittelalters*¹⁰ 2 (1983) 1482–1483 s. v. *Capitulare de villis*. II. Das CV als Agrar- und Wirtschaftsgeschichtliche Quelle. (A. Verhulst).

VOGELLEHNER 1989

*Lexikon des Mittelalters*¹⁰ 4 (1989) 1122–1123 s. v. *Garten*. A. Westliches Europa. II. Agrar-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte. (D. Vogel lehner).

WEEBER 2000

K.-W. Weeber, *Alltag im Alten Rom. Das Landleben* (Düsseldorf, Zürich 2000).

WEGERT 2018

A. Wegert, Die Rekonstruktion der Porta praetoria des Neusser Legionslagers. In: C. Pause (Hrsg.), *Römer zum Anfassen. Mythos und Fakten* (Neuss 2018) 73–81.

WEGERT 2021a

A. Wegert, Über ein Jahrhundert Forschung in Novaesium. Altgrabungen mit neuen Erkenntnissen zum Legionslager Neuss. In: *Der Limes. Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission* 15, 2, 2021, 22–25.

WEGERT 2021b

A. Wegert, Die Mannschaftsunterkünfte im Neusser Legionslager. In: C. Pause/C. Agricola/E. Deschler-Erb (Hrsg.), *INTER NATIONES. Die Menschen im römischen Neuss* (Neuss 2021) 87–97.

WEGERT 2025

A. Wegert, Die Entwicklung der Umwehrung des "Koenenlagers" in Novaesium/Neuss. Von einer Holz-Erde-Mauer zu einer massiven Steinmauer. In: J. Bemann/S. Ortisi/M. Schmauder (Hrsg.),

From Germania Inferior to Arabia Petraea. New perspectives on Roman legionary camps. *Limes und Legion 1* (Wiesbaden 2025) 65–75.

WILD 2013

J. P. Wild, The Gold Thread. In: A. Koster, The Cemetery of Noviomagus and the Wealthy Burials of the Municipal Elite. Description of the Archaeological Collections in Museum Het Valkhof at Nijmegen 14 (Nimwegen 2013) 193–195.

WIGHTMAN 1970

E. M. Wightman, Rhineland „Grabgärten“ and their Context. *Bonner Jahrbücher* 70, 1970, 211–232.

WREDE 1972

H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Untersuchung zur Kunsttradition im 4. Jahrhundert n. Chr. und zur allgemeinen Bedeutung des antiken Hermenmales. *Römisch-Germanische Forschungen* 32 (Berlin 1972).

WREDE 1985

H. Wrede, Die antike Herme. *Trierer Beiträge zur Altertumskunde* 1 (Mainz 1985).

Bildnachweise

Titelbild Foto: Tünde Kaszab-Olschewski

Abb. 1 Foto: Jürgen Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn

Abb. 2 Grafik: Christoph Duntze, LVR-Landesmuseum Bonn / Tünde Kaszab-Olschewski, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 3 Plan: Steve Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 4 Grafik: Mikko Kriek, Amsterdam / Clemens Sels Museum Neuss

Abb. 5 Plan: Sebastian Held / Steve Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 6 Grafik: Andreas Wegert

Abb. 7 Grafik: Faber Courtial GbR

Abb. 8 Plan: Sebastian Held / Steve Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 9 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jard%C3%ADn_Villa_Poppaea_04.JPG (25.06.2026), © Fotografie von Miguel Hermoso Cuesta

Abb. 10 J.-A. Dickmann, Domus Frequentata. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus. Studien zur antiken Stadt 4/1 (München 1999) Taf. 81, © Plan von Jens-Arne Dickmann.

Abb. 11 Wilhelmina F. Jashemski Papers, Special Collections and University Archives/University of Maryland Libraries. CC BY-NC 4.0, © Fotografie von Stanley A. Jashemski, 1964.

Abb. 12 By Gleb Simonov - Own work, Public Domain, Palazzo Massimo alle Terme, CC0, via Wikimedia Commons <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=147942038>

Abb. 13 By Ismoon (talk) 19:28, 8 February 2018 (UTC) - Own work, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=66244973>

Abb. 14 Foto: Römisch-Germanisches Museum Köln / Historisches Archiv der Stadt Köln mit Rheinischem Bildarchiv

Abb. 15 Foto: Römisch-Germanisches Museum Köln / Historisches Archiv der Stadt Köln mit Rheinischem Bildarchiv

Abb. 16 Foto: Römisch-Germanisches Museum Köln / Historisches Archiv der Stadt Köln mit Rheinischem Bildarchiv

Abb. 17 Foto: LVR-Archäologischer Park Xanten; Urheber: Axel Thünker DGPh

Abb. 18 © GDKE/Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Thomas Zühmer

Abb. 19 © GDKE/Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Thomas Zühmer

Abb. 20 © GDKE/Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: Thomas Zühmer

Abb. 21 Foto: MNAHA / Tom Lucas

Abb. 22 Foto: Miriam Stachiw

Abb. 23 Foto: Miriam Stachiw

Abb. 24 Foto: Miriam Stachiw

Abb. 25 Foto: Miriam Stachiw

Abb. 26 Foto: David Baker, copyright The Society of Antiquaries, London

Abb. 27 Foto: Silvia Schneider

Abb. 28 Römisch-Germanisches Museum Köln / Foto: Rheinisches Bildarchiv, Anja Wegener

Abb. 29 Foto: Silvia Schneider

Abb. 30 Fotomontage: LVR-Landesmuseum Bonn

Abb. 31 Karte: Grundlage LVR-Archäologische Geodatenbank BODEON, Einträge Werner Warda, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 32 Plan: Karin White-Rahneberg nach Digitalisat Denis Franzen, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Abb. 33 Foto: Jürgen Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn

Abb. 34 Foto: Jürgen Vogel, LVR-Landesmuseum Bonn

Abb. 35 Foto: © Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (<http://diglib.hab.de/mss/254-helmst/start.htm>)

Abb. 36 Foto: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092: St. Galler Klosterplan (<https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092>)

Abb. 37 Foto: iStock-2269500480_Reichenau_Kay Herick

Autor*innenliste

Sonja Blank B.A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut
info@was-zur-geschichte.de
orcid.org/0009-0007-4643-4268

Prof. Dr. Eckhard Deschler-Erb

Universität zu Köln, Archäologisches Institut
edeschle@uni-koeln.de
orcid.org/0000-0003-2420-8685

Thorben Isenbart B.A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut

Dr. Tünde Kaszab-Olschewski

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Tuende.Kaszab-Olschewski@lvr.de
orcid.org/0000-0003-0248-3299

Tom Herbert Kloock

Universität zu Köln, Archäologisches Institut

Dr. Jutta Meurers-Balke

Universität zu Köln, Labor für Archäobotanik
jutta.meurers@uni-koeln.de

Lea Oehlers M.A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut
leaoehlers@gmx.de

Dr. Carl Pause

Clemens Sels Museum Neuss
carl.pause@stadt.neuss.de

Silvia Schneider B.A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut

Miriam Stachiw

Universität zu Köln, Archäologisches Institut
die.minzerin@gmx.de
orcid.org/0009-0009-5533-8045

Sandra Vaupel

Universität zu Köln, Archäologisches Institut

Lotta Vornweg B.A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut
lvornweg@smail.uni-koeln.de

Andreas Wegert M. A.

Universität zu Köln, Archäologisches Institut